

Book of Abstracts

**Dynamiken der
Religionsgeschichte:
Historische und
gegenwärtige Perspektiven**

XXIX. Kongress der Deutschen Vereinigung
für Religionswissenschaft

20. – 24. September 2009

Inhaltsverzeichnis

Tagungsprogramm	3
Abstracts der Panels	21
Abstracts der Vorträge	39

Tagungsprogramm

Montag, 21. September 2009

09.15 – 10.45

Karsten Lehmann, Universität Bayreuth

Edith Franke, Marburg

Religionswissenschaftliche Ansätze zur Analyse des Verhältnisses zwischen Religion und Politik

- Karsten Lehmann: Menschenrechtsdebatten im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)
- Armina Omerika: Die Islamische Gemeinschaft in Jugoslawien (1945-1991) zwischen Staat, Autonomie und religiösem Monopol
- Franz Winter: Wie geht es einem wiedergeborenen Buddha im Westen? Eine japanische neureligiöse Bewegung und ihre Verbreitungsbemühungen im deutschsprachigen Raum

Raum: AKAFÖ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Frank Neubert, Universität Luzern

Arbeiten zu einer durkheimianischen Theorie religionsgeschichtlicher Dynamik I (theoretische Grundlagen)

- Jörg Albrecht: Zum Begriff der représentation in der Durkheimschule
- Ute Wegert: Maurice Halbwachs: Das religiöse Gedächtnis
- Judith Zimmermann: Das akademische und politische Netzwerk von Robert Hertz

Raum: AKAFÖ 2

Panelbeschreibung siehe S. 21.

Dirk Johannsen, Uni Basel

Konstruktionsgeschichten I

- Stephanie Gripenrog: Konstruktionen von ‚Anormalität‘. Grenzen und Interferenzen zwischen Religion, Wissenschaft und Okkultismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert am Beispiel von Anormalitätsdiskursen
- Anja Kirsch: Erziehung zur Zivilreligiosität? Zivilreligiöse Grundlagen säkularer Gesellschaften im Spiegel des Erziehungswesens in der DDR und Frankreich
- Harald Matern: Morbus foniculi
- Peter Seele: Kommensurable Religionsökonomie

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. 22.

Hans G. Kippenberg, Jacobs University, Bremen

Transformation religiöser Gemeinschaftlichkeit im Zeitalter der Globalisierung

- Friederike Böllmann: „Macht da mit, das ist unsere Angelegenheit!“ - Agentschaft und Legitimation religiöser Organisationen zwischen Gemeinwohl und institutionellen Interessen
- Hans G. Kippenberg: Institutionalisierung religiöser Vergemeinschaftung im öffentlichen Raum
- Alexander-Kenneth Nagel: Rückeroberung des öffentlichen Raums: Religionsgemeinschaften als Agenten des Wohlfahrtsstaates
- Astrid Reuter: Religion in der verrechtlichten Gesellschaft. Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion in Deutschland im internationalen Vergleich

Respondenten: Karsten Lehmann, Armina Omerika

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. 23.

Matthias Jung, RUB

Begriffliche Grundlagen religionsgeschichtlicher Dynamik

- Marita Günther-Saeed: Aushandlungsprozesse, Interdependenzen, ‚doing religion‘: Konzepte und Forschungsfelder der Religionswissenschaft
- Matthias Jung: Dynamik, Kreativität und Kontingenz – ein handlungstheoretischer Ansatz
- Katja Rakow: ‚Spiritualität‘ in diskursanalytischer Perspektive
- Knut Martin Stünkel: ‚Orientalism revisited. The notion of religion as form and story‘

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. ??.

11.15 – 12.45

Frank Neubert, Universität Luzern

Arbeiten zu einer durkheimianischen Theorie religionsgeschichtlicher Dynamik II (Beispiele)

- Christiane Altmann: Zeitkonzeptionen der Durkheimschule am Beispiel Chabad
- Christian Espig: Die Soziale Morphologie als methodischer Zugang einer lokalen Religionswissenschaft
- Philipp Hetmanczyk: Das Konzept von Dépense bei Marcel Granet

Raum: AKAFÖ 2

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Dirk Johannsen, Uni Basel

Konstruktionsgeschichten II

- Rafaela Eulberg: Ein tamilisches Tempelbauprojekt in der Schweiz - Die öffentliche Etablierung einer zugewanderten Religion durch einen Sakralbau
- Adrian Hermann: Alles nur geklaut? Konstruktionen des Buddhismus als Religion im Siam des 19. Jahrhunderts
- Bernhard Lange: Integrations-Modelle im Test: Auf der Suche nach Struktur in der Geschichte jüdischer Gemeinden
- Lucia Stöckli: Das Streben muslimischer Organisationen in der Schweiz nach öffentlich-rechtlicher Anerkennung
- Frank Weigelt: Hinter den Kulissen: über die ethno-religiöse Identitätskonstruktion vietnamesischer Buddhisten und Buddhistinnen im Schweizer und europäischen Kontext

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. 22.

Peter J Bräunlein, Uni Bremen
Christoph Auffarth, Uni Bremen

Dynamiken der Religionsgeschichte kurzer Perioden

- Christoph Auffarth: Religionsgeschichte des Dritten Reiches: Episode – Epoche – longue durée des Paganismus?
- Peter J Bräunlein: „Heilsversprechen Sex-Drugs-Rock’n Roll“ oder Wie schreibt man eine Religionsgeschichte der 1960er Jahre?
- Angelika Rohrbacher: – Wird noch bekanntgegeben –

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. 25.

Religion und Ökonomie

- Nadja Miczek: Die Welten des Reiki - Ökonomische Aspekte der Ausdifferenzierungen religiöser Energie- und Heilsysteme
- Riccardo Nanini: Eine katholische Alternative zum Kapitalismus? Die Compagnia delle Opere
- Jens Schlamelcher: Achsenzeit und Säkularisierung
- Michael Stausberg: Tourismus als globales Forum von Religionskontakten

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. ??.

14.15 – 15.45

Wanda Alberts, Universität Bergen, Norwegen

Religion und Politik I

- Wanda Alberts: Dynamiken der Diskussion über Religion und Bildung in Deutschland und Skandinavien
- Oliver Grasmück: Peñablanca, Chile (1983-1988). Eine Marienerscheinung unter der Pinochet-Diktatur
- Uta Sternbach: Institutionalisierung des Islam durch Essen - Iftar in Deutschland
- Jorge Uscatescu Barrón: Zur Unterscheidung von Religiösem und Politischem
- Cornel Zwierlein: Ökologische Krisen und Religionen im Vergleich

Raum: AKAFÖ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Christoph Bochinger, Universität Bayreuth

Religionskontakte im biographischen Kontext

- Yasmine Behr: Religionsdynamiken in den Biographien von Anhängern der Hildegard-Medizin
- Stefan Kurth: Individualsynkretismus als Typus intrapersonaler Religionskontakte
- Bernt Schnettler: Biographische Kontexte und Konsequenzen visionärer Transzendenzerfahrungen
- Monika Schrimpf: Religiöse Pluralität aus der Sicht von Anhängern japanischer Neureligionen

Raum: AKAFÖ 2

Panelbeschreibung siehe S. 26.

Nadja Miczek, Heidelberg

Zwischen Komposition, Invention und Tradition. Von Wandlungs- und Konstruktionsprozessen in Feldern gegenwärtiger westlicher Esoterik I

- Ann-Laurence Maréchal: Runen, Seidhr und Tarot - Konstruktions- und Austauschprozesse neugermanisch-heidnischer Religiosität und westlicher Esoterik
- Nadja Miczek: Wandernde Grenzgänger? Identitäts- und Ritualkonstruktionen zwischen westlicher Esoterik und Christentum
- Melanie Möller: „Lichtnahrung“ zwischen spiritueller Initiation, modernem Fastenwunder und alternativer Ernährungsform.
- Stefan Rademacher: Quantenspiritualität – Individuelle Konzepte vom Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Religion und wie kann man sie ermitteln kann
- Britta Rensing: Wicca als Bewegung des 21. Jahrhunderts? Einflüsse, Weltbild und künstlerischer Ausdruck
- Jonas Richter: “Das Ende der irdischen Vielgötterei” - Dänikens Vorstellungen von einer kosmischen Religion der Zukunft

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. 27.

Oliver Freiberger, The University of Texas at Austin

Buddhisten und die Anderen I

- Oliver Freiberger: Verspottet und vereinnahmt: Zum frühbuddhistischen Umgang mit Brahmanen
- Andreas Grünschloß: Extra sangham nulla salus? – Systematische Strukturen der buddhistischen Wahrnehmung religiöser Alterität

- Christoph Kleine: Buddhismus und Shintō zwischen asymmetrischem Religionskontakt und intrareligiöser Ausdifferenzierung - zur theoretischen Relevanz einer schwierigen Mutter-Kind-Beziehung
- Karénina Kollmar-Paulenz: Diskursive Realitäten: Die Erfindung des "Schamanismus" in der Mongolei des 18. Jahrhunderts
- Peter Schalk: Buddhismus unter Tamilen - eine Anomalie?
- Caroline Widmer: Buddhistischer Brahmane oder brahmatischer Buddhist? - Zugehörigkeit und Abgrenzung im frühen Buddhismus am Beispiel des Sonadanda-Suttas

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. 29.

Johannes Quack, Heidelberg

Dynamiken der Religionskritik I

- Ulrich Berner: Religionswissenschaftliche und theologische Kritik des Aberglaubens
- Johannes Quack: Die Entzauberung Indiens – Rationalistische Religionskritik als „mode of unbelief“
- Jens Schlieter: Der Rationalitätsbegriff der naturalistischen Religionskritik

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. 29.

16.15 – 17.45

Wanda Alberts, Universität Bergen, Norwegen

Religion und Politik II

Raum: AKAFÖ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Manfred Bauschulte, CERES

Der Eranos-Kreis – Fallstudien zur religionsgeschichtlichen Dynamik

- Manfred Bauschulte: „Der Pfeiler von Eranos“ - Der Anthropologe Adolf-Portmann
- Horst Junginger: Der Indologe Heinrich Zimmer (1890-1943) und seine Beziehung zur Eranosbewegung
- Annette Wilke: Die Tantra-Yoga-Konzeption Jakob Wilhelm Hauers und die Selbstreferentialität der Ost-West-„Begegnung“ auf Eranos

Raum: AKAFÖ 2

Panelbeschreibung siehe S. 30.

Zwischen Komposition, Invention und Tradition. II

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Buddhisten und die Anderen II

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. 29.

Thomas Zenk, Institut für Religionswissenschaft, FU Berlin

Dynamiken der Religionskritik II

- Ulf Plessentin: Die politische Agenda der „Neuen Atheisten“
- Thomas Zenk: Die „Rückkehr der Religionen“ und die Rückkehr der Religionskritik. Der „Neue Atheismus“ in der deutschen und US-amerikanischen Gegenwartskultur

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. 29.

Mittwoch, 23. September 2009

09.15 – 10.45

Kerstin Radde-Antweiler, Universität Bremen

Simone Heidbrink, Universität Heidelberg, Institut für Religionswissenschaft

Die stabilisierende Funktion von Ritualen? Rituale und Konflikte als Auslöser religionsdynamischer Diskurse I

- Werner Binder: Gewalt- und Medienrituale am Beispiel von Abu Ghraib
- Simone Heidbrink: “Church should be like a Dance Club!” Die Invention von ‘Gegen-Ritualen’ in der “Emerging Church”.
- Kerstin Radde-Antweiler: “How come it ended up like this?” Ritualstörungen in Virtuellen Welten
- Ulrike Schröder: Keine Religion aber Ritual? Christliche Mission und nicht-brahmatischer Hinduismus in Südindien im 19. Jahrhundert
- Xenia Zeiler: Konflikte in Ritualen: Die Göttin Dhumavati als Konfliktgöttin

Raum: AKAFO 1

Panelbeschreibung siehe S. 31.

Hans Martin Krämer, Uni Bochum

Christian Meyer, Leipzig

Rezeption von Religionsvorstellungen in Ostasien

- Hans Martin Krämer: Religionsbegriff und Religionspolitik im modernen Japan, 1868 bis 1945
- You Jae Lee: Die Entstehung des Religionsbegriffs in Korea im Kontext der Rezeption des Christentums um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert
- Christian Meyer: Die Rezeption westlicher Religionsvorstellungen in der frühen chinesischen Religionswissenschaft der Republikzeit (1912-1949)

Raum: AKAFÖ 2

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Religionskontakte im Spiegel der internationalen Daten des Religionsmonitors 2008 I

- Markus Hero: Religionskontakte und religiöse Diversität
- Stefan Huber: Multifaktorielle Modelle zur Erklärung der Intensität und inhaltlichen Gestalt von Religionskontakten
- Constantin Klein: Gretchenfrage an Adam und Eva: Unterscheidet sich die Religiosität von Männern und Frauen – insbesondere hinsichtlich Ideologie und Praxis interreligiöser Kontakte?

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. 34.

Reinhold Glei, Ruhr-Universität Bochum

Die Konstruktion von Religion(en) im interreligiösen Dialog

- Sven Bretfeld: Die Erfindung des Theravada-Buddhismus
- Reinhold Glei: Häresie oder Religion? Der Islam in christlicher Sicht (Mittelalter und Frühe Neuzeit)
- Görg Hasselhoff: Welches Judentum repräsentieren christliche Berichte von christlich-jüdischen Religionsgesprächen aus Antike und Mittelalter?
- Jörg Plassen: Die wahre Intention des Konfuzius – Einige Bemerkungen zu den apologetischen(?) Strategien zweier buddhistischer Exegeten im frühen Chosön

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Wolfgang Spickermann, Universität Erfurt

Mission, Verbreitung und Konversion I

- Daniel Eißner: Intrareligiöse Dynamik in der frühen Neuzeit: Das Beispiel Pietismus
- Daniel Gaschick: Theologie-Entwicklung in der Auseinandersetzung mit dem Täuferum. Das Beispiel Georg Cassander (1513-1566)
- Anna-Konstanze Schröder: Krise, Konversion und das missionierende Angebot der Religionsgemeinschaft
- Sebastian Schüler: Transnationale evangelikale Gebetsnetzwerke: Skizze eines Forschungsprojekts
- Wolfgang Spickermann: Provinzialreligion und Christentum im spätantiken Gallien und Germanien
- Ilinca Tanaseanu-Döbler: Konversion, religiöse Bildung und Ritual in der Europäischen Religionsgeschichte

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. ??.

11.15 – 12.45

Kerstin Radde-Antweiler, Universität Bremen

Simone Heidbrink, Universität Heidelberg, Institut für Religionswissenschaft

Die stabilisierende Funktion von Ritualen? Rituale und Konflikte als Auslöser religionsdynamischer Diskurse II

Raum: AKAFÖ 1

Panelbeschreibung siehe S. 31.

Beate Hofmann, Ruhr-Uni Bochum

Religionskontakte im Altertum

- Matthias Egeler: Gedanken zu einem möglichen Einfluß des hellenistischen Söldnerwesens auf die frühe nordwesteuropäische Religionsgeschichte
- Rosel Pientka-Hinz: „Der mit der Schlange tanzt“ – zum altorientalischen Umgang mit Gifttieren und inter- sowie intra-religiösen Kulturkontakten vom 3. bis zum 1. Jts. v. Chr.
- Sylvia Winkelmann: Zur Verbreitung iranischer Götter und Mischwesen in der vorderasiatischen und mittelasiatischen Kunst

Raum: AKAFÖ 2

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Stefan Huber, CERES

Religionskontakte im Spiegel der internationalen Daten des Religionsmonitors 2008 II

- Ulrike Popp-Baier: „...Und das ist alles total bescheuert, weil wir doch eigentlich alle an das Gleiche glauben...“. Individuelle Positionierungen im pluralen religiösen Feld
- Jörn Thielmann: Muslimische Haltungen zu Religionskontakten in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Position des Islams

Respondent: Volkhard Krech

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. 34.

Gritt Klinkhammer, Universität Bremen

Dynamiken interreligiöser und interkultureller Dialoge

- Jeong Hwa Choi: Rudolf Otto und der Religiöser Menschheitsbund. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Religionen und Völkern.
- Hans-Ludwig Frese: Gesellschaftspolitische Effekte interreligiöser Dialoginitiativen
- Gritt Klinkhammer: Anerkennung durch interreligiösen Dialog? Eine empirische Perspektive am Beispiel des Dialogs zwischen Christen und Muslimen
- Nicola Westermann: Partikulare Kulturen und Universelle Moral: Ein tibetisch-buddhistischer Beitrag zu einer interkulturellen Ethik

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Wolfgang Spickermann, Universität Erfurt

Mission, Verbreitung und Konversion II

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. ??.

14.15 – 15.45

Religion und Kunst I

- Paola von Wyss-Giacos: Where East and West met Ein historischer Blick auf europäisch-indische Religionskontakte
- Andreas Grünschloß: „Als einem Floße gleich werde ich euch die Lehre erläutern“ – Erlösungsweisheit und Alltagswissen im Spiegel buddhistischer Gleichnisse
- Sandra Petra Junker: ‚Vermächtnis altpersischen Glaubens‘ – der Zoroastrismus in rezeptioneller Verbindung von Religionsgeschichte und Dichtkunst bei Goethe
- Ronald Kurt: Raga und Religion. Die Hinduisierung der indischen Kunstmusik
- Isabel Laack: Musik als dynamisches Medium synchroner und diachroner religiöser Rezeptionsprozesse – das Beispiel der südeinglichen Band „Dragonfly“
- Catherina Wenzel: Muhammad in Dantes Göttlicher Komödie

Raum: AKAFÖ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Oliver Glatz, Ruhr-Universität Bochum

Orientalismus und Islam I

- Ahmed Abd-Elsalam: Beduinsches Recht zwischen Tribalität und Islamität
- Andreas Isler: Ins Bild gesetzt: Der Islam in der Ansicht früher europäischer Berichterstatter
- Damien Janos: The meaning of eclipses in early Islamic tradition and theology
- Al Makin: Transmitting the Rival's Message: Reading Umayyah b. Abi Salt's Verses on Noah
- Bertram Schmitz: Die interaktiven Dynamiken zwischen Judentum-Christentum-Islam als asiatische Religionen in Europa
- Markus Wachowski: Mystik – Esoterik – Gnosis. Ismailitische Weltansichten im Wandel der Zeit

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Manfred Hutter, Universität Bonn

Migration und Diaspora

- Esther-Maria Guggenmos: Über die Anziehungskraft des Buddhismus in Großstädten – Ergebnisse einer qualitativen Studie über die Motivationsbreite eines buddhistischen Selbstverständnisses in Taipeh
- Manfred Hutter: Hindus in Jakarta, Manila und Köln: Minderheiten im dynamischen Wandel durch intrareligiöse Beziehungen zum hinduistischen Herkunftsmilieu und durch gesellschaftlichen Kontakt zum „mono“-theistischen Umfeld
- Jason NEELIS: Gandharan Nodes and Networks for Intra-religious Contact and Expansion and Long-Distance Transmission of Buddhism

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Magnus Echter, universität bayreuth

The Dynamics of the Religious Field in Africa

- Magnus Echter: Christians or Nazarites? Thriving in the borderlands of the South African religious field
- Franz Kogelmann: The Re-implementation of “Full-Sharia” - Re-defining the religious field on Northern Nigeria
- Asonzeh Ukah: “The Big Man of the Big God”: Contrasting Perceptions of Nigerian Pastors in South Africa

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. ??.

16.15 – 17.45

Religion und Kunst II

Raum: AKAFÖ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Oliver Glatz, Ruhr-Universität Bochum

Orientalismus und Islam II

Raum: VZ 1

Panelbeschreibung siehe S. ??.

Katja Rakow, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Transformierte Buddhismen

- Niels H. Bader: Religion und Tourismus im modernen Japan
- Tim Graf: Transformationen buddhistischer Bestattungs- und Trauerkultur im Japan der Gegenwart
- Sven Wortmann: Das religiöse Feld im Kontext des frühen Buddhismus

Respondent: Inken Prohl

Raum: VZ 2a

Panelbeschreibung siehe S. 36.

Thomas Hase, Universität Leipzig

Sektendiskurse

- Johannes Graul: Religionsgemeinschaften im Visier der Polizei. Zum Wert von Polizeiakten für die historische Religionsforschung
- Jeannine Kunert: Sabbatai Zwi - "König", "Messias", "Erzbe-träger"
- Katharina Neef: Wissenschaft als Sekte?!

Raum: VZ 3

Panelbeschreibung siehe S. 37.

Abstracts der Panels

Arbeiten zu einer durkheimianischen Theorie religionsgeschichtlicher Dynamik I (theoretische Grundlagen)

Chair: Frank Neubert

Vortragende: Jörg Albrecht, Ute Wegert, Judith Zimmermann

Das Panel nimmt die Religionssoziologie der Durkheimschule unter dem Aspekt religionsgeschichtlicher Dynamik näher in den Blick. Nicht zuletzt aufgrund des durkheimianischen und vor allem mausschen Verständnisses von Religion als totale soziale Tatsache liegt der Fokus dabei einerseits auf den dynamischen Wechselwirkungen von Religion und anderen gesellschaftlichen Bereichen sowie andererseits auf Phänomenen innerreligiöser Dynamik.

Unter anderem anhand der Zeitkonzeption von Mauss und Hubert (Altmann), der Gedächtnistheorie von Halbwachs (Wegert), einer Untersuchung des Begriffs der représentation in der Durkheimschule (Albrecht) oder auch der Auseinandersetzung mit der Sozialen Morphologie als methodischem Zugang zur Untersuchung von Sozietäten und deren diachroner und synchroner Veränderungen (Espig) wird die Durkheimschule als wissenschaftsgeschichtlicher Ort vorgestellt, der religiöse Dynamik explizit thematisierte.

Das Panel gliedert sich in zwei Teile, in deren erstem zunächst einige wissenschaftsgeschichtliche und theoretische Grundlagen zur Durkheimschule vorgestellt werden, während sich der zweite Teil mit Fall- und Anwendungsbeispielen dieser Theorie religionsgeschichtlicher Dynamik widmet.

Raum: AKAFÖ 2

Zeit: Montag, 09.15 – 10.45

Konstruktionsgeschichten

Chair: Dirk Johannsen

Vortragende: Rafaela Eulberg, Stephanie Gripentrog, Adrian Hermann, Anja Kirsch, Bernhard Lange, Harald Matern, Peter Seele, Lucia Stöckli, Frank Weigelt

In diesem Panel stellt sich das an das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP) angeschlossene Pro*Doc-Graduiertenprogramm vor, welches den „Interferenzen von Religion mit Politik und Wirtschaft im Spiegel ihrer Konstruktionsgeschichte“ gewidmet ist. Religion, Wirtschaft und Politik werden hier nicht als feststehende, sondern jeweils auszuhandelnde Bereiche bestimmt. Ihre Konstruktion findet, abhängig vom Selbstverständnis der Repräsentanten und Akteure, in wechselseitiger Beeinflussung statt. Die Rede von der Konstruktionsgeschichte bringt dabei zwei Aspekte in den Blick: einerseits die Konstruktion durch Geschichten, über die diese Bereiche konkretisiert und konstituiert werden, andererseits die Konstruktion von Geschichten, über die sie verhandelt werden. In den Vorträgen werden die Akteure, Funktionen und Mechanismen der Konstruktion von Historie ebenso wie von Erzählungen an

Schnittstellen verschiedener religiöser oder politischer Bereiche behandelt. Im ersten Teil des Panels werden dabei die theoretischen Grundlagen unter dem Stichwort der sozialen Wirksamkeit von Geschichten anhand von Beispielen aus den Schnittfeldern von Religion mit Wirtschaft, Politik und Wissenschaft verdeutlicht. Im Zuge dessen werden auch die disziplinären Grenzen zwischen den drei Feldern behandelt und zur Frage einer Religionsökonomie exemplifiziert. Im zweiten Teil des Panels werden auf die Schweiz bezogene Detailstudien zum politischen und öffentlichen Diskurs um Religion vorgestellt. Spezielle Berücksichtigung erfahren dabei die innerreligiösen Diskussionen um den Stellenwert der jeweils eigenen als auch der anderen Religionen im öffentlichen Leben.

Raum: VZ 1

Zeit: Montag, 09.15 – 10.45 und 11.15 – 12.45

Transformation religiöser Gemeinschaftlichkeit im Zeitalter der Globalisierung

Chair: Hans G. Kippenberg

Vortragende: Friederike Böllmann, Hans G. Kippenberg,
Alexander-Kenneth Nagel, Astrid Reuter

Respondenten: Karsten Lehmann, Armina Omerika

Seit den siebziger Jahren hat die Verbreitung religiöser Gemeinschaften weltweit zugenommen. Eine der Voraussetzungen für diesen Vorgang liegt im Wandel von Staatlichkeit. Die Globalisierung der Märkte berührt Institutionen und Funktionen des herkömmlichen Nationalstaates; Leistungen in den Bereichen Erziehung, Gesundheit, Wohlfahrt und Sicherheit werden vermehrt von privaten

Vereinigungen übernommen. Eine Folge dieser Entwicklung ist ein Erstarken religiöser Vereinigungen, soweit sie in diesen Bereichen aktiv werden und den Anspruch erheben, dies im Interesse des Gemeinwohls zu tun. Gestützt auf eine religiöse Solidaritätsethik generieren sie Netzwerke und Institutionen und werden so zum Träger von hohem Sozialkapital. Um diese Vorgänge zu erfassen, bedarf es einer Reflektion darauf, was heute unter religiöser Gemeinschaft zu verstehen ist (H. G. Kippenberg). Danach werden mehrere Dimensionen des Wandlungsprozesses thematisiert. Die Krise des Wohlfahrtsstaates begünstigt eine Rückkehr von Religion in die öffentliche Sphäre, wie der Beitrag von A. Nagel darlegt. Der Wandel läßt sich auch an Rechtskonflikten um Religion ablesen. Insofern das Recht das Spektrum der Möglichkeiten absteckt, Erfahrungen, Vorstellungen und Praktiken als ‚religiöse‘ zu deuten und zu institutionalisieren, wirkt es auf das religiöse Feld zurück (A. Reuter). Der Umstand, daß religiöse Vereinigungen in transnationalen Kontexten als zivilgesellschaftliche Akteure auftreten und sich bei internationalen Organisationen akkreditieren lassen, weist ebenfalls auf diese neue Dimension von religiöser Gemeinschaftlichkeit hin (F. Böllmann).

Respondenten: Dr. Karsten Lehmann, Armina Omerika

Raum: VZ 2a

Zeit: Montag, 09.15 – 10.45

Dynamiken der Religionsgeschichte kurzer Perioden

Chairs: Christoph Auffarth, Peter J Bräunlein

Vortragende: Christoph Auffarth, Peter J Bräunlein, Angelika Rohrbacher

Religionsgeschichte ist nicht gegeben oder evident. Religionsgeschichte wird gemacht unter anderem von schreibenden ReligionswissenschaftlerInnen. Diese geschichtswissenschaftlich triviale Erkenntnis zeitigt indes eine Reihe von Problemen, sobald versucht wird, einen Zeitraum religionshistorisch abzubilden. Die angelegte Perspektive wird dabei zum entscheidenden Kriterium. Welche Blickwinkel, welcher Problemhorizont, welche Narrative kommen zum Einsatz? Wie entfalte ich Religionsgeschichte in Wechselwirkung mit Sozial-, Politik-, Rechts-, Kirchen-, Kultur- und Medien-geschichte? In welches Verhältnis setze ich Elite-/Schriftreligion zu Frömmigkeitspraxis und/oder individueller „Gläubigkeit“? Haben Analyse-kategorien wie „Klasse“, „Rasse“ und „Gender“ ihren Ort? Welche Stellung-nahmen zum Säkularisierungs-, Post-Säkularisierungs- oder Pluralisierungsparadigma werden geliefert?

In dem Panel soll es also um die „Werkstatt“ des Religionshistorikers gehen, und dabei um grundsätzliche geschichtswissenschaftliche Theorie- und Methodenkonzepte. Beispiele, an denen die genannte Fragestellung besonders plastisch hervortreten, und die zudem Dynamiken von Religionsgeschichte in Wechselwirkung zu anderen gesellschaftlichen Bereichen bestens illustrieren, sind Religionsgeschichten kurzer Perioden: z.B. Die „Krise“ um 1900; Religionsgeschichte der Weimarer Zeit, Religionsgeschichte des Nationalsozialismus, Religionsgeschichte der 1960er Jahre.

Raum: VZ 2a

Zeit: Montag, 11.15 – 12.45

Religionskontakte im biographischen Kontext

Chair: Christoph Bochinger

Vortragende: Yasmine Behr, Stefan Kurth, Bernt Schnettler,
Monika Schrimpf

Religionskontakte gibt es nicht nur zwischen Religionen oder religiösen Gruppen, sondern auch innerhalb der Biographien einzelner Menschen. Unter gegenwärtigen religionspluralistischen Bedingungen ist es geradezu der Normalfall, dass Individuen im Lauf ihres Lebens mit unterschiedlichen Religionen in Kontakt kommen, sich Elemente verschiedener religiöser Symbolsysteme aneignen und diese eigenständig miteinander verbinden. Gleiches gilt für individuelle Abgrenzungsvorgänge, denen in der Regel ebenfalls biographische Religionskontakte zugrunde liegen. In manchen nicht-europäischen Kontexten, wie auch in vielen traditionellen Formen so genannter „Volksreligion“, waren solche biographischen Religionskontakte und individuelle Synkretismen schon immer eher der Normalfall als die Ausnahme. Im Panel soll die Frage nach der biographischen Seite von Religionskontakten anhand von empirischen Befunden zur religiösen Gegenwartskultur in Mitteleuropa und in Japan diskutiert werden. Die Fragestellung liegt in gewisser Weise quer zur Unterscheidung zwischen „interreligiösen“ und „intrareligiösen“ Religionskontakten. Aus pragmatischen Gründen schlagen wir eine Zuordnung zum Bereich „intrareligiöse Religionskontakte“ vor. Es sind vier Beiträge aus der religionswissenschaftlichen Religiositätsforschung an der Universität Bayreuth vorgesehen:

Stefan Kurth: Individualsynkretismus als Typus intrapersonalen Religionskontakts; Yasmine Behr: Religionsdynamiken in den Bio-

graphien von Anhängern der Hildegard-Medizin; Monika Schimpf: Religiöse Pluralität aus der Sicht von Anhängern japanischer Neureligionen; Bernt Schnettler: Biografische Kontexte und Konsequenzen visionärer Transzendenzerfahrungen. Moderation: Christoph Bochinger

Raum: AKAFÖ 2

Zeit: Montag, 14.15 – 15.45

Zwischen Komposition, Invention und Tradition. Von Wandlungs- und Konstruktionsprozessen in Feldern gegenwärtiger westlicher Esoterik

Chair: Nadja Miczek

Vortragende: Ann-Laurence Maréchal, Nadja Miczek, Melanie Möller, Stefan Rademacher, Britta Rensing, Jonas Richter

In kaum einem anderen Feld lassen sich Dynamiken der Religionsgeschichte so anschaulich nachvollziehen wie in Bereichen gegenwärtiger westlicher Esoterik. Bereits im Rahmen einer der prägnantesten Formierungs- und Interpretationsphasen dieses Feldes wurden zentrale Topoi im Aufeinandertreffen von verschiedensten religiösen Elementen geformt. Blavatsky, Bailey, Steiner u.a. griffen nicht nur auf zeitgenössische Diskurse zurück, in denen „weise Meister“ aus Indien oder aufgestiegene Wesen anderer Dimensionen eine Rolle spielten, sondern adaptierten im Rahmen neuinterpretativer Prozesse auch religiöse Vorstellungen der eigenen kulturellen Räume. So wurden z.B. kirchenchristliche Inhalte in neue

Deutungshorizonte gestellt und mit vermeintlich exotisch-östlichen Inhalten kombiniert.

Mit steigender Mobilität und zunehmender medialen Vernetzung weiten sich diese Verflechtungen in der Gegenwart rasant aus. Es ist davon auszugehen, dass man sich gerade im Bereich westlicher Esoterik mehr und mehr von der Vorstellung geographisch und kulturell gebundener Religionen lösen muss und damit auch ein Differenzierungsmodell von interreligiösen und intrareligiösen Religionskontakten zu hinterfragen ist. Vielmehr ist von einem wachsenden Feld auszugehen, in dem es auf Akteursebene zu steigenden Kontakten zwischen unterschiedlichen religiösen Elementen kommt, katalysatorisch begünstigt durch moderne Medien. Die Dynamiken der gegenwärtigen Geschichte westlicher Esoterik spiegeln sich damit in den komplexen Kompositions- und Inventionsprozessen, die wechselseitig stets mit der Konstruktion von Tradition einhergeht.

Der Fokus des Panels soll sich daher auf Formen gegenwärtiger westlicher Esoterik richten, wobei die Grenzen des Feldes selbst zur Debatte stehen werden. Dabei wird die inhaltliche Ausrichtung des Panel bewusst weit gefasst, da sich hier Konstruktions- und Synthetisierungsprozesse vorrangig durch den gegenseitigen Einfluss der divergierenden religiösen Inhalte (Neu germanen, Wicca, Ufo-Traditionen) und deren Einbettung in weitere gesellschaftsrelevante Diskurse (Wechselwirkung mit „Wissenschaft“) konkretisieren lassen.

Raum: VZ 1

Zeit: Montag, 14.15 – 15.45

Buddhisten und die Anderen

Chair: Oliver Freiberger

Vortragende: Oliver Freiberger, Andreas Grünschloß, Christoph Kleine, Karénina Kollmar-Paulenz, Peter Schalk, Caroline Widmer

Es soll untersucht werden, welche Strategien und Techniken Buddhisten im Umgang mit anderen Religionen anwenden. Dabei ist konkrete Religionspolitik ebenso interessant wie rhetorische Konzeptualisierungen und Polemik. Ein wichtiger Aspekt ist der Vorgang der Abgrenzung vom religiösen "Anderen" - wie auch immer dies konstruiert wird - und damit die Bildung der eigenen religiösen Identität. In der Diskussion sollen die üblichen Kategorien "Exklusivismus", "Inklusivismus" und "Pluralismus" problematisiert und durch präzisere Begriffe ergänzt oder ersetzt werden.

Raum: VZ 2a

Zeit: Montag, 14.15 – 15.45 und 16.15 – 17.45

Dynamiken der Religionskritik

Chairs: Johannes Quack, Thomas Zenk

Vortragende: Ulrich Berner, Ulf Plessentin, Johannes Quack, Jens Schlieter, Thomas Zenk

Dynamiken der Religionsgeschichte umfassen auch Dynamiken der Religionskritik. Viele religionsgeschichtliche Entwicklungen gehen auf inner-religiöse Auseinandersetzungen zurück. In diesem Panel soll der Fokus jedoch ausschließlich auf Religionskritik „von außen“

und nicht auf religiös begründeter Kritik liegen (im Unterschied zum Thema der DVRW Tagung 2006).

Die Beiträge analysieren Beispiele aus der Religionsgeschichte und liefern so Anschauungsmaterial für die Diskussion verschiedener Formen der Religionskritik. Leitfragen können hierbei sein: Welche gesellschaftlichen Gruppierungen und Bereiche, die ihrem Selbstverständnis nach außerhalb von Religion anzusiedeln sind, lassen sich benennen? Auf welche Weise können bzw. sollen trans-historische und trans-kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede thematisiert werden? Welches Religionsverständnis liegt den jeweiligen Positionen zu Grunde? In welchem Verhältnis steht die von ihnen ausgehende Religionskritik zu Religion(en) und/oder zu anderen Religionskonzeptionen? Welches sind die jeweiligen Bedingungen der Möglichkeit von Religionskritik, die sich selbst als nicht-religiös oder sogar anti-religiös versteht bzw. verstanden wird?

Raum: VZ 3

Zeit: Montag, 14.15 – 15.45 und 16.15 – 17.45

Der Eranos-Kreis – Fallstudien zur religionsgeschichtlichen Dynamik

Chair: Manfred Bauschulte

Vortragende: Manfred Bauschulte, Horst Junginger, Annette Wilke

In Ascona im Tessin finden seit 1933 in jedem Sommer die Eranos-Tagungen statt. Sie widmeten sich religionsgeschichtlichen Fragen und religiösen Vorstellungen. Themen waren zum Beispiel: Die Begegnung von Orient und Okzident, die Verbindung von Mythos und

Vernunft, das Verhältnis von Schöpfung und Natur, Ordnung und Utopie und immer wieder die unterschiedlichen Menschen- und Weltbilder in den Religionen. - Bedeutende Wissenschaftler aller Disziplinen von der Archäologie bis zur Zoologie trugen in Ascona vor. Aber im Mittelpunkt der Tagungen standen von Anfang an Religionswissenschaftler (wie Mircea Eliade), Judaisten (wie Gershom Scholem), Islamwissenschaftler (wie Louis Massignon, Henry Corbin) und Indologen (wie Heinrich Zimmer). Die Liste der Teilnehmer und Vorträge liest sich wie ein Who's who der modernen religionswissenschaftlichen Diskussion. – Der Eranos-Kreis sollte nach dem Willen seiner Gründerin Olga Fröbe-Kapteyn ein Forum für den Austausch von Spiritualität und Wissenschaft bieten. Das Stichwort war „die religiöse Ergriffenheit“. Unter ihrem Nachfolger, dem Basler Anthropologen Adolf Portmann, wurde daraus ein Symposium von Gelehrten, die nach Grundlagen moderner wissenschaftlicher Reflexion fragten, dabei aber ihren eigenen religiös-spirituellen Anteil nicht verschwiegen.

Raum: AKAFO 2

Zeit: Montag, 16.15 – 17.45

Die stabilisierende Funktion von Ritualen? Rituale und Konflikte als Auslöser religionsdynamischer Diskurse

Chairs: Simone Heidbrink, Kerstin Radde-Antweiler

Vortragende: Werner Binder, Simone Heidbrink, Kerstin Radde-Antweiler, Ulrike Schröder, Xenia Zeiler

Es ist heutzutage unbestritten, dass Religionsgeschichte stets dynamisch verläuft, wobei sich unterschiedliche Grade an dynamischen

Prozessen ausmachen lassen. So ziehen beispielsweise Umbruchsituationen massive (Re)Inventions- und Konstruktionsschübe nach sich und sorgen für eine Neu- und Umgestaltung religiöser Strukturen und Lehren. Als ein Auslöser solcher dynamischen Umbrüche können Konfliktsituationen gelten. Aufgrund auftretender Konflikte oder Aushandlungsprozesse werden religiöse Lehren und Praxen zum Teil verändert oder auch ergänzt. Konflikte, nach Glasl als „Interaktion zwischen Aktoren (Individuen, Gruppen, Organisationen usw.), wobei wenigstens ein Akteur Unvereinbarkeiten im Denken/Vorstellen/Wahrnehmen und/oder Fühlen und/oder Wollen mit dem anderen Akteur (anderen Akteuren) in der Art erlebt, dass im Realisieren eine Beeinträchtigung durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge“ (Glasl 1992: 14-15) definiert, können dabei sowohl interreligiös als auch intrareligiös verlaufen und Veränderungen evolvieren.

Beispiel oder Brennpunkt solcher Konflikte stellt dabei u.a. die religiöse Ritualpraxis dar, in und anhand derer sich verstärkt Konflikte zu entzünden scheinen. So scheint die von Durkheim aufgestellte These, dass die Funktion von Ritualen aus einer Konfliktvermeidung bestehe, beispielsweise angesichts von ritualisierter Folter im Kriegsgefangenenlager Guantanamo höchst fragwürdig. Aber auch Rituale die sich bewusst gegen bestehende Formen richten und diese offensiv verändern möchten, scheinen eher konfliktträchtig denn -vermeidend zu sein.

Im Diskursfeld Rituale und Konflikt lassen sich unterschiedliche Umgangsweisen finden, in denen Rituale verschiedene Rollen spielen können und gleichzeitig unterschiedliche Funktionen zukommen. So zeigen die verschiedenen Fallbeispiele, dass Rituale zum einen direkte Konfliktursache sein können, zum anderen aber auch als Auslöser oder Katalysator für Konflikte dienen können, deren eigentliche Ursache auf anderen Ebenen liegt. So dient im Fall der Liturgie-Inventionen der „Emerging Church“ die Konstruktion und

Durchführung von sog. Gegenritualen zu bestehenden kirchlichen Liturgieformen den direkten Grund und Anlass von Konflikten. Hingegen im Bereich der Rituale im virtuellen Raum respektive deren Verhinderung oder Störung zeigt es sich, dass die Konflikte sich zwar an Ritualen entzünden, deren tatsächliche Ursache jedoch eine andere ist: die unterschiedlichen Zuschreibungen an die Virtuelle Welt als bloßes „Spiel“ oder „Online-Gemeinschaft“ mit Auswirkung auf die Offline-Lebenswelt.

Eine andere Ebene beschreibt die Form ritualisierter Konfliktaustragung, in der Rituale ein Mittel von Aushandlungsprozessen darstellen. Was bedeutet es, wenn die Göttin Dhumavati im tantrischen Ritual ausnahmslos mit der Zerstörung von Feinden verbunden wird oder wenn Folter und Gewalt in den Massenmedien ritualisiert wird?

Das Panel „Disguising Conflict“? Rituale und Konflikte als Auslöser religionsdynamischer Diskurse“ versucht anhand von Fallbeispielen aus unterschiedlichen Kulturräumen und Zeiten die komplexen Prozesse innerhalb des Spannungsfelds Ritual und Konflikt offen zu legen. So wird zu fragen sein, inwieweit ähnliche Prozesse zu finden sind, wenn Rituale von Akteuren als nicht mehr vereinbar mit bestimmten Zuschreibungen an die jeweilige Lebenswirklichkeit empfunden werden.

Das Panel wird sich dabei an drei thematischen Schwerpunkten orientieren:

- Rituale als Ursache von Konflikten
- Rituale als Auslöser von Konflikten
- Ritualisierte Konflikte

Raum: AKAFÖ 1

Zeit: Mittwoch, 09.15 – 10.45 und 11.15 – 12.45

Religionskontakte im Spiegel der internationalen Daten des Religionsmonitors 2008

Chair: Stefan Huber

Vortragende: Markus Hero, Stefan Huber, Constantin Klein,
Ulrike Popp-Baier, Jörn Thielmann

Respondent: Volkhard Krech

In dem Panel werden Befunde des 21 Länder und fünf weltreligiöse Traditionsgeflechte umfassenden „Religionsmonitor 2008“ (vgl. Bertelsmann Stiftung, 2009) in Bezug auf das Thema Religionskontakte diskutiert. Dabei wird sowohl auf quantitative Daten als auch auf Protokolle qualitativer Interviews zurückgegriffen.

Die quantitativen Daten des Religionsmonitors enthalten Befunde zu den theoretischen Konstrukten „*Akzeptanz*“, „*Exklusion*“, „*Integration*“ und „*Mission*“, die als unterschiedliche inhaltliche Gestalten von Religionskontakten interpretiert werden können. Als Leitfaden ihrer Analyse dient folgendes Vierfelderschema, das zwischen zwei Modi und zwei Ebenen von Religionskontakten differenziert:

		Ebene des Religionskontaktes	
		Ideologie	Praxis
Modus des Religionskontakts	pluralistisch	<i>Akzeptanz</i>	<i>Integration</i>
	fundamentalistisch	<i>Exklusion</i>	<i>Mission</i>

Stefan Huber (Bochum) diskutiert in seinem Beitrag ein allgemeines multifaktorielles Modell zur Erklärung der Intensität und inhaltlichen Gestalt von Religionskontakten. Ein strukturierendes Prinzip ist dabei die Unterscheidung zwischen endogenen und exogenen Faktoren des religiösen Feldes. In drei weiteren Beiträgen zu den quantitativen Daten werden ausgewählte Aspekte des allgemeinen Modells vertieft diskutiert. Constantin Klein (Bielefeld) und Markus Hero (Bochum) fragen in ihren Detailanalysen, wie die Faktoren „Geschlecht“ und „religiöse Diversität“ die Intensität und inhaltliche Gestalt von Religionskontakten beeinflussen. Jörn Thielmann (Erlangen) stellt in seinen Analysen zum Faktor „Islam“ die Frage, in welcher Weise unterschiedliche gesellschaftliche Positionen des Islam die Haltung von Muslimen zu Religionskontakten beeinflussen.

Mit 49 Respondenten der deutschen Teilstichprobe des Religionsmonitors 2008 wurden zusätzlich qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt. Dabei wurden sie unter anderem auch explizit dazu aufgefordert, zu religiöser Pluralität Stellung zu beziehen („Allah, Gott, Jahwe – was hat das/was haben sie miteinander zu tun?“). Ulrike Popp-Baier (Amsterdam) analysiert und typisiert die Interviewprotokolle im Hinblick auf elementare Sinnkonstruktionen und damit verbundene individuelle Positionierungen im pluralen religiösen Feld.

Die zusammenfassende Schlussdiskussion des Panels wird von Volkhard Krech (Bochum) als Diskutant eingeleitet.

Literatur: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009). *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*. Gütersloh.

Raum: VZ 1

Zeit: Mittwoch, 09.15 – 10.45 und 11.15 – 12.45

Transformierte Buddhismen

Chair: Katja Rakow

Vortragende: Niels H. Bader, Tim Graf, Sven Wortmann

Respondent: Inken Prohl

Die Beiträge des Panels beziehen sich auf dynamische Prozesse in den verschiedenen Buddhismen (lokal oder global) und befassen sich sowohl mit historischen als auch rezenten Entwicklungen. Dabei werden lokal spezifische wie auch transkulturelle Adaptions-, Transformations- und Innovationsprozesse in den Blick genommen werden. Der Fokus der Beiträge liegt auf Wandlungsprozessen in buddhistischen Vorstellungen, Rhetoriken, Praktiken und/oder Ästhetiken, die durch historische und gesellschaftliche Veränderungen als auch durch den geographischen Transfer buddhistischer Ideen und Praktiken hervorgerufen wurden und werden. Die Fallbeispiele befassen sich mit der Veränderung der buddhistischen Bestattungs- und Trauerkultur im gegenwärtigen Japan, mit den Wechselwirkungen zwischen Tourismus und zen-buddhistischen Tempeln im modernen Japan sowie den Interferenzen zwischen religiösem und sozialem Feld im frühen indischen Buddhismus.

Raum: VZ 2a

Zeit: Mittwoch, 16.15 – 17.45

Sektendiskurse

Chair: Thomas Hase

Vortragende: Johannes Gaul, Jeannine Kunert, Katharina Neef

„Dynamik der Religionsgeschichte“ ist einer der vier Themenkomplexe überschrieben, mit denen sich die Deutsche Vereinigung für Religionswissenschaft auf ihrer XXIX. Jahrestagung befassen wird. So sehr es zutrifft, dass Geschichte (von was auch immer) immer dynamisch ist, „undynamische Religionsgeschichte“ mithin als *contradictio in adjecto* daherkäme, so sehr ist auch richtig, dass die Geschichte der Religionen Episoden höchst unterschiedlichen Ausmaßes religionshistorischer Dynamik umfasst. Zu den wichtigsten Faktoren, welche religiöse (nicht nur religiöse!) Dynamik generieren und beschleunigen, gehören die unzähligen, oft sehr gut dokumentierten Fälle von religiöser Devianz und Innovation in einem gegebenen historischen Kontext, die sich unter dem Begriff des „religiösen Nonkonformismus“ zusammenfassen lassen. Eine der Sozial- oder Vergesellschaftungsformen, in denen sich die Träger nonkonformistischer Weltbeschreibungen zusammenfinden, ist die so genannte „Sekte“.

In diesem Panel soll nicht – wie bereits oft genug geschehen – die (umstrittene) Nützlichkeit des Sektenbegriffs als religionswissenschaftlicher Terminus thematisiert werden. Vielmehr soll anhand verschiedener historischer Beispiele gezeigt werden, wie religiöse Felder ihre historische Dynamik maßgeblich aus der Spannung Konformität (was Indifferenz einschließt) versus Nonkonformismus speisen. Diese Spannung ist essentieller Teil eines Ordnungsmusters, das in der Religionsgeschichte allenthalben begegnet. Wenn man mit Foucault Diskurse definiert „als Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“, dann lässt sich sagen, dass „Sekten“ (und ihre Träger) als diskursive

Produkte religiöser Kontroversen – religionshistorisch betrachtet – von größter Bedeutung für die Rekonstruktion religionsgeschichtlichen Wandels sind.

Eine systematische Beschäftigung mit abweichenden Ideen und Praktiken gibt es vermutlich in allen Religionen, jedenfalls dann, wenn es einer oder mehreren Personen gelungen ist, sich als religiöse(r) Spezialist(en) zu etablieren. In diesem Panel soll anhand verschiedener historischer Beispiele die diskursive Produktion von „Sekten“ und „Sektierern“ untersucht werden. Es soll geprüft werden, inwiefern die von den Beiträgern zu dem Panel so genannten „Sektendiskurse“ ein belastbares religionswissenschaftliches Theorem darstellen.

Raum: VZ 3

Zeit: Mittwoch, 16.15 – 17.45

Abstracts der Vorträge

Paola von Wyss-Giacos, Zürich

Where East and West met Ein historischer Blick auf europäisch-indische Religionskontakte

Die im 17. und 18. Jahrhundert in hoher Zahl erscheinenden reich illustrierten Reiseberichte und Abhandlungen zu Indien sind vielschichtige historische Zeugnisse einer kulturellen Begegnung. Wenn die westlichen Berichtersteller- katholische und protestantische Geistliche, Händler, Ärzte und Forscher- auch sehr unterschiedliche Meinungen und Eindrücke über den Subkontinent gewannen und in ihren Schriften vermittelten, lassen sich doch innerhalb der von ihnen beobachteten und diskutierten Glaubensformen gewisse Themenbereiche festmachen, deren verbale Erörterung und bildliche Umsetzung in aufwendig gestalteten Kupferstichen wertvolle Hinweise synchroner Religionskontakte liefern. Die Europäer notierten etwa, das indische Religionsverständnis kenne keine universellen Ansprüche oder Konversionsbestrebungen. Sie beschrieben und illustrierten vielfältige Arten der Askese, Mythen und Ikonographien von Gottheiten ebenso wie die regionalen Ausprägungen verschiedener Kultformen und Tempelanlagen. In den Brahmanen, die stets als wichtige Informanten fungierten, sahen gewisse Autoren die aufrichtigen Vertreter und Vermittler ethischer Lehren, andere

hingegen eine arrogante, korrupte und bigotte Elite. Das Indienverständnis der Schreibenden wurde gelegentlich auch in interkonfessionelle christliche Polemiken einbezogen. Gemeinsam scheint einer Vielzahl von Autoren allerdings die innerhalb eines beginnenden religionswissenschaftlichen Diskurses verschieden gedeutete Überzeugung eigen gewesen zu sein, dass Indien von Anfang an und trotz seines zu

Ahmed Abd-Elsalam, MLU-Halle

Beduinisches Recht zwischen Tribalität und Islamität

Beduinisches Recht und islamisches Recht sind zwei verschiedene Rechtssysteme, die zwei verschiedenen Konzepte für Recht und Gerechtigkeit vertreten aber oft auf die gleichen Rechtsmechanismen zurückgreifen. Zum Beispiel haben talio und diya als eine legale und angemessene Rechtsfolge bei Tötungsdelikten in beiden Rechtssystemen Geltung. Dies scheint aber als eine Form der Paradoxie. Denn bei der Rechtsanwendung ist eine Rechtsfolge von den gesetzlichen Bestimmungen des jeweiligen Tatbestands und dem kausalen Verhältnis zwischen Sachverhalt und Rechtsfolge abhängig. Solche Bestimmungen ändern sich entsprechend den Rechtsverständnissen der jeweiligen Rechtskonzepte. Dass beide Rechtssysteme das Konzept des Ausgleiches durch diya oder talio anwenden, kann dadurch erklärt werden, dass dieses Konzept sehr alt ist und mit seinen institutionellen Wurzeln zu den tribalen Rechtspraktiken der Altaraber vor dem Islam zurückkehrt. Die Anwendung eines solchen Konzepts war wie Tyan in der EI erklärt mit der tribalen Form der sozialen Organisation eng verbunden. Die ersten Muslime lebten unter Muhammad und Jahrhundert lang nach seinem Tod mit und innerhalb von tribalen Strukturen. Die Wechselwirkungen

zwischen den religiösen Normen des Islams und die Rechtspraktiken der altarabischen Stämme fanden dann zu dieser frühen Epoche statt und dauerten weiterhin im Laufe der Geschichte bis zur Neuzeit, wo Beduinen sich beiden Normsystemen bekennen. Hier stellt sich die Frage, wie tribal oder religiös die Rechtspraktiken der Beduinen in der Neuzeit zu bewerten sind, wenn gleiche Rechtsmechanismen in beiden Systemen integriert sind?

Wanda Alberts, Universität Bergen, Norwegen

Dynamiken der Diskussion über Religion und Bildung in Deutschland und Skandinavien

In diesem Vortrag sollen unterschiedliche Dynamiken der Diskussion um Religion und Bildung in Deutschland und Skandinavien vergleichend behandelt werden, wobei vor allem die Diskussion über Rolle und Funktion schulischen Unterrichts über Religion(en) in den Blick rückt. Unterricht über Religion(en) in Deutschland ist – abgesehen von wenigen Ausnahmen – noch immer weitgehend durch das konfessionelle Paradigma bestimmt. Zu den Ausnahmen zählen neben den Alternativfächern wie «Ethik» oder «Werte und Normen» die überkonfessionellen Modelle in Hamburg («Religionsunterricht für alle») und Bremen («Unterricht in biblischer Geschichte auf allgemeinchristlicher Grundlage»), sowie die das Schulfach LER («Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde» in Brandenburg und das jüngst in die öffentliche Diskussion geradene obligatorische Schulfach «Ethik» in Berlin. Anhand der Debatte, die dem Volksentscheid am 26.4. 2009 über den Berliner Ethik- und Religionsunterricht vorausging (inklusive der Kampagnen «pro Reli» und «pro Ethik»), sollen Argumentationsstrukturen in der Diskussion um die Rolle von Religion im deutschen Bildungssystem aufge-

zeigt werden. Dabei soll vor allem die Diskussion über die Funktion unterschiedlicher Alternativen der Bildung über Religionen und Werte angesichts religiöser Pluralität im gesamt schulischen Kontext analysiert und entsprechenden Diskussionen im skandinavischen Raum gegenübergestellt werden. Als Beispiel für den skandinavischen Kontext dient die Diskussion um das Ende der 1990er Jahre eingeführte obligatorische Schulfach KRL (Kristendoms-, religions- og livssynskunnskap), bzw. seines 2008 eingeführten Nachfolgers RLE (Religion, livssyn og etikk) in Norwegen, vor dem Hintergrund des Kontextes des norwegischen Schulsystems, das sich in vielerlei Hinsicht vom deutschen unterscheidet. Hier sollen vor allem Dynamiken, die zur Veränderung dieses integrativen Faches geführt haben, beleuchtet werden: von der ursprünglichen Struktur von KRL, über den Widerstand und Klagen gegen dieses Fach, bis hin zum Urteil des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs 2007 gegen KRL, welches der Anlaß für die jüngste Neuausrichtung des Faches zum Schuljahr 2008/2009 war. Diese Dynamiken sollen im Kontext der allgemeinen gesellschaftlichen und bildungspolitischen Bedingungen interpretiert werden. Abschließend sollen die Hauptaspekte der deutschen und der skandinavischen Diskussion über die Rolle von Religion(en) im Bildungssystem gegenübergestellt werden, wobei weitere Beispiele aus Schweden und Dänemark berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund sollen unterschiedliche Herausforderungen für die Religionswissenschaft, die sich aus den jeweiligen Kontexten ergeben, aufgezeigt werden.

Jörg Albrecht, Universität Leipzig

Zum Begriff der représentation in der Durkheimschule

Der Begriff der représentation spielt in den Überlegungen der Durk-

heimschule eine zentrale Rolle. Daher ist seine Bedeutung sehr wichtig für das Verständnis durkheimianischer Konzepte – insbesondere in religionstheoretischer Hinsicht. Üblicherweise wird er im Deutschen mit „Vorstellung“ wiedergegeben. Der Vortrag geht der Frage nach, ob die mit dieser Übersetzung verbundene begriffliche Spezifizierung bei den Texten der Durkheimschule allgemein angemessen ist oder ob die Konzeption der repräsentation bei einigen Vertretern der Schule von der des Schuloberhauptes Emile Durkheim abweicht. Dieser Gedankengang und seine religionstheoretischen Implikationen werden unter anderem an Robert Hertz' „Contribution à une étude sur la représentation collective de la mort“ illustriert.

Christiane Altmann, Leipzig

Zeitkonzeptionen der Durkheimschule am Beispiel Chabad

Der Vorsteher der jüdisch-chassidischen Gemeinschaft Chabad Menachem Mendel Schneerson starb 1994 und hinterließ keinen Nachfolger in seinem Amt als Rebbe. Bereits vor seinem Tod kam es innerhalb der Gruppierung verstärkt zu messianischen Spekulationen um seine Person. Mit dem Tod des vermeintlichen Messias ergab sich eine neue Konstellation für die Gruppierung. Sein Ableben erforderte neue Auslegungen der Wirklichkeit. Dieser Moment religiöser Dynamik soll anhand der Gruppierung, ihren Handlungen und ihrer Entwicklung dokumentiert und dargestellt werden. Als theoretisches Werkzeug sollen dabei Überlegungen der Durkheimschule zu religiösen Zeitkonzeptionen dienen. Im Mittelpunkt steht der 1905 entstandene Aufsatz „Étude sommaire de la représentation du temps dans la religion et la magie“ von Henri Hubert und Marcel Mauss.

Christoph Auffarth, Uni Bremen

**Religionsgeschichte des Dritten Reiches: Episode – Epoche –
longue durée des Paganismus?**

Die 12 Jahre der Diktatur des Nationalsozialismus bedeuteten auch für die Religionsgeschichte einerseits einen enormen Einschnitt und zugleich Kontinuitäten, allerdings in ungeheuer gesteigerter Form. Aber jäher Anfang und schnelles Ende der politischen Herrschaft bedeuten nicht Anfang und Ende der Epoche von Religion. Wie muss man gegenüber einer politisch-historischen Periodisierung diese Epoche der Religionsgeschichte konzipieren? Einblicke in die Mentalitäts-geschichte, die Religionsphänomenologie, die Kirchliche Zeitgeschichte, die „Religion der Zukunft“, „das Dritte Reich“, „Neuzeit“, die longue durée des Paganismus ergeben unterschiedliche Konzeptionen, Begründungsformen, Plausibilitäten, verschiedene Publika, vor denen das „Neue“, „das ganz Andere“, das Heilige zur Evidenz gebracht werden muss. Die Kategorie der memoria und des Schuld diskurses nehmen darin eine zentrale Bedeutung ein. Hat die „kurze Periode“ etwas mit der Abkürzung der Verantwortung, mit vergessen Machen zu tun?

Niels H. Bader, FU Berlin

Religion und Tourismus im modernen Japan

Die Abgrenzung von Religion gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen im modernen Japan fällt bereits aus dem Grund schwer, dass zwar ein Großteil der Bevölkerung angibt, keine Religion zu haben, gleichzeitig aber zahlreiche als religiös zu identifizierende

Handlungen zu beobachten sind. Nelson Graburn weist in seinem Werk „To Pray, Pay and Play“ (1983) insbesondere auf die Nähe zwischen Tourismus und Religion in Japan hin. Besuche von bekannten religiösen Stätten umfassen neben religiösen auch rekreative, ludische, kommerzielle und andere soziale Aktivitäten, die im Einzelnen nur schwer voneinander zu trennen sind. Die Beziehungen zwischen Religion und Tourismus als Massenphänomen reichen in Japan bis weit in die Vormoderne zurück. Der Daiyūzan Saijōji ist einer der wichtigsten Kopftempel der zen-buddhistischen Sōtō-shū; einer der wenigen, in dem das Leben der Priester weit verbreiteten Bildern über Zen entspricht. Spätestens seit der mittleren Edo-Zeit (1600-1868) entwickelte sich der Tempel zudem zu einem populären Reiseziel. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch seine Lage, der Assoziation mit anderen Reisezielen, neuen Medien und Werbetechniken und der zunehmenden Organisation von Reisegruppen. Die durch sich wandelnde Legenden geschaffene Reputation der wichtigsten dort verehrten Wesenheit, Dōryō, als Spender diesweltlichen Nutzens dauert bis heute an. Die Verehrung Dōryōs oder anderen der übernatürlichen Wesenheiten, der Erwerb von Talismanen und Glücksbringern oder die Beauftragung der Priesterschaft mit Ritualen für diesweltlichen Nutzen sind zentrale religiöse Handlungen der meisten Besucher, auch wenn sie von ihnen nicht unbedingt als religiös interpretiert werden. Sie gehen fließend über ins Besichtigen, Spaziergehen, den Erwerb von Andenken, dem Konsum von Spezialitäten oder der Teilnahme an besonderen Festlichkeiten. Die meisten Besucher kombinieren religiöse, rekreative und ludische Handlungen nach eigenen Präferenzen und trennen nicht zwischen ihnen. Auch der Aufbau und die Gestaltung der Tempelanlage selbst beeinflussen Nutzung und Wahrnehmung von Seiten der Besucher. Der Genuss der natürlichen und kulturellen Ästhetik und der für moderne Japaner gleichzeitig exotisch-fremden und nostalgisch-traditionellen Atmosphäre kann in

seiner grundlegenden Funktion für den gegenwärtigen Tourismus im Daiyūzan Saijōji kaum überschätzt werden.

Manfred Bauschulte, CERES

„Der Pfeiler von Eranos“ - Der Anthropologe Adolf-Portmann

Der Eranos-Kreis sollte nach dem Willen seiner Gründerin Olga Fröbe-Kapteyn ein Forum für den Austausch von Spiritualität und Wissenschaft bieten. Ihr Stichwort war „die religiöse Ergriffenheit“. Adolf Portmann, der zu ihrem Nachfolger wurde und den Kreis nach dem 2. Weltkrieg maßgeblich bestimmte, machte daraus ein Symposium von Gelehrten, das nach dem Verhältnis von Religion und Wissenschaft in einer modernen Zivilisation fragte.

Adolf Portmann (1897-1982) lehrte 50 Jahre lang Anthropologie und Zoologie in Basel. Dort bildete er mit Karl Barth (Theologie) und Karl Jaspers (Philosophie) bereits ein interessantes Dreigestirn. Er galt als Vertreter einer biologischen Anthropologie. Als solcher erforschte er die Sonderstellung des Menschen in der Natur und wurde zum Entdecker der physiologischen Frühgeburt des menschlichen Embryos. Zugleich war er ein vehementer Kritiker der modernen Humangenetik, d.h. all jener Versuch der Menschenzüchtung.

Unter wechselnden Brennpunkten machte Portmann das Verhältnis von religiösen und wissenschaftlichen Weltbildern zum Thema des Eranos-Kreises: Erstens legte er Wert darauf, dass naturwissenschaftliche Sichtweisen auf die Welt mit religionsgeschichtlichen Perspektiven konfrontiert wurden. Zweitens sollten die Weltbilder der Kulturen und Religionen von Natur- und -Religionswissenschaftlern gemeinsam auf ihre religiös-wissenschaftliche Substanz geprüft werden. Drittens stand die Frage im Zentrum, wie

eine religiöse Weltansicht zunehmend in Gegensatz zu einer modernen technischen Zivilisation getreten ist.

Am Beispiel der Rolle von Adolf Portmann soll einerseits ein Beitrag zur Geschichte des Eranos-Kreises geleistet und andererseits schlaglichtartig das Verhältnis von Religion und Zivilisation beleuchtet werden.

Yasmine Behr, Universität Bayreuth

Religionsdynamiken in den Biographien von Anhängern der Hildegard-Medizin

Das Angebotsspektrum komplementärer und alternativer Heilmethoden ist derzeit im Wachsen begriffen: Immer mehr Menschen setzen auf alternative Wege der Heilung von körperlichen wie seelischen Krankheiten jenseits der etablierten schulmedizinischen Verfahren. Eine dieser alternativen Heilmethoden ist die so genannte Hildegard-Medizin oder Hildegard-Heilkunde. Die Ausgangsbasis der Rezepturen und Verfahren bilden Hildegard von Bingsens (1098-1179) heilkundliche Schriften *Causae et Curae* („Ursache und Behandlung der Krankheiten“) und *Physica* („Heilmittel“). Über Jahrhunderte von medizinischer Seite wenig beachtet, begann in den 1950er Jahren im deutschsprachigen Raum ein Prozess der Übersetzung, (Neu-) Interpretation und Systematisierung, initiiert vom österreichischen Arzt Dr. Gottfried Hertzka (1913-1997). Heute kann in Bezug auf die Hildegard-Medizin von einer alternativen Bewegung gesprochen werden, und dies gilt nicht nur im medizinischen, sondern auch im religiös-spirituellen Kontext. Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts Heilverfahren und Religion am Beispiel der Hildegard-Medizin wurden qualitativ-empirische Interviews mit Anwendern wie auch An-

bietern der Hildegard-Medizin geführt. Die Befunde aus den biographischen Erzählungen der „Hildegardianer“ deuten darauf hin, dass durch die individuelle Auseinandersetzung mit der Heilkunde, aber auch mit der Theologie und Kosmologie Hildegards, Prozesse in Gang gesetzt werden, die eine Veränderung in religiösen Sinnkonstruktionen und Deutungsmustern zur Folge haben. Erfolgt der ‚Erstkontakt‘ zu Hildegard in den meisten Fällen über die Suche nach einem Erfolg versprechenden Heilmittel für ein spezifisches Leiden, wird das Verbleiben im Netzwerk der Hildegardianer in der Mehrzahl der Fälle als spirituell bzw. religiös motiviert begründet. Dabei geht es den Probanden in aller Regel nicht darum, aus den Formen ihres religiösen Herkunftssystems (meist Katholizismus) auszubrechen. Vielmehr wird die individuelle Spiritualität am Welt- und Menschenbild Hildegards ausgerichtet und versucht, der ganzheitlichen Betrachtung des Individuums in seiner Interdependenz mit dem Kosmos auch innerhalb des kirchlichen Bezugssystems einen höheren Stellenwert zukommen zu lassen. Diese Motivation ist vor allem bei den engagierteren unter den Anhängern der Hildegard-Medizin maßgeblich – man könnte also sagen, dass Religion gleichsam als Kitt für das Netzwerk der Hildegard-Medizin wirkt. Solche Befunde anhand von biographisch-narrativem Datenmaterial aus den Erzählungen von Anhängern der Hildegard-Medizin anschaulich zu machen und individuelle Sinnkonstruktionen über den Zusammenhang von Religion und Medizin offenzulegen, soll Anliegen des Beitrags sein.

Ulrich Berner, Universität Bayreuth
Religionswissenschaftliche und theologische Kritik des Aberglaubens

Religionskritik ist wenn nicht die, so doch zumindest eine der Traditionen, in der die Religionswissenschaft als eine akademische Disziplin entstanden ist. Von daher ist es verständlich, dass das Verhältnis zur Theologie oft mit einer Tendenz zur Abgrenzung oder auch im Sinne eines Konkurrenzverhältnisses diskutiert worden ist. Dabei wird leicht übersehen, dass Religionskritik auch in der Theologie eine Rolle spielt und dass es hier Überschneidungen mit der Religionswissenschaft geben kann, jedenfalls in bezug auf die Kritik des Aberglaubens. An zwei Beispielen aus dem 19./20. Jh. (John William Colenso und James George Frazer) sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der theologischen und religionswissenschaftlichen Aberglaubens-/Religionskritik betrachtet werden, vor dem Hintergrund der Aufklärungsphilosophie im 18. Jh.s und des Darwinismus im 19./20. Jh.

Werner Binder, Konstanz

Gewalt- und Medienrituale am Beispiel von Abu Ghraib

In meinem Vortrag wird es um Missbrauchsfälle in dem amerikanischen Abu-Ghraib-Gefängnis und um deren diskursive Aufarbeitung in den Massenmedien gehen. Dafür möchte ich diesen Ereignissen eine ritualperspektivische Perspektive mit konflikttheoretischem Einschlag zu Grunde legen. Zunächst werde ich zeigen, dass wir Folter und andere Formen erniedrigender und unmenschlicher Behandlung als Gewaltrituale verstehen können, die neben ihrer instrumentellen Funktion auch eine symbolische und performative Dimension besitzen. Desweiteren lässt sich auch der Skandal anlässlich der Fotografien aus Abu Ghraib als ein Medienritual (Durkheim, Dayan und Katz) auffassen. Die Fotografien nehmen hier eine Scharnierstellung ein, da sie zum einen Produkte eines Gewalt-

trituals sind, zum anderen aber auch als säkulare Ikonen im zivilgesellschaftlichen Diskurs fungieren. gewalt- wie auch Medienrituale scheinen auf den ersten Blick jene Funktion zu erfüllen, die Durkheim der Strafe, aber später auch dem Ritual im Allgemeinen beilegt: Die kollektiv ausgeübten Rituale dienen der Beilegung von Konflikten und leisten einen Beitrag zur Integration von Gruppen. Die Missbrauchsfälle stifteten Gemeinschaftlichkeit und Kameradschaftlichkeit unter den Soldaten, während der Skandal alle Anständigen in kollektiver Empörung vereinte. Ein derart statischer Ansatz im Gefolge von Durkheim greift aber zu kurz, wenn es darum geht, der Dynamik ritueller Prozesse empirisch wie auch theoretisch gerecht zu werden. So stießen die Gewaltrituale von Abu Ghraib außerhalb ihres unmittelbaren Umfeldes auf Unverständnis und führten zu einem Konflikt der zunächst gerichtlich, dann aber auch öffentlich beigelegt werden musste. Die Publikation der Folterbilder schürte eine Vielzahl von Konflikten und führte unter anderem zu Protesten in den arabischen Ländern, zu einer neuen Debatte über die Legitimität von Folter in der westlichen Welt und zur Enthauptung eines amerikanischen Journalisten in Afghanistan. Auch der Skandal selbst entpuppte sich im öffentlichen Diskurs als konfliktträchtig, da die Interpretationshoheit der Ereignisse von konservativer wie auch von liberaler Seite umkämpft wurde. Die Konzeption des Skandals als einem Solidarität stiftenden Ritual muss durch Victor Turners Konzeption des sozialen Dramas konflikttheoretisch erweitert und dynamisiert werden.

Sven Bretfeld, Ruhr-Universität Bochum
Die Erfindung des Theravada-Buddhismus

Das ist ein Test.

Peter J Bräunlein, Uni Bremen

„Heilsversprechen Sex-Drugs-Rock’n Roll“ oder Wie schreibt man eine Religionsgeschichte der 1960er Jahre?

Friederike Böllmann, Marburg

„Macht da mit, das ist unsere Angelegenheit!“ - Agentschaft und Legitimation religiöser Organisationen zwischen Gemeinwohl und institutionellen Interessen

„Macht da mit, das ist unsere Angelegenheit!“ - Agentschaft und Legitimation religiöser Organisationen zwischen Gemeinwohl und institutionellen Interessen

Unter dem Stichwort des Wandels von Staatlichkeit sind diverse Befunde der letzten Jahrzehnte zusammengefasst worden, darunter die engere Einbindung von Nationalstaaten in globale Zusammenhänge und damit einhergehend der Wandel nationalstaatlicher Kompetenzen, wobei wiederum für internationale Organisationen eigene kollektive Probleme von Kompetenzabgrenzungen und Legitimation entstehen. Die Frage, wie sich öffentliche Formen von Religion angesichts dieser Entwicklung gestalten, soll hier einmal nicht auf neue Religionen abzielen, sondern ausdrücklich im Hinblick auf traditionelle Organisationen und ihre Strategien zur Erzeugung gesellschaftlicher Legitimität in sich verändernden Umwelten gestellt werden.

Auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung von religiösen Interessenorganisationen unterschiedlicher Traditionen in der

politischen Öffentlichkeit der EU lassen sich zunächst aktuelle Entwicklungen des religiösen Felds in Auseinandersetzung mit der politischen Umwelt beschreiben. Zu beobachten sind Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen von der strategischen Außendarstellung über Entscheidungsstrukturen in Organisationen bis hin zu religiösen Überzeugungen. Zwei der wichtigsten Entwicklungen, die jeweils bis in das Selbstverständnis der religiösen Gemeinschaften hineinreichen, sollen hier vorgestellt werden:

- 1) Neben der zu erwartenden Anpassung religiöser Organisationen durch Isomorphie sowohl mit der institutionellen politischen Umwelt, als auch innerhalb des religiösen Felds, finden verstärkt inter- und intrareligiöse Differenzierungs- und Profilierungsprozesse statt. Zur Beschreibung relevanter Profilierungskriterien werden zwei Typen organisationaler Selbstbeschreibung konstruiert: „Religion als Institution“ und „glaubensbasierte Organisationen der Zivilgesellschaft“.
- 2) Bei der Positionierung religiöser Organisationen in der europäischen politischen Öffentlichkeit fällt auf, dass die Vertretung eigener institutioneller Interessen paradoxerweise hinter der Agentschaft für Interessen des Gemeinwohls (soziale Gerechtigkeit, internationale Solidarität, Menschenrechte, Frieden, europäische Integration, demokratische Partizipation, etc.) zurückzutreten scheint. Die sprunghafte Mobilisierung religiöser Interessen zur Zeit des Verfassungskonvents ist sogar maßgeblich auf die zunehmende Wahrnehmung der Relevanz europäischer Politik für die Interessen des Gemeinwohls und die Annahme der Agentschaft für diese Interessen zurückzuführen.

Diese Entwicklungen des religiösen Felds werden schließlich anhand sozialwissenschaftlicher Konzepte des kulturellen und sozialen Kapitals und dem neo-institutionalistischen Konzept der kulturell konstruierten und legitimierten Agentschaft moderner Akteure für sich selbst, Andere, oder abstrakte Prinzipien interpretiert.

Jeong Hwa Choi, Religionswissenschaftliches Institut Leipzig
Rudolf Otto und der Religiöser Menschheitsbund. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Religionen und Völkern.

Rudolf Otto (1869-1937) rief im Jahr 1921 eine interreligiöse Arbeitsgemeinschaft ins Leben, den Religiösen Menschheitsbund. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg versuchte er die Vertreter verschiedener Religionen auf dieser Plattform zusammenzubringen, um gemeinsam nach gerechten Antworten auf gesellschaftliche Fragen zu suchen. Die viele Länder betreffenden Probleme sowie die Konflikte zwischen den Ländern sollen nach dem Motto des Menschheitsbunds von religiös motivierten Menschen „guten Willens“ diskutiert und gelöst werden. Zugrunde lag die Überzeugung, dass die Religionen bei allen Unterschieden doch gemeinsame moralische Ziele haben und in sittlicher Hinsicht zusammenarbeiten können. Der Vortrag stellt die grosse Vision des Marburger Religionsphilosoph und seinen Versuch zur Umsetzung in kleine Schritten als ein historisches Beispiel für interreligiöse Religionskontakte vor.

Magnus Echter, universität bayreuth
Christians or Nazarenes? Thriving in the borderlands of the South African religious field

The metaphor of the 'religious field' based on Bourdieu's theory of practice draws attention to actors employing strategic moves to compete over positions within the field. Through competition, with new players trying to gain access, and established players defending their positions, the actors reproduce or alter the structure of the field in and through actual practice. What is at stake is not only the relative position of the actors, but also the 'rules of the game' and the borders of the field itself. In South Africa, the religious field was decisively altered with the advent of Christian missionaries, who tried to redefine the borders of the religious field by discrediting established religious experts as 'charlatans' or 'idolaters', thereby moving them beyond the borders of 'religion' proper, only to be challenged in turn when Africans broke away and founded African Initiated Churches (AICs). In this paper I am concerned with one such AIC, the Nazareth Baptist Church (NBC), and its skirting the borders of Christianity in a successful strategy to establish itself as an independent church or religion, drawing upon while at the same time distinguishing itself from both mission Christianity and African traditional religions. In this re-weaving of cultural flows several phases can be distinguished. After Isaiah Shembe, a lay preacher and healer at the margins of mission Christianity, had founded the NBC in 1910, he emphasised the break with traditional beliefs and practices, e.g. the 'cattle cult', polygamous marriage and muthi-healing. Only some 15 years later did he turn back to some African traditions, as long as they did not disagree with his reading of the Bible, e.g. with the introduction of sacred dance and of neo-traditional attires. His sons and successors continued to use African traditions to emphasise difference with the mission churches and other AICs, while at the same time trying to acquire formal Christian and state recognition. While the leaders have remained ambiguous about their messianic role, theologians from the church currently portray the Nazarite faith (ubunazaretha) as an independent religi-

on rather than a Christian church. This ongoing fine-tuning of the NBC's tradition proceeds in interaction with other players in the religious field, among them theologians and scholars of religion, who had classified the NBC and other AICs as 'bridges back to heathenism' and 'post-Christianity', and more recently re-admitted them into the Christian field as inculturated Christianity, just at a point in time when the NBC, as an established player, self-confidently claims its own field with its own rules.

Matthias Egeler, Universität Oxford

Gedanken zu einem möglichen Einfluß des hellenistischen Söldnerwesens auf die frühe nordwesteuropäische Religionsgeschichte

In der Erforschung der inselkeltischen Religionsgeschichte wird traditionell eine große Betonung auf die indogermanischen Wurzeln inselkeltischer mythologischer Vorstellungen gelegt: Parallelen zwischen insbesondere irischen mythologischen Motiven und solchen anderer früher indogermanischer Kulturen werden üblicherweise als gemeinsames Erbe aus der Zeit der urindogermanischen Sprechergruppe erklärt. Der vorgeschlagene Beitrag will diese Zugangsweise anhand eines Überblicks über eine Gruppe mit dem Tod verbundener weiblicher übernatürlicher Gestalten hinterfragen: Ein Vergleich der irischen Dämoninnen vom Typ der Bodb, der nordischen Walküren und klassisch-antiker Berichte über die Bestattungsbräuche der Keltiberer mit der etruskischen Totengeleiterin Vanth und mehreren Zügen der griechischen Sirenen – insbesondere ihrem Gebrauch in der Sepulkalkunst – legt eine auffallende Wiederkehr eines spezifischen Motivkomplexes nahe, in dem eine weibliche übernatürliche Gestalt u. a. mit einer betonten Sexualität,

einer Rolle im Übergang des Toten ins Jenseits, dem Verschlingen von Leichen und einem stark ausgeprägten Vogelaspekt verbunden ist. Die Wiederkehr eines solchen Komplexes sowohl im ‚Barbaricum‘ als auch im Mittelmeerraum könnte ein Indiz für religiöse Kontakte zwischen keltischen und germanischen Völkern einerseits und den mediterranen Hochkulturen andererseits darstellen; die Annahme eines indogermanischen Erbes wird hingegen durch die (nicht-indogermanische) etruskische Beleglage als unwahrscheinlich erwiesen. Die frühe inselkeltische Mythologie mag somit weniger als ein archaisches Erbe aus urindogermanischer Zeit als vielmehr als das Ergebnis intensiver Austauschprozesse mit der klassischen Welt aufzufassen sein. Ein mögliches Modell für die Vermittlung solcher Kontakte läßt sich im Fall des Motivkomplexes der erotisierten Todesdämoninnen etwa auf der Grundlage der historisch reich bezeugten Anwerbung barbarischer Söldner durch großgriechische und hellenistische Herrscher entwickeln.

Daniel Eißner, Leipzig

Intrareligiöse Dynamik in der frühen Neuzeit: Das Beispiel Pietismus

Die europäische frühe Neuzeit hat in der Religionswissenschaft bzw. -geschichte bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren. Während sich Kirchengeschichtler und Profanhistoriker, seit wenigen Jahren auch verstärkt Literatur- und Kulturwissenschaftler diesem Zeitraum intensiv widmen, ist selbiger seitens der Religionswissenschaft ein beinahe unbestelltes Feld geblieben. Dabei kann sich die Beschäftigung mit dieser bedeutenden Epoche auch für die Religionswissenschaft als ungemein lohnend erweisen. Der Vortrag versucht, am Beispiel der sich längst interdisziplinär darstellenden

Pietismusforschung Möglichkeiten, Chancen und Wege einer religionswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der bedeutendsten christlichen Erneuerungsbewegung seit der Reformation aufzuzeigen. So besteht gerade in der Beschäftigung mit dem pietistischen Phänomen die Option, den reichen religionssystematischen Begriffsapparat in die Analyse und Interpretation einzubringen und theoretische Konzepte an historischem Material zu überprüfen. Der Mehrwert läge vor allem in der Gewinnung respektive der Vertiefung von Kenntnissen über die Strukturen und Mechanismen des religiösen Feldes im Europa der frühen Neuzeit. Gerade diese wären ein wichtiger Beitrag zum Projekt einer „Europäischen Religionsgeschichte“. Darüber hinaus kann sich das Fach durch seinen kritischen Duktus und seine von jeher interdisziplinäre Ausrichtung auf dem lange vernachlässigten Feld der christlichen Religionsgeschichte profilieren.

Christian Espig, Uni Leipzig

Die Soziale Morphologie als methodischer Zugang einer lokalen Religionswissenschaft

Ausgehend von den Überlegungen des französischen Soziologen Marcel Mauss stellt der Vortrag ein sozialmorphologisches Ebenenmodell vor, mit dessen Hilfe eine lokal ausgerichtete Religionswissenschaft komplexe gesellschaftliche Klassifikationsweisen methodisch präzise bestimmen und deren temporären Veränderungen vergleichend untersuchen kann. Als historisches Exempel wird hierfür die religionsgeschichtliche Entwicklung des Fürstentums Reuß älterer Linie in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918) dienen. Die Geschichte dieses kleinsten deutschen Bundesstaates ist

während des genannten Zeitraums in Folge fortschreitender Industrialisierung durch eine ambivalente demographische Veränderung geprägt, die nur als ein Prozess hoher sozialer und religiöser Dynamik gekennzeichnet werden kann.

Rafaela Eulberg, Universität Luzern, Religionswissenschaftliches Seminar

Ein tamilisches Tempelbauprojekt in der Schweiz - Die öffentliche Etablierung einer zugewanderten Religion durch einen Sakralbau

Bislang finden sich in der Schweiz rund zwanzig nicht-sichtbare Hindu-Tempelräume, die tamilische Migranten meist in Industriehallen eröffnet haben. Nun baut der tamilische Kulturverein Trimbach den ersten sichtbaren Tempel im südindischen Stil in der Schweiz. Der Grundstein für den Sri Manomani Ambal Tempel wurde feierlich gelegt und die erste Bauphase eingeleitet. Entsteht hier ein tamilisches Hamm in der Schweiz?

Der Sri Kamadchi Ampal Tempel im nordrhein-westfälischen Hamm ist ein bekanntes Beispiel des öffentlichen Ausdrucks einer Minderheitenreligion in Deutschland. Er hat sich seit seiner Einweihung 2002 zum zentralen Ort für tamilischen Hinduismus in Kontinentaleuropa entwickelt. Deutsche Medien berichteten darüber und Religionswissenschaftler untersuchten den Sakralbau und seine Funktionen (beispielsweise Baumann/Luchesi/Wilke 2003).

Im Nachbarland Schweiz ist die geplante und nun begonnene Neukonstruktion eines hindu-tamilischen Tempels bisher weitgehend unbekannt. Dieser Sakralbau könnte jedoch zentral für die Zukunft tamilischer Hindu-Traditionen in der Schweiz sein.

Der Vortrag untersucht das Bauprojekt auf seine Bedeutung im religiösen Feld hin: Die Konstruktion des Tempels bedeutet enorme monetäre und spirituelle Investitionen einer Migrantengruppe, die hauptsächlich im Niedriglohnsektor beschäftigt ist und wenig sozialen Aufstieg verzeichnen kann. Der öffentliche Tempel stellt Kapitalbesitz dar, welcher auch als symbolische und soziale Ressource fungiert, da er im religiösen Feld Anerkennung und Ansehen bringt. Die Entstehungsphase des Tempels zeigt aber auch Konfliktfelder in der gesellschaftlichen Inkorporation der religiösen Minderheit. Welche Strategien wendet hier der tamilische Kulturverein an und welche die Akteure der Mehrheitsgesellschaft?

Oliver Freiberger, The University of Texas at Austin

Verspottet und vereinnahmt: Zum frühbuddhistischen Umgang mit Brahmanen

In diesem Vortrag möchte ich der Frage nachgehen, welche Strategien und Techniken des Umgangs mit Nicht-Buddhisten und ihren Wahrheitsansprüchen in frühen buddhistischen Texten entwickelt werden. Anhand eines Beispiels – des Umgangs mit Brahmanen – werde ich zu zeigen versuchen, dass die üblichen Kategorien „Exklusivismus“, „Inklusivismus“ und „Pluralismus“ als analytische Begriffe nicht befriedigend sind. Ich möchte einige andere Begriffe diskutieren, die bestimmte Argumentationsmuster präziser beschreiben (z.B. Entwertung, Umdeutung, Neudeutung, Aushandlung, Konzession, Integration, Polemik, etc.) und sie als Termini für die religionswissenschaftliche Metasprache vorschlagen.

Hans-Ludwig Frese, Universität Bremen

Gesellschaftspolitische Effekte interreligiöser Dialoginitiativen

An der Universität in Bremen wird derzeit eine umfassende qualitative wie quantitative Evaluation vorgefundener Dialoginitiativen durchgeführt, mit dem Ziel, die gesellschaftliche Bedeutung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs als ‚Diskursfeld‘ herauszuarbeiten.

In unserem Beitrag möchten wir zunächst das Anliegen und das methodische Vorgehen unseres Projektes darlegen. Darauf aufbauend geht es uns darum, zentrale Hypothesen vorzustellen und zu diskutieren. Der Vortrag verfolgt folgende Thesen:

1. Die Bedeutung – und damit zugleich eine Legitimation – des interreligiösen Dialogs liegt in den positiven Effekten, die sich für den ‚Integrationsprozess‘ ausmachen lassen. Zu den wiederkehrenden Motiven des Diskurses zählen Aspekte von gesellschaftlicher Anerkennung und (Gruppen-)Identität. ‚Religion‘ kann hier offensichtlich ein integrierendes Potenzial entfalten, indem sie eine Bühne bietet, auf der solche Perspektiven verhandelt werden können.
2. Überdies weist der interreligiöse/-kulturelle Dialog auch problematische Aspekte auf: Die Unterschiede der Dialogpartner bezogen auf Schichtzugehörigkeit, Bildungsaspiration oder beruflichen Status (z. B. Theologen vs. Laien) vermögen eine Spannung zu erzeugen, die vorhandene Probleme (Erleben von Fremdheit, sich verfestigende Vorurteile und daraus resultierende Frustrationen) nur reproduzieren, anstatt sie zu bearbeiten.

3. Es gibt Dialogformen, die unter bestimmten Bedingungen solche strukturellen Problemlagen verschärfen oder aber auflösen können. Positive Wirkungen des Dialogs zeigen sich in manchen Initiativen eher in projektbezogenen Ansätzen als in theologischen Disputen, andernorts ist es genau umgekehrt. Es gibt in den Initiativen ein starkes Bedürfnis, zu erfahren, welche Modelle sich unter welchen Bedingungen als tauglich oder untauglich erwiesen haben. Die Kommunikation der Forschungsergebnisse, z. B. über eine interaktive Datenbank, könnte dieses Interesse stillen und zugleich die Handlungskompetenzen der Dialogpartner stärken.

Daniel Gaschick, Universität Freiburg

**Theologie-Entwicklung in der Auseinandersetzung mit dem Täufer-
tum. Das Beispiel Georg Cassander (1513-1566)**

Im Umfeld der Herzöge Johann III. (1511/21-1539) und Wilhelm V. (1539 – 1592) von Jülich-Kleve-Berg hatte sich am Niederrhein um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Kreis von humanistisch gesinnten Räten und Beratern gebildet, welche hinsichtlich der christlichen Religionsausübung einen mittleren Weg zwischen den entstehenden Konfessionen zu gehen sich bemühten. Der wohl bedeutendste Theologe unter ihnen war Georg Cassander (1513 – 1566). Für das Thema des DVRW- Kongresses 2009 „Dynamiken der Religionsgeschichte“ – näherhin für das Unterthema „Intrareligiöse Religionskontakte“ ist insbesondere Cassanders Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen niederrheinischen Täufer-
tum von Interesse. Zunächst ist zu diskutieren, inwiefern gerade das Auftreten

der Täufer für den Herzog und seinen Berater Cassander die Notwendigkeit hervorrief oder verstärkte, die bestehende Kirche im Sinne eines Ausgleichs zwischen den großen Konfessionen zu reformieren, um das Abdriften der Gläubigen in die „radikale Reformation“ und in die als „Sekten“ gebrandmarkten Täufergruppierungen zu verhindern. Darüberhinaus sind die Auswirkungen des „Religionskontaktes“ mit den Täufern auf Cassanders irenische Theologie zu untersuchen. Mehrfach disputierte Cassander im Auftrag des Herzogs mit inhaftierten Täufern - wovon uns teilweise die Protokolle erhalten sind - und verfasste als Resumee und Grundlage für weitere Streitgespräche Schriften über die Kindertaufe und ihre (vermeintliche) Begründung durch die Heilige Schrift und die altkirchliche Tradition. Diese Schriften werden daraufhin befragt, bis zu welchem Grad Cassander bereit war, die Glaubenslehren und -praktiken der Täufer mit in sein Konzept eines „Königsweges“ zwischen den Konfessionen aufzunehmen, das ausgleichend in den religiösen Streitigkeiten des 16. Jhdts. wirken sollte und sich im Wesentlichen an der Kirche der ersten nachchristlichen Jahrhunderte orientierte. Insbesondere verlangte die Auseinandersetzung mit den Täufern, eine genauere Bestimmung des Verhältnisses von Schriftzeugnis, das keine Kindertaufe kennt, und kirchlicher Tradition vorzunehmen.

Reinhold Glei, Ruhr-Universität Bochum

Häresie oder Religion? Der Islam in christlicher Sicht (Mittelalter und Frühe Neuzeit)

Mit dem Aufkommen und der Ausbreitung des Islam im 7. Jh. standen die christlichen Theologen vor dem Problem, das neue religiöse Phänomen zu bewerten und einzuordnen. Vor dem Hintergrund

der traditionellen Dichotomie in paganen Un- bzw. Aberglauben und die beiden Religionen im ‚eigentlichen‘ Sinn, Judentum und Christentum, erwies sich die Kategorisierung des Islam als schwierig: Mit seiner dezidierten Absage an heidnischen Aberglauben und Hinwendung zum Monotheismus sowie durch die Behauptung einer authentischen Letztbegründung im Koran erhob der Islam den Anspruch, eine den beiden anderen Buchreligionen gleichwertige, ja überlegene Religion zu sein. Diesen Anspruch konnten die christlichen Theologen natürlich nicht anerkennen und klassifizierten den Islam als (vorwiegend) christliche Häresie mit jüdischen Elementen (so zuerst und maßgeblich für die Folgezeit Johannes von Damaskus). In dem Tagungsbeitrag wird die Geschichte dieser Häresie-These in ihren verschiedenen Ausprägungen der lateinischen und griechischen Tradition bis zur großen Koranausgabe Biblianders (1543) untersucht.

Tim Graf, Universität Heidelberg

Transformationen buddhistischer Bestattungs- und Trauerkultur im Japan der Gegenwart

Wie gestaltet sich die Rezeption buddhistischer Vorstellungen und Praktiken vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels im gegenwärtigen Japan? Welche Folgen haben veränderte Familienstrukturen, lokale Mobilität und die voranschreitende Urbanisierung für den Handlungsspielraum der Institutionen des japanischen Tempelbuddhismus? Diese und weitere Fragen zur Dynamik sozio-religiöser Wandlungsprozesse stehen im Mittelpunkt des Vortrags über die aktuellen Transformationen buddhistischer Bestattungs- und Trauerkultur in Japan.

Die große Mehrzahl der 200.000 buddhistischen Priester in Japan ist zum Unterhalt der 70.000 bis 75.000 Tempel seit Jahrhunderten auf die Einkünfte aus der Toten- und Ahnengedenkritualpraxis angewiesen. Inhaltliche und strukturelle Veränderungen des Umgangs mit dem Tod stellen die Institutionen des Tempelbuddhismus jedoch insbesondere seit den letzten Dekaden vor große Herausforderungen. Die Etablierung einer serviceorientierten und funktional ausdifferenzierten Bestattungsindustrie führt zur Umverteilung der Kontrolle über logistische und materielle Belange im Kontext der Bestattung. Das Angebot diversifiziert sich, mit weitreichenden Folgen für die tempelbuddhistischen Anbieter. Jüngere Forschungen zum Umgang mit dem Tod in Japan belegen den Einsatz neuer Technologien, individualisierte Behandlungen des Toten, fluktuierende Postmortalitäts- und Reinheitsvorstellungen sowie eine zunehmende physische Distanz der Hinterbliebenen zur Leiche. Veränderungen der Ritualabläufe und religiöse Innovationen professioneller Bestattungsunternehmen stellen die priesterliche Ritual-Autorität in Frage. Der Kontakt zwischen Priestern und Tempelgemeindemitgliedern und die Verwaltung von Tempelfriedhöfen gestalten sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels als zusehends schwierig.

Die aktuellen Entwicklungen des japanischen Tempelbuddhismus werden im Rahmen des Vortrags unter Einbezug der religiösen Praxis unterschiedlicher Akteursgruppen in jeweiligen sozialhistorischen Zusammenhängen vorgestellt. Der analytische Fokus liegt dabei primär auf dem Sōtō-Zen-Buddhismus, wenngleich die entsprechenden Folgen bei Weitem nicht nur die Sōtō-Schule betreffen. Der Vortrag will so Beiträge zur rezenten japanischen Religionsgeschichte und zur Transformation des Buddhismus liefern.

Oliver Grasmück, Reutlingen

Peñablanca, Chile (1983-1988). Eine Marienerscheinung unter der Pinochet-Diktatur

Im Katholizismus gehören Berichte über ›Marienerscheinungen‹ zu den wohl prominentesten Fällen außergewöhnlichen Wahrnehmens. Während die Tradition marianischer Erscheinungen im Kontext von Kultplatzgründungen sich bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen lässt, taucht mit Beginn des 19. Jahrhunderts ein neuer Typus auf: Die als ›reale Anwesenheit‹ geglaubte Erscheinung der Jungfrau Maria tritt aus der Einsamkeit individueller ›Begegnung‹ in eine neue Form der ›Öffentlichkeit‹ und verbindet sich mit der Vermittlung von ›Botschaften‹. Klassisch für diesen Typus stehen Lourdes (1858) und Fátima (1917). Große Mengen von Menschen versammeln sich und beobachten das als Anzeichen für die ›Anwesenheit‹ der Jungfrau gedeutete außergewöhnliche Verhalten der Visionärinnen oder Visionäre. 1983, im ersten schweren ›Krisenjahr‹ der Pinochet-Diktatur, das durch Rezession und gewaltsamen Straßenprotesten geprägt war, berichtete ein 17 Jahre alter Waisenjunge über ein Erscheinungserlebnis, das sich durch lose organisierte, engagierte Unterstützer, spontane Wallfahrten und Presseberichte bald zu einem Medie- und Massennereignis entwickelte. Am 29. September sollen über 100.000 Personen einer Erscheinung beigewohnt haben, wie die Fernsehnachrichten berichteten. Besondere Brisanz erlangte der Fall durch Vorwürfe, die Militärregierung Pinochet sei in manipulativer Absicht in die Vorgänge verstrickt. Diese, bis heute historisch nicht klärbare ›Manipulationshypothese‹ bestimmte in vieler Hinsicht die öffentlich und medial ausgetragene Diskussion über die Frage der ›Echtheit‹ der Marienerscheinungen. Das Fallbeispiel Peñablanca zeigt, wie der subjektive Bericht über ein außeralltägliches Erlebnis (›religiöse Vision‹) innerhalb kurzer Zeit zu vielfältigen Form innerweltlichen Handelns ei-

ner großen Zahl beteiligter sozialer Akteure führte. Besonders dieser empirisch-historisch fassbare ›Vorgang Marienerscheinung‹, der untrennbar mit der gesellschaftlichen und politischen Situation in Chile zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts verbunden war, soll im Rahmen dieses Vortrags herausgearbeitet werden.

Johannes Graul, Göttingen/Leipzig

Religionsgemeinschaften im Visier der Polizei. Zum Wert von Polizeiakten für die historische Religionsforschung

Von der Beobachtung ausgehend, dass Untersuchungen zur Entstehung und Konsolidierung neuer Religionen vor allem auf (apologetische) Selbstdarstellungen und (polemische) Fremdbeschreibungen zurückgreifen, ist der Vortrag als Plädoyer gedacht, einen unterschätzten Materialkorporus in die religionsgeschichtliche Forschung einzubeziehen: das in Archiven auf uns gekommene Aktenmaterial staatlicher Institutionen. Behördenarchivgut stellt einerseits Daten zur Geschichte neu entstandener Religionen bereit, die in gedruckten Quellen so nicht zu finden sind. Es gibt andererseits auch Auskunft über die internen Diskurse der Behörden, deren Handeln die Entwicklung neuer Religionsgemeinschaften unter Umständen stark beeinflussen konnte. Im Vortrag werden zunächst einige Gedanken zum Potential und zu den Problemen der polizeilichen Überlieferung entwickelt. Sodann wird das theoretisch Dargelegte an Beispielen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts illustriert.

Stephanie Gripenrog, Universität Basel

Konstruktionen von ‚A/normalität‘. Grenzen und Interferenzen zwischen Religion, Wissenschaft und Okkultismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert am Beispiel von Anormalitätsdiskursen

Ab wann wird in Europa begonnen, im Hinblick auf ‚Religion‘ über die Frage nach ‚Normalität‘ und ‚Anormalität‘ nachzudenken? Wie haben sich die Weisen, dies zu tun, im Laufe der Zeit verändert? Und wer beteiligt sich mit welcher Motivation an diesen Diskursen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Mit diesen Eingangsfragen ist ein weites, religionswissenschaftlich bislang kaum erforschtes Feld eröffnet. Inspiriert ist dies durch Jürgen Link, der das Normale „als strikt soziokulturelle und historische, erst in der Moderne seit dem 18. Jahrhundert emergente Kategorie“ beschrieb. Eine Übertragung dieser Perspektive auf religionswissenschaftliche Themen scheint fruchtbar und soll hier zum Thema werden. Denn weder ‚Religion‘ noch ‚A/normalität‘ sind zeit- oder kulturabhängige Konzepte; sie stehen jeweils in spezifischen Kontexten, in denen sie stets neu und anders verhandelt werden. Besonders kontrovers geschieht dies in Europa ab dem 19. Jahrhundert, und hier wiederum vor allem im Kontext der ‚disziplinären‘ Ausdifferenzierungsbestrebungen von Religion, Wissenschaft und Okkultismus. Es ist Ziel des Vortrags, die verschiedenen Grenzziehungen und Interferenzen zwischen diesen Instanzen im Spiegel einer Konstruktionsgeschichte des Verhältnisses von Religion und A/normalität zu beschreiben.

Andreas Grünschloß, Uni Göttingen

**„Als einem Floße gleich werde ich euch die Lehre erläutern“
– Erlösungsweisheit und Alltagswissen im Spiegel buddhistischer Gleichnisse**

Trotz der riesigen Zahl buddhistischer Gleichnisse – vom Pali-Kanon bis zum Lotos-Sutra (und darüber hinaus) – ist die Analyse buddhistischer Gleichnisse (upamā) bis heute erstaunlicherweise ein Stiefkind der Buddhismusforschung geblieben. Die Vorliebe für die Gleichnisrede als solche dürfte auf den historischen Buddha selbst zurückgehen, eröffnet sie doch eine besonders plastische und rhetorisch einleuchtende Möglichkeit, das “Neue” der buddhistischen Erlösungslehre und der im buddhistischen Weg enthaltenen Befreiungserfahrung im Rückgriff auf ganz vertraute, geradezu alltägliche Erlebnisbereiche aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext zu erläutern. Wie in den vergleichbaren Gleichnisformen aus ganz anderen religiösen Kontexten (z.B. Judentum oder Christentum) soll ja gerade die Wechselwirkung zwischen “Bildhälfte” und “Sachhälfte” des Gleichnisses neue klärende Einsichten in die religiöse Leitperspektive herbeiführen bzw. die Plausibilität der religiösen Mitteilung nachhaltig verdeutlichen. Anhand ausgewählter Beispiele liefert der Beitrag eine strukturierte Einführung in die einzelnen Gattungen und Formen der buddhistischen Gleichnisrede (Vergleich, Metapher, Bildwort, Parabel, Allegorie etc.) sowie in die Bilderwelt und die jeweiligen Erfahrungskontexte, die in diesen Gleichnissen angesprochen und zur Verdeutlichung der Lehrinhalte herangezogen werden. – Dabei tritt neben der grundlegenden illustrativen Funktion der Gleichnisse u.a. auch ihr besonderer Apellcharakter zutage.

Andreas Grünschloß, Uni Göttingen

Extra sangham nulla salus? – Systematische Strukturen der buddhistischen Wahrnehmung religiöser Alterität

Die buddhistische Toleranz ist sprichwörtlich in abendländischen

Diskursen. Dessen ungeachtet erweisen sich viele buddhistische Wahrnehmungen und Darstellungen religiöser Alterität historisch betrachtet von Anfang an stramm exklusivistisch. Welche Spielräume der Wahrnehmung, Wertschätzung und Akzeptanz andersreligiöser Welt- und Lebensdeutungen bieten buddhistische Diskurse? – Diese Frage soll an grundlegenden Konkretionen aus frühbuddhistischen Texten grundgelegt, systematisch-religionswissenschaftlich analysiert und mit Beispielen aus jüngeren Diskussionen verglichen werden.

Esther-Maria Guggenmos, Gent

Über die Anziehungskraft des Buddhismus in Großstädten – Ergebnisse einer qualitativen Studie über die Motivationsbreite eines buddhistischen Selbstverständnisses in Taipeh

In diesem “paper” soll es darum gehen, Motive und Optionen darzulegen, die zu einem buddhistischen Bekenntnis in urbanen Räumen des gegenwärtigen Taiwan beitragen. Statistische Ergebnisse legen die Hypothese nahe, dass Buddhismus im Kontrast zu anderen Religionen häufiger in urbanen als in anderen, weniger dicht besiedelten Regionen Taiwans zu finden ist. Antworten auf die Fragen einer bewussten Konversion, organisatorischer Anbindung, Zufluchtnahme, privater spiritueller Praxis, Lehrverständnis und Glaubensintensität weisen darauf hin, dass besonders intensive Formen buddhistischen Glaubens im urbanen Kontext zunehmen. Resultate qualitativer Sozialforschung belegen diese Hypothese und zeigen Faktoren auf, die “Buddhismus” zu einer attraktive Wahl bei der Migration in den Ballungsraum Taipeh werden lassen. Das paper zeigt vor dem Hintergrund aktueller Forschungen zur „Religiosität in urbanen Räumen“ Motivationen für ein buddhistisches

Bekenntnis auf, indem es eine Übersicht über das Spektrum buddhistischer Selbstverständnisse in Taipeh von schlichter Bezeichnungspraxis über biographische Suchprozesse bis hin zu Formen eines kulturbuddhistischen Selbstverständnisses und elitärer Selbst-Ästhetisierung bietet.

Marita Günther-Saeed, Berlin

Aushandlungsprozesse, Interdependenzen, ‚doing religion‘: Konzepte und Forschungsfelder der Religionswissenschaft

Gendertheoretische und postkoloniale Kritiken befassen sich zunehmend mit dem Problem, wie komplexe Ungleichheitsstrukturen und Subjektpositionen analytisch zu fassen sind. Dies zeigt sich auch in den üblichen und zugleich ungenügenden Aufzählungen Rasse, Klasse, Gender (und viel zu selten Religion). Der Beitrag stellt in Bezugnahme auf Ansätze von Interdependenzmodellen und ‚doing gender‘/ ‚doing religion‘ Überlegungen vor, wie komplexe Aushandlungsprozesse von Differenzpolitiken und Deutungsmacht zu konzeptualisieren sein könnten. Dabei wird an ausgesuchten Beispielen wie der Debatte um den Wahlpflichtbereich Ethik/Religion in Berlin verdeutlicht, wie in medialen und bildungspolitischen Debatten ein gesellschaftlich gültiger Religionsbegriff verhandelt wird. Feministische und postkoloniale Wissenschaftskritiken und Interventionsforderungen setzen noch direkter an den wissenschaftlichen Strukturen an und stellen den Wissenschaftsbegriff und seine Trennung von gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Frage. Diese Auseinandersetzungen erweitern die analytischen Begriffe und öffnen den Blick auf aktuelle Forschungsfelder wie den Bereich von Migration und „Care“: Überlegungen, inwieweit auch hier Religionen in Untersuchungen komplexer strukturel-

ler und differenzpolitischer Positionen einzubeziehen wären sollen abschließend noch einmal die Beziehung zwischen Forschungsfragen und ihren Untersuchungsfeldern thematisieren.

Görge Hasselhoff, IKGf Bochum

Welches Judentum repräsentieren christliche Berichte von christlich-jüdischen Religionsgesprächen aus Antike und Mittelalter?

In der antiken und mittelalterlichen jüdischen und christlichen Literatur gibt es eine Reihe von Berichten über angeblich und tatsächlich stattgefundenen Religionsgespräche. Die bekanntesten dieser Texte sind der „Dialog mit dem Juden Tryphon“ des Justin der Märtyrer aus dem 2. Jahrhundert und der Bericht des Moses Nachmanides von der Disputation von Barcelona (1263). Dem Dialog Justins wird gewöhnlich sein platonischer Charakter und die Nichtidentität von Tryphon mit Rabbi Tarfon als Kriterium gegen seine Historizität vorgehalten. Entsprechend gilt sein Bild vom Judentum als eine stereotype Verzeichnung. In meinem Vortrag möchte ausgehend von Justins Text, aber auch im Blick auf einen in der Forschung eher vernachlässigten Text, die „Disputatio iudaei et christiani“ von Gilbert Crispin, fragen, ob sich aus den christlichen Berichten nicht doch Elemente herausdestillieren lassen, die entweder auf die Historizität der Berichte oder zumindest auf tatsächlich stattgehabte Gespräche im Vorfeld der Verschriftlichung schließen lassen; in den genannten Beispielen auf das kleinasiatische hellenistische Judentum des 2. Jahrhunderts oder die an anderer Stelle bezeugten christlich-jüdischen Gespräche in London im ausgehenden 11. Jahrhundert.

Simone Heidbrink, Universität Heidelberg, Institut für Religionswissenschaft

“Church should be like a Dance Club!” Die Invention von ‘Gegen-Ritualen’ in der “Emerging Church”.

Im Bereich der christlichen Gegenwartsreligiosität haben sich in den letzten Jahren innerhalb wie außerhalb institutioneller Denominationen Strömungen gebildet, deren Ziel es nach eigenen Angaben ist, Christentum und Kirche ins Zeitalter der Postmoderne zu transportieren. Zwar sind in Europa und den USA recht divergente Entwicklungslinien zu beobachten, jedoch lassen sich die Ursprünge dieser meist als “Emerging Church” bezeichneten losen Gruppen und Individuen, die sich aus dem gesamten christlichen Spektrum rekrutieren, bis in die späten 1980er Jahre zurückverfolgen. Damals entsand in Großbritannien aus der urbanen, populärkulturellen Dance Club-Szene eine neue Gottesdienstform mit Elementen aus Rave-Musik und den Konzepten und Praktiken evangelikal beeinflusster anglikanischer Theologie und begann, hinsichtlich der Nutzung visueller Ästhetik und Akustik im Gottesdienstgeschene neue Maßstäbe zu setzen. Die rapiden technischen Entwicklungen der Kommunikationsmedien, insbesondere des Internet seit Mitte der 1990er Jahre, trugen zu einer weltweiten Verbreitung der Ideen der “Emerging Church” bei.

Obwohl die “Emerging Church” mehr ein Sammelsurium an gemeinsamen Ideen ist und keine kohärente und fest umrissene Organisationsstruktur besitzt, verfügt sie doch über einige Konzepte und Ziele über die in der “Szene” allgemeiner Übereinstimmung zu herrschen scheint. Zu den wichtigsten Belangen der Emerging Church gehört dabei der Konsens, sich im Zeitalter der Postmoderne zu befinden.

Die Konsequenzen aus dieser Prämisse betreffen in hohem Maße den Bereich der Ritualpraxis der Emerging Church. Auch wenn der Begriff der "Postmoderne" selbst umstritten ist, besteht in Binnendiskursen Einigkeit darüber, dass insbesondere im spirituellen Bereich die bisherigen, der Ära der Moderne zugeordneten Glaubensvorstellungen und -praktiken sowie deren Kommunikations- und Vermittlungsstrategien signifikant von der gegenwärtigen postmodernen Kultur abweichen. Deshalb wird nach neuen Methoden und Zugängen verlangt, wobei insbesondere die Dekonstruktion bislang absolut gesetzter Dogmen und die Techniken der kulturelle Kontextualisierung der christlichen Glaubensinhalte eine wichtige Rolle spielen.

Für die im angelsächsischen Raum meist als "Alternative Worship" bezeichneten Ritualpraxis bedeutet dies, dass aus einem Spektrum an Ritualbausteinen, das von Elementen der Populärkultur über alte, nicht mehr gebräuchlichen Ritualtraditionen bis hin zu Versatzstücken aus Fremdkulturen reicht, die von den Akteuren der Emerging Church in ihrem Sinne christlich neukontextualisiert werden, frei geschöpft wird. Die Abkehr von reinen Wortgottesdiensten und eine Hinwendung zu multimedialen, alle Sinne ansprechenden Praktiken, die ein holistisches Gottes- und Gottesdiensterleben gewährleisten sollen, spielen eine besonders große Rolle. Religionsästhetischen, insbesondere medial vermittelten visuellen Aspekten kommt ein prominenter Stellenwert zu.

Hier ergeben sich notwendigerweise Konflikte mit etablierten Liturgieformen der institutionellen Kirchen über das Spektrum gültiger und möglicher Gottesdienstformen, die beispielhaft für den britischen Raum nachgezeichnet und dargestellt werden sollen. Diese führten zu einer Vielzahl unterschiedlicher Diskurslinien und kontrovers geführten Aushandlungsprozessen, die von totaler Ablehnung insbesondere der frühen Formen des „Alternative Worship“ bis hin zu inklusivistischen Tendenzen im Kontext gegenwärtiger

Liturgieformen reichen.

Der Vortrag wird neben einer kurzen religionsgeschichtlichen Einordnung der „Emerging Church“ in Großbritannien und Deutschland einige der kontroversen Diskurslinien um die Konzepte der Ritualpraxis und -performanz der „Emerging Church“ nachzeichnen und in den Kontext rezenter Ritualforschung stellen. Hierbei werden insbesondere die Konzepte von Ritualdesign und Ritualtransfer fruchtbar gemacht und die Selbstverortung der „Emerging Church“ innerhalb moderner ritualtheoretischer Diskurse diskutiert. Des Weiteren wird die Idee der Konstruktion von „Gegen-Ritualen“ als Instrument der Konfliktaustragung gegenüber etablierten Ritualpraktiken dargestellt.

Adrian Hermann, Univ. Basel

Alles nur geklaut? Konstruktionen des Buddhismus als Religion im Siam des 19. Jahrhunderts

In den letzten Jahren hat eine ganze Reihe von Studien die These vertreten, dass die „Erfindung“ der Weltreligionen ein Ergebnis des wachsenden westlichen Einflusses in außereuropäischen Gebieten darstellt. Dabei hat sich das 19. Jahrhundert als zentraler Zeitraum für die Etablierung dieser „Religionskonstruktionen“ herausgestellt.

Am Beispiel des thailändischen Buddhismus wird nach der Fruchtbarkeit einer solchen Perspektive für das Siam des 19. Jahrhunderts gefragt und anhand von Schlaglichtern nachgezeichnet, wie ein Diskurs entstanden ist, der den Buddhismus entlang zweier Achsen als moderne Religion konstruiert: als gleichberechtigte nationale Religion neben den anderen „Weltreligionen“ und als „Religion“ im Verhältnis zu anderen sozialen Bereichen wie „Wissenschaft“ und „Politik“.

Markus Hero, Bochum

Religionskontakte und religiöse Diversität

Religion ist in modernen Gesellschaften nur noch im Plural zu denken. Mit der fortschreitenden religiösen Pluralisierung hat das Interesse an Religion in Öffentlichkeit und Wissenschaft zugenommen. Der Panelbeitrag geht darüber hinaus der Frage nach, ob die steigende religiöse Vielfalt ihre Konsequenzen auch in der religiösen Kernzone - im Bereich der genuin religiösen Denk- und Handlungsschemata - hinterlässt. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass die zunehmende religiöse Diversität die Wahrscheinlichkeit von Religionskontakten erheblich vorangetrieben hat. Anhand der Daten des Religionsmonitors 2008 soll die Frage erörtert werden, welchen Einfluss religiöse Diversität auf die Intensität und inhaltliche Gestalt von Religionskontakten ausübt.

Bisher gibt es nur wenige empirische Studien, welche in diesem Sinne die kognitiven und handlungspraktischen Auswirkungen religiöser Pluralisierung zu beurteilen erlauben. Ziel des Vortrags ist es, anhand ökologischer und individuumsbezogener Daten Aussagen über die Wirkungsweise von Pluralisierungsprozessen zu gewinnen. Konkret erlauben es die quantitativen Daten des Religionsmonitors, „religiöse Diversität“ als unabhängige Variable in ihrem Einfluss auf unterschiedliche Gestalten von Religionskontakten („Akzeptanz“, „Exklusion“, „Integration“ und „Mission“) hin zu untersuchen. Für die in der Studie untersuchten Länder lässt sich jeweils ein Diversitätsindex errechnen (ökologische Information), welcher dann in Bezug gesetzt wird zu den Einstellungs- und Handlungsschemata, welche durch die Umfragedaten erfasst wurden (individuumbezogene Informationen).

Ergänzt werden soll die Frage nach der Wirkungsweise des Fak-

tors „religiöse Diversität“ durch Überlegungen, welche neben den ökologischen Diversitätswerten auch die subjektive Repräsentation religiöser Diversität in Betracht ziehen. Im Hinblick auf die Wirkungsweise von religiösen Pluralisierungsprozessen gilt es die Frage zu erörtern, wie und wann die Akteure die steigende religiöse Vielfalt verarbeiten und ihre religiösen Präferenzen verändern.

Philipp Hetmanczyk, Universität Leipzig
Das Konzept von Dépense bei Marcel Granet

Als Durkheimschüler und enger Freund Marcel Mauss' war Granet nicht nur mit den theoretischen Konzepten der „Année sociologique“ vertraut, sondern auch maßgeblich daran beteiligt, den empirischen Gehalt dieser Konzepte durch seine eigene soziologische Forschung zu untermauern. Der Vortrag beschäftigt sich mit einem dieser Konzepte. Dieses kann als Dépense bezeichnet werden und verhandelt das Problem gesellschaftskonstituierender Prozesse materieller und immaterieller Verausgabung. Der Vortrag vertritt die These, dass Granet dieses Phänomen nicht nur als einen Faktor innerhalb der verschiedenen Formen religiöser Praxis in China erachtete, sondern darin vielmehr ein bedeutendes Strukturelement zu erkennen glaubte, das einen wesentlichen Einfluss auf die Genese der religiösen Traditionen Chinas ausgeübt habe. Ausgehend von dieser These stellt sich die Frage nach Inhalt und Funktion des Konzepts von Dépense in der spezifischen Darstellung von Religion (in China) bei Granet. Darüber hinaus möchte der Vortrag die Frage nach möglichen Impulsen für religionswissenschaftlich-systematische Untersuchungen im Allgemeinen stellen, die Granets Ansatz beinhalten könnte.

Stefan Huber, CERES

Multifaktorielle Modelle zur Erklärung der Intensität und inhaltlichen Gestalt von Religionskontakten

Die quantitativen Daten des Religionsmonitors enthalten Befunde zu den theoretischen Konstrukten „Akzeptanz“, „Exklusion“, „Integration“ und „Mission“, in denen verschiedene inhaltliche Gestalten von Religionskontakten zum Ausdruck kommen. Zur Erklärung dieser Befunde werden in dem Beitrag eine Reihe multifaktorieller Modelle diskutiert (vgl. Huber & Krech, 2009). In den Modellen sind „Akzeptanz“, „Exklusion“, „Integration“ und „Mission“ als zu erklärende (bzw. abhängige) Variablen definiert. Der Umfang der erklärenden Faktoren (bzw. unabhängigen Variablen) wird in sechs Schritten sukzessive erweitert (vgl. Tabelle). Dadurch kann das erklärende Potential von exogenen und endogenen, ökologischen und individuellen Faktoren systematisch bestimmt werden.

1. Modell 1: Im ersten Modell werden nur ökologische exogene Faktoren als unabhängige Variablen berücksichtigt: der Modernisierungsgrad eines Landes und der Grad der sozialen Ungleichheit.
2. Modell 2: Auch das zweite Modell beschränkt sich auf exogene Faktoren. Die ökologischen Faktoren werden jedoch durch Indikatoren zur sozialstrukturellen Position des Individuums erweitert.
3. Modell 3: Im dritten Modell kommt mit dem Grad der religiösen Diversität in einem Land neben exogenen Faktoren auch ein endogener Faktor der religiösen Kultur zum Zuge.

4. Modell 4: Im vierten Modell werden die ökologischen endogenen Faktoren durch die Berücksichtigung der religiösen Zugehörigkeit erweitert.
5. Modell 5: Im fünften Modell wird mit der Zentralität der Religiosität als wesentlicher individueller endogener Faktor berücksichtigt.
6. Modell 6: Im sechsten Modell wird schließlich mit dem Grad der religiösen Reflexivität auch ein Inhalt der Religiosität zur Erklärung der Intensität und Gestalt von Religionskontakten einbezogen.

Tabelle: Modelle zur Erklärung der Intensität und der inhaltlichen Gestalt von Religionskontakten

Unabhängige Variablen			Multifaktorielle Modelle						
Faktoren		Indikatoren	M 1	M 2	M 3	M 4	M 5	M 6	
Exogene Faktoren	Gesellschaft	Modernisierung	X	X	X	X	X	X	
		Ungleichheit	X	X	X	X	X	X	
	Individuum	Soziostrukturelle Position	Alter		X	X	X	X	X
			Geschlecht		X	X	X	X	X
			Erwerbstätigkeit		X	X	X	X	X
			Urbanität		X	X	X	X	X
		Bildungsgrad		X	X	X	X	X	
Endogene Faktoren	Diversität (Land)	Diversitätsindex			X	X	X	X	
		Christentum				X	X	X	
	Religiöse Kultur	Zugehörigkeit (Religions-gemeinschaft)	Judentum				X	X	X
			Islam				X	X	X
			Hinduismus				X	X	X
	Individuelle Religiosität	Zentralität	Zentralität					X	X
Inhalt		Reflexivität						X	

Manfred Hutter, Universität Bonn
Hindus in Jakarta, Manila und Köln: Minderheiten im dynamischen Wandel durch intrareligiöse Beziehungen zum hinduistischen Herkunftsmilieu und durch gesellschaftlichen Kontakt zum „mono“-theistischen Umfeld

Die drei in der Überschrift genannten Gemeinschaften bilden im Umfeld ihrer groß- bzw. megastädtischen Umgebung vollkommene religiöse Minderheiten (je 7.000 bis 8.000 Sindh-Hindus in Manila und Jakarta; max. 2.000 im Großraum Köln). Ihre gemeinsame Betrachtung macht deshalb Sinn, weil ihre religionsgeschichtliche Verortung innerhalb des Hinduismus ursprünglich im geographischen Milieu von Sindh/Panjab in Nordwestindien/Pakistan liegt, von wo aus sie mit Zwischenstationen ihre derzeitige Heimat gefunden haben. Ferner haben sie eine relativ kurze Anwesenheit im jeweiligen Zielgebiet.

In diesen Gebieten ergibt sich dabei ein zweifaches Geflecht, in dem sowohl die intrareligiösen Beziehungen zu „anderen“ Hindus als auch zu nominell – unterschiedlichen – „mono“-theistischen Gesellschaften (ein „rheinländischer“ Katholizismus; ein philippinisch-„spanischer“ Katholizismus; ein urban-„javanischer“ Islam) zu berücksichtigen sind. Daraus ergeben sich Fragen nach der religiösen Position dieser Gemeinschaften, inwieweit diese Verortung immer wieder zu dynamischen Veränderungen und Differenzierungen eines relativ kleine religiösen Feldes (ge)führt (hat).

Andreas Isler, Zürich

Ins Bild gesetzt: Der Islam in der Ansicht früher europäischer Berichterstatter

Zur Zeit des Aufstiegs des Osmanischen Reiches im 15. und 16. Jahrhundert interessierten die Europäer Berichte über die Staatsform, das Heerwesen und die Religion dieses mächtigen Konkurrenten im Osten sehr. Mit dem Buchdruck stand eine zuvor ungeahnte Vervielfältigungsmöglichkeit zur Verfügung; eine Maschinerie der Wissensansammlung und -weitergabe setzte ein, die bald eigenen

Gesetzen eines nunmehr gedruckten Diskurses folgte. Die epistemologischen Implikationen der Buchgeschichte sind spannend - und insbesondere diejenigen der parallel zur Entwicklung des gedruckten Wortes sich abspielenden Verbreitung von Bildern - die Bildschöpfung, ihre technische Umsetzung in Holzschnitte und Kupferstiche, deren Stellung im und zum Text, die Zitierung, Kopie und Weiterentwicklung der Motive - lohnen eine nähere Untersuchung. Die Religionskontakte zum Islam, die ihren Niederschlag - unter anderem -im frühen Buchwesen fanden, bieten Gelegenheit, die vielfältige Funktion von Bildern einer Befragung zu unterziehen. Dafür sind diese Bilder von rege benutzten Moscheen, Minaretten, Brunnen, von ritualisierten Handlungen des Waschens, Betens, Opfern und Almosenspendens, von Würdeträgern zu Pferd und halbnackten Asketen, den Repräsentanten der verschiedenen Orden und Sekten in ihrer je charakteristischen Art der Bekleidung, zunächst in ihrer Stellung und Gewichtung im Buchganzen einzuordnen. Ihre Bezüge zu Textstellen sind aufzuarbeiten, und es sind auch in präziser Betrachtung die nur dem Bild eignenden Qualitäten einer sonst nicht zu erreichenden Anschaulichkeit zu würdigen. Ein grundlegendes Verständnis des Bildinhaltes ist bei der Beurteilung der Rolle eines Bildes im Religionsdiskurs hilfreich. Dass der Islam zur Zeit des Humanismus und der Reformation sehr kontrovers, verdammend und lobend, und, vielleicht als eine Folge davon, mit echtem Interesse an „Realien“ behandelt und abgebildet wurde, mag

dazu beigetragen haben, aus Religion als allumfassender Selbstverständlichkeit einen Gegenstand genauer Beobachtung zu machen.

Damien Janos, RUB

The meaning of eclipses in early Islamic tradition and theology

Astronomical and meteorological phenomena occupy an important place in the works of early Arabic authors. A variety of interpretations were put forth to explain such events as rain, thunder, and eclipses. This paper will examine how eclipses are described and interpreted in some early theological accounts in terms of their causes and origin, ontological status, and symbolic and semantic functions. These accounts, which rely on both observation of the natural world and myth, can shed light on how early Muslims conceived of the impact of the heavens on human society.

Matthias Jung, RUB

Dynamik, Kreativität und Kontingenz – ein handlungstheoretischer Ansatz

Dass das Verständnis sozialer Transformationsprozesse sich von allen teleologischen Modellen verabschieden und sich stattdessen nichtlinearen, dynamischen, pfadabhängigen Entwicklungen widmen muss, bezeichnet einen weitgehenden Konsens der Forschung. Es kann aber noch nicht davon die Rede sein, dass die entsprechenden Einsichten bis in die Grundbegriffe der einschlägigen makrosoziologischen, anthropologischen und handlungstheoretischen Ansätze vorgedrungen wären. Was etwa die philosophische und soziologische Handlungstheorie betrifft, wird vielfach noch mit teleologischen Konzeptionen von Intentionalität gearbeitet, die starke sowie empirisch unrealistische Rationalitätsannahmen voraussetzen und zudem die Rolle des Körpers und des situativen Kontextes völlig ausklammern. Ich möchte in meinem Paper dafür argumentieren, dass sich eine Anthropologie des menschlichen Handelns, die Körperlichkeit, Situativität und Sozialität grundbegrifflich einbezieht, als philosophisches Reflexionsmedium auf nichtlineare kul-

turelle Dynamiken besonders gut eignet. Die Naivität teleologischer Modelle, die die Handelnden als bewusst steuernde Agenten des Kulturprozesses deuten, ist dabei ebenso zurückzuweisen, wie systemtheoretische Konzeptualisierungen, die ohne die kreative Rolle individueller und kollektiver Sinnbildungen auszukommen glauben und Bewusstsein erst jenseits der Systemgrenzen verorten. Eine zentrale These wird darin bestehen, soziale Dynamik im Rahmen einer Konstellation zu deuten, die durch das Verhältnis kreativer Ausdrucks- und Kommunikationsleistungen einerseits und kontingenter Kausalfaktoren andererseits bestimmt ist. Damit entsteht – im Sinne eines kulturellen „ratchet-effects“ (Michael Tomasello) und eben nur dann, wenn bestimmte symbolanthropologisch beschreibbare Voraussetzungen erfüllt sind – ein evolutionärer Druck zur Weiterentwicklung, Amalgamierung, Neuinterpretation usw., der pfadabhängige Dynamiken freisetzt. Sie können nur verstanden werden, wenn auch auf der Ebene der Grundbegriffe eine Wendung zur nicht-teleologischen Handlungstheorie vollzogen wird. Dabei könnte sich dann auch zeigen, dass nicht alleine die handlungstheoretische Reflexion das Verständnis religiöser Dynamiken vertieft, sondern auch umgekehrt die empirische Durchdringung dieser Dynamiken wichtige Belege für die Unhaltbarkeit makrosoziologischer und anthropologischer Geschichtsteleologien liefert.

Horst Junginger, Tübingen

Der Indologe Heinrich Zimmer (1890-1943) und seine Beziehung zur Eranosbewegung

Mit einem Artikel über die Bedeutung des indischen Tantra-Yoga eröffnete Heinrich Zimmer 1933 den ersten Band der Eranos-Jahrbücher, auf den zwischen 1934 und 1938 noch drei weitere Beiträge

von ihm folgten: Indische Mythen als Symbole, Die indische Weltmutter, Tod und Wiedergeburt im indischen Licht. Bereits in der Planungsphase der ersten Eranoskonferenz hatte Olga Froebe-Kaptein Zimmer um seine Mitwirkung gebeten, die er mit großem Enthusiasmus zusagte. So wie Zimmer die Eranosgründerin mit „liebe verehrte Urmutter“ anzusprechen pflegte, nannte er Carl Gustav Jung „eine der größten Segnungen meines spiritualen und schlechthin meines Erdendaseins“. Zimmer lernte Jung im Oktober 1932 in Zürich während eines Seminars im Psychologischen Club kennen, bei dem der Tübinger Indologe und Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer sechs Vorlesungen über Kundalini-Yoga hielt (deren Herausgabe von den Organisatoren dieses Panels vorbereitet wird). Schon in Zürich kam es zu einer „Cacophonie“ (Jung) zwischen den beiden Indologen, die Hauer später darauf zurückführte, dass sich Zimmer von seiner durch Blut und Rasse bestimmten Lebenswirklichkeit gelöst habe. Zimmer hatte 1929 eine Tochter Hugo von Hofmannsthal geheiratet, weshalb er neun Jahre später an der Universität Heidelberg aufgrund „jüdischer Versippung“ entlassen wurde. Zunächst nach England übersiedelnd, ging Zimmer 1942 in die USA, wo er sich von nun an Henry R. Zimmer nannte. Da er bereits im Jahr darauf starb, wurden viele seiner Arbeiten später von dem Mythenforscher Joseph Campbell herausgegeben, dessen Verdienst es auch ist, das Werk seines Lehrers einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht zu haben. Zimmer, der selbst nie in Indien gewesen war, traf mit seiner Darstellung der indischen Religions-, Kultur- und Kunstgeschichte den Nerv der Zeit. Seine Yoga-Interpretation steht exemplarisch für das Eranos-Motto „West meets East“. Der Vortrag wird eine wissenschaftsgeschichtliche Einordnung Zimmers vornehmen und dabei besonders auf das Verhältnis zu seinem indologischen Gegenspieler Hauer eingehen. Zum andern stehen die Verschiebungen innerhalb der Eranosbewegung im Vordergrund, die zeitlich mit Zimmers Übersiedlung in die

USA zusammenfallen.

Sandra Petra Junker, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

„Vermächtnis altpersischen Glaubens“ – der Zoroastrismus in rezeptioneller Verbindung von Religionsgeschichte und Dichtkunst bei Goethe

Der Theologe Richard Grützmacher schrieb anlässlich des 200. Geburtstag Goethes im Jahr 1949, dass Goethe und die Religionsgeschichte Geschwister seien; beide im gleichen Jahr geboren. Er will in Goethes Werk einen religionsgeschichtlichen Aufriss finden, der diesen in die Tradition von Lessing und Herder stellt. Mein Beitrag möchte am Beispiel des Gedichtes „Vermächtnis altpersischen Glaubens“ aus dem Gedichtband „West-östlicher Divan“ zeigen, dass Goethes Interesse an den Religionen – in diesem Fall der Zoroastrismus – nicht in erster Linie wissenschaftlich motiviert ist. Es handelt sich um eine rezeptionelle Verbindung von religionsgeschichtlichen Erkenntnissen seiner Zeit mit seinem eigenen Verständnis von Religion als besonderer Sicht auf die Welt, auf den Menschen und auf die Natur. Goethe selbst war kein Religionsgeschichtler, wohl aber mit seinem literarischen Werk Teil des dynamischen Prozesses von Religionsgeschichte, zu dem ich auch die Rezeption derselben zählen möchte

Hans G. Kippenberg, Jacobs University, Bremen
Institutionalisierung religiöser Vergemeinschaftung im öffentlichen Raum

Über den Platz von Religion in der modernen Kultur besteht Unsicherheit. Statistiken geben zu erkennen, daß seit den sechziger Jahren die Bindung der Bürger an Lokalgemeinden in vielen Ländern rapide am Schwinden ist und religiöse Glaubensüberzeugungen höchstens noch privat fortleben. Entsprechend verengen Religionssoziologen ihren Focus auf individuelle Religiosität. Dabei wurden allerdings sich mehrende Anzeichen einer neuen Präsenz von Religion im öffentlichen Raum lange übersehen. Das Referat wird auf diese neuen Formen religiösen Gemeinschaftshandelns den Blick lenken und dabei auch den Rückzug des Staates aus Gemeinschaftsaufgaben wie Bildung, Gesundheit, Wohlfahrt berücksichtigen. Dieser globale Trend eröffnet religiösen Vereinigungen die Chance, in diesen Bereichen aktiv zu werden. Zwei Voraussetzungen begünstigen die Ausweitung ihrer Aktivitäten. Einerseits erheben die Vereinigungen im Namen religiöser Werte den Anspruch, dem Gemeinwohl zu dienen. Andererseits schützt das Recht säkularer Staaten die Ausübung von Religionsfreiheit, da es Religion als ein schützenswertes Gemeingut ansieht. Beide Voraussetzungen zusammen begünstigen es, daß religiöses Gemeinschaftshandeln sich von den lokalen Gemeinden löst und national bzw. transnational neu institutionalisiert wird.

Anja Kirsch, Universität Basel

Erziehung zur Zivilreligiosität? Zivilreligiöse Grundlagen säkularer Gesellschaften im Spiegel des Erziehungswesens in der DDR und Frankreich

Mit der Erfindung der modernen Nation im 19. Jahrhundert wird in Europa ein weltlicher und ein religiöser Raum geschaffen. In Frankreich manifestiert sich diese Unterscheidung juristisch im 1905 erlassenen Gesetz zur Trennung der Institutionen Kirche und Staat.

Im Gegensatz zu der hier formulierten Unabhängigkeit des öffentlichen Lebens vom Religiösen (Laïcité), wird später in der DDR das Weltliche als anti-religiöser Bereich verstanden: Der Staat wird zur Inkarnation des Atheismus. Als Begründungsinstanz des atheistischen Selbstverständnis wird dabei auf seine Wissenschaftlichkeit verwiesen (Wissenschaftlicher Atheismus). In beiden Fällen soll die Schule als Ort pädagogischer Lenkung den staatlichen Erziehungsanspruch verkörpern und einen Neuen Menschen hervorbringen: den „laïquen“ Staatsbürger in Frankreich, den atheistischen Staatsbürger in der DDR, auf denen gleichermaßen die Fortschritts- und Entwicklungshoffnungen der Zeit ruhen. Umsetzung findet dieses Fortschrittsaxiom in der staatsbürgerkundlichen Unterweisung, die in der DDR ab den 1960er Jahren zur Konzeption des Unterrichtsfachs Staatsbürgerkunde, in Frankreich nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs zur Ausarbeitung der instruction civique führt. Der Vortrag vergleicht beide Unterrichtskonzepte unter der Fragestellung, inwiefern der säkulare Bereich für die Vermittlung seines Wertekanons auf dem religiösen Bereich entnommene Begründungsmuster angewiesen bleibt.

Constantin Klein, Universität Bielefeld

Gretchenfrage an Adam und Eva: Unterscheidet sich die Religiosität von Männern und Frauen – insbesondere hinsichtlich Ideologie und Praxis interreligiöser Kontakte?

Immer wieder findet sich in der Religionsforschung das Postulat, dass Frauen generell religiöser seien als Männer. In vielen Studien, in denen global die Bedeutung von Religiosität gemessen wurde, konnte dies auch empirisch bestätigt werden (Francis, 1997; Stark,

2008), weswegen mittlerweile ein ganzes Bündel von Theorien existiert, die diese Befunde zu erklären versuchen (u.a. „Structural Location Theory“, „Gender Role Socialisation Theory“ sowie weitere soziologische, psychologische und evolutionstheoretische Erklärungsansätze). Allerdings beziehen sich all diese Theorien auf Befunde empirischer Studien, die 1) fast ausschließlich in vom Christentum geprägten Kulturen erhoben wurden, und 2) zumeist nur globale Maße zur Messung der persönlichen Bedeutung von Religiosität verwendet haben. Insofern beziehen sich die theoretischen Erklärungsansätze im Wesentlichen auf eine religiöse Tradition und einen einzigen, wenn auch wichtigen, Aspekt der Religiosität.

Das Anliegen des Papers ist es zum einen, anhand der detaillierten Befunde des Religionsmonitors zu prüfen, in wie weit das Postulat eines universalen religiösen Geschlechtsunterschieds durch weltweite Daten aus allen großen religiösen Traditionen gestützt wird. Zum anderen soll überprüft werden, in wie weit sich etwaige Geschlechtsunterschiede der Religiosität auch bei so spezifischen religiösen Faktoren wie den Konstrukten „religiöser Akzeptanz“, „religiöser Exklusivismus“, „religiöse Integration“ und „religiöse Mission“, die Modi und Ebenen des religiösen Kontakts bestimmen, beobachten lassen.

Dabei zeigt sich, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Tradition in einer Wechselbeziehung mit dem Faktor Geschlecht steht, wobei Unterschiede im Detail allerdings weitaus stärker durch die Religionsgemeinschaft als durch das Geschlecht bestimmt sind. Häufig finden sich Unterschiede auch nur auf der ideologischen Ebene des Religionskontakts; während sie in der interreligiösen Praxis gar nicht zum Tragen kommen. Die deutlichsten Geschlechtsunterschiede zeigen sich bei den Respondenten und Respondentinnen, die keiner religiösen Tradition angehören: Hier geben Frauen eine signifikant pluralistischere Einstellung und integrativere Praxis an, während Männer exklusivistischer und missio-

narischer urteilen.

Literatur:

Francis, L.J. (1997). The Psychology of Gender Differences in Religion: A Review of Empirical Research. *Religion*, 27, 81–96.

Stark, R. (2008). The Complexities of Comparative Research. *Interdisciplinary Journal of Research on Religion*, 4 (Article 4), 1-15.

Huber, S. & Krech, V. (2009). Das religiöse Feld zwischen Globalisierung und Regionalisierung: Vergleichende Perspektiven. In Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008* (S. 53-96). Gütersloh.

Christoph Kleine, Universität Leipzig

Buddhismus und Shintō zwischen asymmetrischem Religionskontakt und intrareligiöser Ausdifferenzierung - zur theoretischen Relevanz einer schwierigen Mutter-Kind-Beziehung

Allgemeine Einführungen in die japanische Religionsgeschichte gehen gewöhnlich ganz selbstverständlich davon aus, dass das Spezifikum japanischer Religiosität in einem besonders ausgeprägten Synkretismus bestehe. Buddhismus und Shintō seien bereits in den ersten Jahrhunderten nach der offiziellen Einführung des Buddhismus in Japan im 6. Jahrhundert zu einem synkretistischen System verschmolzen, das erst 1868 per Dekret wieder in seine beiden Grundbestandteile zerlegt worden sei. Ein gut tausend Jahre funktionierender Synkretismus, so scheint es, erwies sich als durchaus reversibel. Dementsprechend gilt Japan nicht nur als ideales Feld der Synkretismus-Forschung allgemein, sondern darüber hinaus gleichermaßen als ideales Beispiel für die Dynamik und Ambiguität synkretistischer Prozesse, die zwischen Assimilation, der Entstehung einer neuen Religion und Auflösung schwankt (Pye). In Japan scheint sich

auf den ersten Blick letztere Möglichkeit durchgesetzt zu haben. Dabei wird allerdings häufig übersehen, dass in Japan nicht zwei distinkte Religionssysteme miteinander verschmolzen sind. Vielmehr hat der Buddhismus diverse, recht heterogene indigene Kulttraditionen ohne klare Kontur oder Identität in das eigene Symbolsystem integriert und sie in diesem Rahmen reinterpretiert. Er ermöglichte den zuvor meist lokal oder sozial gebundenen Kulturen erst die Ausbildung der nötigen materiellen und intellektuellen Strukturen, um ein einheitliches diskursives Feld sowie institutionelle Formen und somit Möglichkeiten der selbstreferentiellen Identifikation sowie der organisierten Repräsentation entwickeln zu können. Am Ende dieses dynamischen Prozesses, der mit einem höchst asymmetrischen, kaum noch als "interreligiös" zu bezeichnenden Religionskontakt begonnen hatte, stand die Geburt einer neuen Religion im 19. Jahrhundert, die wir als Shintō kennen. Ich möchte in meinem Beitrag unter anderem die Frage aufwerfen, inwieweit dieser religionsgeschichtliche Befund eine Revision gängiger Theorien zur interkulturellen Interaktion erforderlich macht und ob die bisherigen Synkretismus-Modelle der Komplexität solcher asymmetrischer Religionskontakte gerecht werden bzw. diese angemessen beschreiben können.

Gritt Klinkhammer, Universität Bremen
Anerkennung durch interreligiösen Dialog? Eine empirische Perspektive am Beispiel des Dialogs zwischen Christen und Muslimen

Während das Miteinander von Religionen in den letzten zehn Jahren einerseits als konfliktträchtig wahrgenommen wird, wird andererseits insbesondere in Europa auf den Dialog der Religionen als

Mittel von Konfliktprophylaxe und Gewaltabbau gesetzt. In meinem Vortrag werde ich vor diesem Hintergrund fragen, inwieweit der „interreligiöse Dialog“ der Anerkennung des Anderen (A. Honneth, Ch. Taylor) dient bzw. dienen kann. Beginnend mit einer Betrachtung der historischen Entwicklung des interreligiösen Dialogs werde ich verschiedene Richtungen des Dialogs zwischen Christen und Muslimen heute beleuchten und analysieren, welche Formen der Anerkennung hierbei möglich bzw. unmöglich sind. Dabei wird zum einen zur Sprache kommen, welche Horizonte und möglichen Sackgassen sich hinter der Erwartung eines zivilgesellschaftlichen, friedensfördernden Potentials des interreligiösen Dialogs verbergen, zum anderen welche innerreligiösen Dynamiken durch interreligiöse Dialog in Gang gesetzt werden.

Franz Kogelmann, Universität Bayreuth
The Re-implementation of “Full-Sharia” - Re-defining the religious field on Northern Nigeria

The re-implementation of “full-sharia” in Northern Nigeria in 1999 was the most controversial change in Nigeria’s law since independence. It sparked off a heated debate about the significance of Islamic law in the Federal Republic of Nigeria and has shaken the entire society, dominated political discourse, called liberal democracy itself in question, and profoundly affected social dynamics at many levels. One important effect of this still ongoing debate is a battle over the most authentic interpretation of sharia in Northern Nigeria.

The religious field of Northern Nigeria is dominated by different Muslim groups since decades. Immediately before and after independence from British colonial rule in 1960 “progressive” and “con-

servative” Sufi-Brotherhoods competed over dominant positions in the religious field. In the 1970s the situation changed fundamentally. The Yan Izala - a highly dynamic Islamic reform movement appeared on the scene and attacked the hitherto dominating Sufi-Brotherhoods on religious grounds. These often violent attacks came to a sudden end in 1999. The “rules of the game” and the borders of the religious field changed dramatically. The rules became democratic and borders has been re-defined by the state. The state initiated the re-implementation of Islamic law in civil and criminal matters. With only a very few exceptions the majority of Muslim organizations stand united behind this state-initiated sharia project.

The aim of this paper is to identify the religious field in Northern Nigeria and to highlight rivaling players and their changing strategies to secure access to the scarce resources.

Karénina Kollmar-Paulenz, Institut für Religionswissenschaft, Universität Bern

Diskursive Realitäten: Die Erfindung des “Schamanismus” in der Mongolei des 18. Jahrhunderts

Im Zuge der buddhistischen Missionierung der mongolischen Gebiete entwickelten die tibetisch-buddhistischen Mönche eine analytische Terminologie, mit der sie die einheimischen Praktiken und Rituale in Abgrenzung zur buddhistischen Lehre beschrieben. In dem Vortrag wird zuerst die mongolische Terminologie über die schamanischen „Anderen“ untersucht, die zur Reifizierung einer „Lehre der Schamanen“ und damit zur Erfindung einer Tradition in der Mongolei des 18. Jahrhunderts führte. In einem zweiten Schritt werden die Einflüsse der buddhistischen Konstruktion einer „schamanischen Lehre“ auf die Konstruktion des „Schamanismus“ in den

Reiseberichten der deutschen und russischen Forscher, die im Auftrag der zaristischen Regierung im ausgehenden 18. Jahrhundert Sibirien und die angrenzenden mongolischen Gebiete bereisten und von denen die Denker der Aufklärung und der Romantik ihre Informationen über Schamanen erhielten, aufgezeigt. Der Vortrag ist als Beitrag zu einer „globalen Religionsgeschichte“ konzipiert, einer Religionsgeschichte, die eine multi-zentrische Perspektive einnimmt, welche auf unterschiedliche Weltregionen fokussiert und gleichermaßen aussereuropäische wie europäische analytische Perspektiven für das Diskursfeld „Religion“ fruchtbar macht.

Hans Martin Krämer, Uni Bochum

Religionsbegriff und Religionspolitik im modernen Japan, 1868 bis 1945

Der moderne japanische Staat verfolgte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs eine Religionspolitik, die sowohl von den US-amerikanischen Besatzern nach 1945 als auch von der Mehrheit der Historiker heute als ungenügend verhüllter Versuch der Etablierung einer Staatsreligion beurteilt wurde und wird. Seit den 1880er Jahren nämlich errichtete der japanische Staat ein System, das später mit dem Namen Staatshintō bezeichnet wurde: die Schaffung einer Klasse halbstaatlicher Shintō-Schreine, die rechtlich anders behandelt wurden als religiöse Körperschaften und an denen staatliche Instanzen Akte der Verehrung von allen Untertanen des Kaisers, gleich welchen persönlichen Glaubens, verlangte.

Noch in den 1870er Jahren war die Zugehörigkeit »des Shintō«, der überhaupt erst dabei war, eine klare Kontur als eigene Entität anzunehmen, völlig offen. Vertreter des Shintō selbst waren sich uneins, ob der Shintō als mit Buddhismus und Christentum konkur-

rierende Glaubensgemeinschaft etabliert werden sollte oder ob es sich bei ihm nicht doch eher um ein Gebilde halböffentlichen Charakters handelte, das unter staatlicher Obhut am Besten gediehe. Der Stellenwert bestimmter Riten, insbesondere von Beerdigungszeremonien, spielte in dieser Diskussion eine zentrale Rolle.

Ein entscheidender Hintergrundfaktor war aber, dass zeitgleich mit diesen Auseinandersetzungen darüber gestritten wurde, was »Religion« in Japan sei bzw. was dieser begrifflich neu zu fassenden Sphäre zugerechnet werden sollte und was nicht. Der Shintō war hier – neben dem Konfuzianismus, aber auch abergläubischen Praktiken oder »schädlichen Sekten« – nur eine umstrittene Entität, deren Identität im Zuge der Konfrontation mit westlichen Vorstellungen von Religion erst noch zu bestimmen war. Der Vortrag wird den Zusammenhang zwischen den japanischen Auseinandersetzungen mit der westlichen Moderne, dem Zivilisationsdiskurs der 1870er Jahre und der Bildung des (für die japanische Sprache neuen) Begriffs »Religion« nachzeichnen und die Folgen für die Religionspolitik im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert aufzeigen. Erhofft wird davon nicht zuletzt ein Beitrag zu der allgemeinen Frage nach dem Zusammenhang von Begriffsbildung und Handlungsmöglichkeiten.

Jeannine Kunert, Max-Weber-Kolleg Erfurt
Sabbatai Zwi - “König”, “Messias”, “Erzbetrüger”

Die Nachrichten vom jüdischen Messias Sabbatai Zwi und seinen Wundertaten verbreiteten sich in den Jahren seines Wirkens 1665 bis 1667 im Orient wie Okzident in der jüdischen und christlichen Bevölkerung. Dabei spielten im Diskurs nicht nur Themen wie

die angebliche Rückkehr der ‚Verlorenen Zehn Stämme‘ und deren Feldzug gegen das Osmanische Reich eine Rolle, sondern auch die Frage nach der Rückführung der Juden aus der Diaspora und Etablierung eines jüdischen Staates im ‚Heiligen Land‘ durch den neuen ‚Juden König‘. Der Vortrag wird sich verschiedenen Positionierungen von christlichen Diskursteilnehmern zu Sabbatai Zwi zuwenden, die mit deren eigenen Endzeiterwartungen stark korrelierten.

Ronald Kurt, Kulturwissenschaftliches Institut Essen

Raga und Religion. Die Hinduisierung der indischen Kunstmusik

Die Kunstmusik des heutigen Indiens ist aus interkulturellen Wechselwirkungsprozessen hervorgegangen, in denen Religion eine wichtige Rolle spielte. Im Verhältnis von Europäern (Indologen und Musikwissenschaftlern) und Indern (Musikern und Hindu-Nationalisten) wurde die Musik im 19. und 20. Jahrhundert von beiden Seiten als Mittel der Rechtfertigung ideologischer Denkweisen eingesetzt. Anhand von historischen Fallbeispielen möchte ich in meinem Vortrag zeigen, wie in den unterschiedlichen Phasen dieses Verstehensgeschehens dem Raga religiöser und politischer Sinn verliehen wurde. Ausgehend von Schriften europäischer Indologen wird dabei auf die Geschichte des Harmoniums, den indo-europäischen Diskurs über die Notation klassischer indischer Musik und die Musikschule Gandharva Mahavidyalaya einzugehen sein.

Nach diesen historisch-rekonstruktiven Fallanalysen nähere ich mich im abschließenden Teil des Vortrags dem Verhältnis von Religion und Raga-Musik von der sozialen Praxis her: Inwieweit kann im Zusammenhang mit einer Raga-Aufführung von religiösem Erleben beziehungsweise religiösem Handeln gesprochen werden?

Stefan Kurth, Univ. Bayreuth, Religionswissenschaft II
Individualsynkretismus als Typus intrapersonaler Religionskontakte

Die gegenwärtige Kultur West- und Mitteleuropas ist durch eine unüberschaubare religiöse Vielfalt geprägt, die breiten Teilen der Bevölkerung durch institutionelle, mediale und personale Vermittlung zugänglich ist. Als Folge ‚basteln‘ viele Menschen sich heute unter Rückgriff auf unterschiedliche religiöse Traditionen, Vorstellungen und Praktiken ihre eigene Religiosität zusammen.

Diese Art der Wahrnehmung und des selektive Zugriffs auf die religiöse Optionenvielfalt lässt das Individuum zu einem „Ort“ des Religionskontakts werden, an dem sich die Grenze zwischen von „intra“- und „interreligiös“ auflöst. Wie kann diese Form des „intrapersonalen“ Religionskontaktes religionswissenschaftlich bestimmt werden? In meinem Beitrag entwickle ich Vorschläge, den Begriff des Synkretismus für die Analyse von (nur ungenau so genannten) Formen individueller ‚Bastelreligiosität‘ fruchtbar zu machen.

Isabel Laack, Universität Heidelberg
Musik als dynamisches Medium synchroner und diachroner religiöser Rezeptionsprozesse – das Beispiel der südenglischen Band „Dragonfly“

Musik wird von religiösen Akteuren als dynamisches Medium eingesetzt, mit dessen Hilfe komplexe, synchron und diachron verlaufende religiöse Adaptionsprozesse vorgenommen werden. Diese

These soll am Beispiel der südenglischen Band „Dragonfly“ entwickelt werden, die der britischen paganen und alternativen religiösen Szene zugeordnet werden kann und deren Musikstil sich im Bereich der „keltischen Musik“, der „Worldmusic“, des Folk und Pop bewegt. Für die Analyse der religiösen Verortung der Band „Dragonfly“ wird auf Daten zurückgegriffen, die im Rahmen eines Dissertationsprojektes während einer Feldforschung in der südenglischen Stadt Glastonbury gesammelt wurden. Der Ort zeichnet sich durch eine große religiöse Vielfalt aus und gilt im Rahmen religionswissenschaftlicher Forschung als Feld, in dem gegenwärtige religiöse Trends besonders gut zu beobachten sind. Die lokale Band „Dragonfly“ hat ein spezifisches religiöses Profil entwickelt, das auf Elemente unterschiedlicher „religiöser Traditionsgewebe“ zurückgreift, prominent ist der Bezug zu keltischer Spiritualität, zu diversen Formen des (Neo-)Paganismus, zu hinduistischen Ausdrucksformen und zu andalusisch-arabisch-orientalischen Traditionen. Die synchron verlaufenden Rezeptionen werden von den Musikern mit einem im Rahmen von Glokalisierungsprozessen (Robertson) zu verortenden Konzept legitimiert, nach dem sich in allen Religionen dieselbe Essenz einer religiösen Erfahrung finden lassen, deren Ausdruck jedoch lokal variiere. Der Zugriff auf die britische religiöse Vergangenheit ist dagegen im Kontext der Debatte um die Kontinuität von Traditionslinien des europäischen (Neo-)Paganismus zu sehen. In Reaktion auf die in den letzten Jahrzehnten von Wissenschaftlern vorgenommene Dekonstruktion der paganen Religionsgeschichtsschreibung wurden im religiösen Feld spezifische Formen des Zugriffs auf die Vergangenheit entwickelt, die sich vor allem der Intuition und des Körpers bedienen und kreative, auf die heutigen Bedürfnisse ausgerichtete Aneignungsprozesse bevorzugen. Musizieren ist ein beliebtes Medium, sich dem angenommenen „Lebensgefühl“ vergangener Kulturen zu nähern und dieses körperlich erfahrbar zu machen. Die daraus entstehende Dy-

namik auf der Akteursebene im Wechselspiel mit Wissenschaft und öffentlichem Diskurs soll anhand des Beispiels von der Musik von „Dragonsfly“ erläutert werden.

Bernhard Lange, UniLuzern

Integrations-Modelle im Test: Auf der Suche nach Struktur in der Geschichte jüdischer Gemeinden

Die Integrationsgeschichte jüdischer Menschen in der Schweiz ist vor allem eines: lang. Während sich heutzutage die jüdischen Bürger der Schweiz laut dem Präsidenten des grössten Dachverbandes Schweizer Juden vollständig integriert fühlen, dauerte es jedoch viele hundert Jahre, bis sie diesen Status erreicht haben. In dieser langen und beschwerlichen Integrationsgeschichte lassen sich bestimmte Ereignisse festmachen, die die Integration - zum Besseren oder Schlechteren - beeinflusst haben. Ein wichtiger Meilenstein war 1866 durch die juristische Gleichstellung jüdischer Menschen mit den christlichen Bürgern der Schweiz erreicht. Unverändert grossen Einfluss auf die jüdischen Gemeinden haben auch langfristige Ereignisse wie die Zuwanderung orthodoxer Juden aus Osteuropa und die in Europa sich verbreitende Säkularisierung. Ziel dieses Projektes ist ein europäisches Modell der Integration. Dafür untersuche ich die Integrationsgeschichten jüdischer Gemeinden in der Schweiz und in Grossbritannien. Von einzelnen Gemeinden ausgehend arbeite ich auf ein allgemein anwendbares Modell hin. In meinem Vortrag werde ich die Rahmenbedingungen und die Methodik meines Projektes darlegen und die weiteren Schritte vorstellen.

You Jae Lee, Uni Bonn

Die Entstehung des Religionsbegriffs in Korea im Kontext der Rezeption des Christentums um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Die Entstehung des modernen Religionsbegriffs in Korea ist sehr eng verbunden mit der Rezeption des Christentums. Der Beitrag versucht durch die Verknüpfung der Missionsgeschichte mit der Begriffs- bzw. Übersetzungsgeschichte die diskursive Formierung des Religionsbegriffs in Korea um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) zu rekonstruieren. Dabei sollen durch den Vergleich mit den folgenden Beiträgen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Religionsbegriffs in den drei ostasiatischen Staaten deutlich werden.

Karsten Lehmann, Universität Bayreuth

Menschenrechtsdebatten im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)

Seit der offiziellen Gründung der Vereinten Nationen im Jahr 1945 hat eine Vielzahl von Religionsgemeinschaften versucht, sich in diesen Kontext zu integrieren und auf die politisch-diplomatischen Entscheidungen der Weltorganisation Einfluss zu nehmen. Der hier angekündigte Beitrag möchte einen Einblick in diese Prozesse vermitteln, indem er das Engagement des ‚Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)‘ im Rahmen der frühen Menschenrechtsdebatten der Vereinten Nationen rekonstruiert. Im Zentrum werden dabei die Debatten im Kontext der ‚Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (KKIA)‘ stehen, die 1946 gegründet worden war, um eine anhaltende Kooperation zwischen ÖRK und UNO zu gewährleisten.

Im Gefolge der Grundthese dieses Panels wird das Augenmerk dabei weder auf der theologischen Tragfähigkeit der dominanten Argumentationsmuster noch auf den politischen Potentialen ökumenischer Lobby-Arbeit liegen. Im Mittelpunkt sollen vielmehr die inhaltlichen und strukturellen Interdependenzen zwischen ÖRK und UNO stehen: Auf der einen Seite soll gezeigt werden, wie die Mitglieder der KKIA zunächst maßgeblich an der Etablierung des Menschenrechtsgedankens im Rahmen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (UDHR) beteiligt waren. Auf der anderen Seite wird aber auch deutlich gemacht, dass das Engagement im Rahmen der UNO wiederum die Art und Weise geprägt hat, wie im Rahmen des ÖRK Menschenrechtsfragen diskutiert wurden.

Al Makin, Indonesia

Transmitting the Rival's Message: Reading Umayyah b. Abi Salt's Verses on Noah

Transmitting the Rival's Message: Reading Umayyah b. Abi Salt's Verses on Noah Umayyah b. Abi Salt claimed prophethood during the Prophet Muhammad's lifetime. Umayyah's religious poems are still preserved in Muslim literature. Western scholars in the early twentieth century, and Arab scholars in the seventies, have collected hundreds of Umayyah's poems (Diwan). Issues surrounding the authenticity of these poems and their similarities to the verses of the Qur'an have been debated (Schulthess, Kamaranetzy, Valliario, Hadithi, Salti and Seidensticker). However, studies of these poems have remained inconclusive. My paper is an attempt to examine six stanzas of Umayyah , portraying Noah's ark. It will elaborate their style, structure, and content. It will further highlight the similarities between these stanzas and the verses of the Qur'an and examine

the ways in which Muslim narrators have transmitted these verses. Lastly, I will attempt to trace the earliest core of these verses and the subsequent additional verses, invented by later Muslim authors. As Umayyah was a contemporary to Muhammad, the former's revelations necessitate a comparison to those of the former. Moreover, my reading of these stanzas will further open the possible comparisons between the Qur'an and other contemporary works, whose authors also claimed 'prophethood'.

Ann-Laurence Maréchal, Heidelberg

Runen, Seidhr und Tarot - Konstruktions- und Austauschprozesse neugermanisch-heidnischer Religiosität und westlicher Esoterik

Seitdem sich religionswissenschaftliche und skandinavistische Forschung ab den 1980er Jahren intensiver mit dem sog. Neugermanische Heidentum auseinandersetzt, ist viel über den Ursprung und die Charakterisierung dieses religiösen Feldes gesagt worden. Die Forschung sieht die Wurzeln des Neugermanischen Heidentums in den völkischen Bewegungen der Jahrhundertwende sowie in den Ideen der Theosophie und der Ariosophie. Die religiösen Akteure selbst lehnen eine solche Zuordnung jedoch immer deutlicher ab und konstruieren sich jenseits von rechtsextremistischem und esoterischem Gedankengut. Dennoch ist davon auszugehen, dass es auch im rezenten Diskurs zu mannigfaltigen Austauschprozessen zwischen einem neugermanisch orientierten Feld und dem Feld der gegenwärtigen westlichen Esoterik kommt. So werden z.B. schamanistische Praktiken und Vorstellungen in die religiöse Praxis der neugermanischen Akteure übernommen, während Runenmagie zu den gängigen Anwendungen "esoterischer" Akteure zu zählen ist.

Auch in den Konstruktionsprozessen des Neugermanischen Heidentums ist zu fragen, inwiefern von den Akteuren Narrations- und Argumentationsmuster verwendet werden, die typischerweise im Feld der gegenwärtigen westlichen Esoterik dominant sind. In dem Beitrag wird anhand ausgewählter Publikationsinhalte und Webpräsenzen zu diskutieren sein, in welchen Bereichen Austauschprozesse zwischen beiden Feldern zu beobachten sind und wie diese inhaltlich und argumentativ gestaltet werden. Ferner gilt es zu fragen, inwiefern die Übernahme der Konstruktion eines “nicht-esoterischen” religiösen Feldes “Neugermanisches Heidentum”, wie sie die religiösen Akteure vornehmen, als heuristisches Deskriptions- und Analysewerkzeug für religionswissenschaftliches Arbeiten notwendig und geraten ist.

Harald Matern, Universität Basel

Morbus fonticuli

Frank Schulz hat ein religiöses Buch geschrieben. “Morbus fonticuli oder Die Sehnsucht des Laien” erschien zuerst 2001. Religiös ist nicht allein sein erzählter Inhalt; dieser wird zur Hauptsache in Form von Tagebucheinträgen präsentiert. Diese dokumentieren mit teilweise pornographischem Gestus die Stadien der Liebschaft des gescheiterten Geisteswissenschaftlers und Ehemannes Bodo Morten mit der ebenfalls gescheiterten Gärtnerin Bärbel B. Zugleich erzählen sie die Geschichte einer Krankheit und ihrer Deutung in Form einer Universaltheorie. Akribisch werden deren Vehikel: Alkohol, Tabak, Sex katalogisiert. Die Geschichte beginnt und endet im Wald nahe dem “Kaff” der Kindheit des Protagonisten. Der Wald ist Rückzugsort, er wird zur Gegenwelt gestaltet und mit Ergriffenheitsgefühlen und Erlösungsvorstellungen belebt. Durchzogen

werden die Tagebucheinträge von Reminiszenzen an Geborgenheit im Hühnerstall und sehnsuchtsvolle Blicke auf die Nachbarstochter. Unter anderem dies lenkt den Blick auf die Erzähltechnik. Semantische Überschwemmung wird von Leerstellen abgewechselt. Chronologische Brüche, Genrewechsel, der fragmentarische Charakter mancher Passagen: Sie weisen auf einen "zweiten Inhalt" hin, der erst durch die Rezeption begründet wird. Religion wird in doppelter Weise konstruiert, im Inhalt der Tagebücher als Theorie des Morbus fenticuli, erzähltechnisch als Deutung der Deutung. Das Resultat: Der Protagonist landet in der Klappe. Und die Leser?

Christian Meyer, Leipzig

Die Rezeption westlicher Religionsvorstellungen in der frühen chinesischen Religionswissenschaft der Republikzeit (1912-1949)

Dieser Vortrag soll sich mit der Rezeption westlicher Religionsvorstellung im Zuge der Bildung einer frühen Religionswissenschaft im China der ersten Hälfte des 20. Jhs. beschäftigen. Vorgestellt werden insbesondere systematische Beiträge aus Einleitungs- und Überblickswerken der frühen chinesischen Religionswissenschaft. Die Rezeption konnte dabei nur unter den speziellen diskursiven Bedingungen des Modernisierungsdiskurses im China der Zeit erfolgen, in der kontrovers über die Bedeutung von Religion diskutiert wurde. Religionsapologetische Positionen standen hier in Dialog mit religionskritischen, wobei in beiden Fällen jeweils unterschiedliche Vorstellungen aus dem Westen in den diskursivem allgemeinen und akademischen Kontext Chinas transplantiert wurden. Von besonderer Bedeutung waren neben dem Religionsbegriff selbst dabei Konzepte wie „religiöse Erfahrung“, die Beziehung von „Religion und

Ethik“, „Religion und Kultur“, aber auch „Magie“ oder „Aberglaube“. Auch in Bezug auf Geschichte und Rolle der Disziplin Religionswissenschaft sind zwei Fragen von besonderem Interesse: 1) Wie lässt sich anhand der Materialien die Entwicklung einer außereuropäischen Religionswissenschaft verstehen? 2) Inwieweit verändern sich die rezipierten Begriffe in einem fremden Kontext? Oder inwieweit verändern diese akademischen Repräsentationen umgekehrt die Wahrnehmung von „Religion“ – besonders der eigenen „religiösen“ Tradition – im spezifischen Kontext der damaligen allgemeinen und intellektuellen Diskussionen?

Nadja Miczek, Heidelberg

Die Welten des Reiki - Ökonomische Aspekte der Ausdifferenzierungen religiöser Energie- und Heilsysteme

Eines der prominentesten und derzeit am stärksten rezipierten Heilsysteme ist das sog. Reiki. In der Religionsgeschichtsschreibung der Akteure wird die älteste Version, das Usui Reiki, ursprünglich in Japan verortet, von wo es vor allem über die USA und Großbritannien seinen Weg in die ganze Welt gefunden haben soll. Zurückgeführt wird das Heilsystem, das in drei Einweihungsgraden vermittelt wird, auf die Gestalt des Japaners Dr. Mikao Usui, den die meisten Reiki-Praktizierenden bis heute als eine Art Gründungsfigur des Reiki angesehen. In den Diskursen gegenwärtiger, vor allem esoterischer Religiosität waren die Einweihungs- und Heiltechniken des Usui Reiki lange dominierend. Seit einigen Jahren kann jedoch beobachtet werden, dass es zu einer immer stärkeren Ausdifferenzierung von Reiki-Systemen kommt. Während beim „klassischen“ Usui Reiki im Allgemeinen die sog. universelle Lebensenergie die entscheidende Wirkkomponente in den

Einweihungs- und Heilritualen ist, kommt es in jüngster Zeit zu massiven Individualisierungs- bzw. Spezialisierungsprozessen der Wirkkomponenten. So lassen sich derzeit ca. 70 verschiedene Reiki-Arten ausmachen, u.a. Drachen Reiki, Tibetan Reiki, Flower Reiki, Karma Reiki, Celtic Reiki etc. Diese unterscheiden sich vor allem in der Konzeption der verwendeten Energien. In dem Vortrag soll nun die Frage aufgegriffen werden, wie es zu den komplexen Ausdifferenzierungsprozessen in diesem Bereich kommt. Anhand ausgewählter Beispiele soll nachgefragt werden, inwiefern es im Fall von Reiki zu Interdependenzen von religiösen und ökonomischen Feldern kommt, die einen wesentlichen Katalysator für die Ausdifferenzierungsprozesse bilden könnten. Die Suche nach ökonomischen Nischen dürfte dabei bei vielen religiösen Akteuren auf dem immer dichter werdenden Markt gegenwärtiger Religiosität immer mehr an Bedeutung gewinnen. Eine nähere Betrachtung ökonomischer Einflussfaktoren für die Konstruktionsprozesse gegenwärtiger Entwicklungen im Bereich des Reiki steht daher im Fokus für eine adäquate Annäherung an das Untersuchungsfeld.

Nadja Miczek, Heidelberg

Wandernde Grenzgänger? Identitäts- und Ritualkonstruktionen zwischen westlicher Esoterik und Christentum

Basierend auf Ergebnissen des Dissertationsprojektes sollen in diesem Beitrag die spezifischen Identitäts- und Ritualkonstruktionsprozesse vorgestellt werden, die sich bei religiösen Akteuren finden, deren Verortung "zwischen" westlicher Esoterik und "dem" Christentum zwar spannende Fragen aufwirft, bekannte theoretische und religionsgeschichtliche Einordnungen jedoch vor große

Herausforderungen stellt. Neben der herausragenden Rolle, die moderne Medien wie das Internet bei den Konstruktions- und Aushandlungsprozessen des Feldes spielen, werden vor allem auch religiöse Praktiken und Rituale thematisiert, bei denen sich deutlich Kompositions- und Inventionsprozesse nachweisen lassen, die als charakteristisch für den Untersuchungsbereich gelten können. Problemlos, und häufig anhand spezifischer rhetorischer Topoi reflektiert, können so z.B. kirchenchristliche Ritualelemente wie das Abendmahl in einen Engel-Channeling-Komplex eingebaut werden. Es ist davon auszugehen, dass sowohl in Ritual-, wie auch bei biografisch-orientierten Identitätskonstruktionen keinesfalls eine willkürliche oder zufällige Rezeption der im Feld gegenwärtiger westlicher Esoterik vorzufindenden Angebote vorliegt, sondern sich – insbesondere durch mediale Diskurse geprägt – sowohl bei den rezipierten religiösen Inhalten als auch bei den Begründungs- und Legitimationsmustern der Aneignungsprozesse feldspezifische Dominanzen herausbilden. Dies sollen im Vortrag beispielhaft vorgestellt und erläutert werden.

Melanie Möller, Religionswissenschaft Göttingen
„Lichtnahrung“ zwischen spiritueller Initiation, modernem Fastenwunder und alternativer Ernährungsform.

Die Australierin Ellen Greve propagiert seit Mitte der 1990er Jahre unter dem Pseudonym „Jasmuheen“ die Theorie, dass der Mensch sich durch einen körperlichen Umstellungsprozess allein von kosmischem „Licht“ ernähren könne und dadurch nicht nur frei von stofflicher Ernährung, sondern von jeglicher materieller Gebundenheit werde. Anhänger von Jasmuheens Lichtnahrungskonzept modifizierten ihre Theorien und Vorstellungen oder interpretierten sie

nach eigenen spirituellen Erfahrungen um, so dass sich mittlerweile in Selbstdarstellungen von „Lichternährten“ Dynamiken zwischen verschiedenen esoterischen Lehren, persönlichen religiösen Einflüssen, Lebensstilen und Ernährungsvorstellungen gebildet haben, die Lichtnahrung als sehr individuelle Erfahrung beschreiben. Anhand dieser Dynamiken bildet die Lichtnahrung persönliche Vorstellungen spirituellen „Aufstiegs“ durch einen Initiationsprozess aus, der dem einzelnen Menschen Zugang zu einer höheren Daseinsebene verschafft. Gleichzeitig entsteht für die Außenwelt eine Rolle als Vorreiter im Hinblick auf die in New-Age-Konzepten vorgesehene Neuordnung der Gesellschaft, die auch als moderne Variante eines ‚Fastenwunders‘ verstanden werden kann. Auf einer eher praktischen Ebene weist die Lichtnahrung sich als alternative Ernährungsform aus, die zum einen Ressourcen schonen soll und somit ethisch als Hilfsprojekt für den ‚ausgebeuteten‘ Planeten und hungerleidende Menschen verankert wird. Zum anderen stellt sie dem lichternährten Menschen ein Höchstmaß an Gesundheit, Lebensdauer und Agilität in Aussicht. Insgesamt beschreibt die Lichtnahrung eine grundsätzlich für jeden anwendbare und gestaltbare spirituelle Technologie. Anhand von Aspekten wie spirituellem Selbstverständnis, Körperbildern und der Konstruktion von Wissen wird der geplante Beitrag einen Einblick in Lichternährungskonzepte geben.

Jason NEELIS, IKGf / University of Florida

Gandharan Nodes and Networks for Intra-religious Contact and Expansion and Long-Distance Transmission of Buddhism

In this presentation, a “networks model” of religious transmission is applied to Buddhist material and literary evidence from ancient Gandhara (now roughly located in northwestern Pakistan and

eastern Afghanistan). The significance of this pivotal borderland in earlier times for fertile encounters between Indian, Iranian, Hellenistic, and Central Asian cultural spheres has long been recognized by scholars of Gandharan art, archaeology, epigraphy, and numismatics. Discoveries of several early collections of Buddhist manuscripts in Gandhari (the regional language of Gandhara) from the first few centuries A.D. have further illuminated the importance of Gandharan Buddhist literary culture. As at other nodes on major routes of the Indian subcontinent (such as Mathura and Taxila on the “northern route”), the establishment of Buddhist institutions, monasteries, and stūpa monuments in Gandhara depended on the availability of adequate resources for maintaining residential communities of monks and nuns. In his reassessments of early patterns in the movement of Buddhism to China and Central Asia, Erik Zürcher juxtaposed the general pattern of gradual diffusion by “contact expansion” whereby economically parasitic monks and nuns wandered along trade routes in search of suitable patronage conditions to an alternative model of “long-distance transmission” through transit zones (such as Xinjiang in western China) that initially lacked sufficient surpluses to support monastic communities. In this paper, I will test the extent to which Zürcher’s heuristic dichotomy between contact expansion and long-distance transmission may help to reinterpret different stages and layers of Gandharan Buddhism as reflected in extant manuscripts, inscriptions, images, and architectural remains. By placing these conflicting models within a theoretical framework of networks for Buddhist expansion and transmission, I aim to challenge oversimplified perceptions of the spread of Buddhism as a unidirectional movement from point to point through Gandhara to Central Asia and China. Instead, I hope to show that Buddhist missionaries, merchants and other agents of transmission could choose multiple means, media, and itineraries for ‘turning the wheel of Dharma’ from the hub of Gandhara.

Alexander-Kenneth Nagel, Ruhr-Universität Bochum

Rückeroberung des öffentlichen Raums: Religionsgemeinschaften als Agenten des Wohlfahrtsstaates

Kehrt Religion in der Krise des Wohlfahrtsstaates in die öffentliche Sphäre zurück? Die zunehmende Öffnung des demokratischen Rechts- und Interventionsstaates gegenüber internationalen und privaten Akteuren könnte auch neue Gelegenheitsstrukturen für religiöse korporative Akteure bereitstellen. Ausgehend von der religions- und sozialpolitischen Diskussion um „Charitable Choice“ und „Faith-based Organisations“ in den USA gehe ich der Frage nach, ob und inwiefern Wohlfahrtsregime auf der einen und die Verbindung von Staat und Religion auf der anderen Seite die Mitwirkung religiöser Organisationen im Wohlfahrtsbereich beeinflusst. Im Hinblick auf eine ländervergleichende Studie wird der Forschungsstand zusammengetragen und verschiedene Forschungsdesigns einander gegenüber gestellt.

Riccardo Nanini, Leibniz Universität Hannover

Eine katholische Alternative zum Kapitalismus? Die Compagnia delle Opere

Die Compagnia delle Opere ist ein Unternehmensverein, der 1986 in Mailand auf Anregung der traditionalistisch geprägten kirchlichen Bewegung Comunione e Liberazione/Gemeinschaft und Befreiung entstanden ist. Comunione e Liberazione wurde vom katholischen Priester Don Luigi Giussani (1922-2005) gegründet. Hauptziel der CdO ist die Anwendung der Soziallehre der römisch-katholischen

Kirche sowie die Verwirklichung katholischer Präsenz in der Gesellschaft. Das findet einerseits durch den Versuch, das Subsidiaritätsprinzip als Eckpfeiler der kirchlichen Sozialdoktrin in die Tat umzusetzen, und andererseits mit der Förderung des „Nonprofit-Sektor“ bzw. „Third Sector“ sowie der kleinen und mittleren Unternehmen und der so genannten „Industriedistrikte“, die der Compagnia als Herzstück des italienischen Produktionsgefüges seit dem Mittelalter gelten, statt. In diesem Beitrag möchte ich nicht nur die Wesenszüge dieses einzigartigen Unternehmensvereins kurz schildern, sondern auch dessen wirtschaftliche, politische und soziale Vorhaben herausstellen – insbesondere in Bezug auf den „Kultur-“ bzw. „Volkskatholizismus“, auf den er sich beruft, sowie auf die „Theologie der Werke“, die ihm zugrunde liegt.

Katharina Neef, Universität Leipzig

Wissenschaft als Sekte?!

Welche Möglichkeiten sahen die Vertreter der Kirchen, der zunehmenden Entkirchlichung – im 19. Jahrhundert schon durch praktische Meidung des Gottesdienstes, seit dem 20. Jahrhundert auch formell durch den Kirchenaustritt – entgegenzutreten? Die Aufmerksamkeit der Theologen konzentrierte sich häufig auf die Abwehr derer, die offensiv für die Beendigung der geistlichen Schulaufsicht und für die Trennung des modernen Individuums von der als veraltet und erstarrt betrachteten Struktur Kirche warben. Um 1900 war dies besonders Ernst Haeckel, der mit seinem Monistenbund eine Meinungsführung im öffentlichen bürgerlichen Diskurs erreichte: mit seiner Popularisierung Darwins, der Entwicklungslehre als weltanschaulichem Paradigma und der damit verbundenen Rede von Gott als „gasförmigen Wirbelthier“. Bei ihrem Sturm

auf das Offenbarungsdogma und das Verfechten einer atheistischen Natur- und Menschheitsgeschichte traten ihnen die Theologen mit den klassischen Waffen der Apologetik entgegen. Die Publikationen der Zeit werfen den Atheisten und Darwinisten Unreflektiertheit vor und bezeichnen ihre Entwürfe gern als Untergang der Kultur, auch fehlen klassische Topoi der Zersetzung von Staat, Moral und Sittlichkeit nicht – Motive, mit denen seit Jahrhunderten und bis in die heutige Zeit auch gern „Sekten“ etikettiert werden. Die Zuschreibungen waren gleichsam Selbstläufer in einem Abwehrdiskurs, der bis dahin gegen Gruppen geführt wurde, die mit ähnlichen Argumentationsstrukturen Weltbildkonstruktion leisteten. Bei den sich wissenschaftlich anbindenden Monisten war man nur in Teilen bereit, neue apologetische Muster zu erfinden, um den Gefahren der Gemeinschaftszersetzung zu begegnen. Diesen neuen und alten Mustern der Begegnung mit dem Nichtkirchlichen soll in dem Vortrag nachgegangen werden und dabei auf die Undeutlichkeit der Grenze zwischen Weltbildkonstruktion und wissenschaftlichem Postulat hingewiesen werden.

Armina Omerika, Uni Erfurt

Die Islamische Gemeinschaft in Jugoslawien (1945-1991) zwischen Staat, Autonomie und religiösem Monopol

Die Islamische Gemeinschaft in Jugoslawien war einerseits eine vom Staat kontrollierte und in vielen Bereichen eingeschränkte religiöse Institution, die seitens des Staates gezielt in den Prozessen der Modernisierung und Disziplinierung der Öffentlichkeit eingesetzt wurde. Gleichzeitig war es ebendieses Verhältnis zum Staat, welches das institutionelle Primat der IG in jugoslawischen Staatsgrenzen sowie die doktrinäre Deutungshoheit der IG innerhalb der

islamischen Landschaft ermöglichte. So konnte die IG die offizielle Rhetorik der kommunistischen Autoritäten (wie beispielsweise die Begrifflichkeit der „Volksaufklärung“) zu ihren eigenen Gunsten einsetzen, um die bereits seit den 1920er Jahren andauernden Auseinandersetzungen zwischen dem Islamverständnis der Rechtsgelehrten einerseits und den sufischen und volksislamischen Praktiken andererseits für sich zu entscheiden.

Dieses dialektische Verhältnis kann unterschiedlich gedeutet werden. Heutzutage werden die radikalen Eingriffe des jugoslawischen Staates in die Autonomie der Islamischen Gemeinschaft (IG), die ab 1946 einsetzten, vielfach als disruptive Elemente in der Entwicklungsgeschichte der IG interpretiert. Zu diesen Maßnahmen gehört insbesondere die Abschaffung der Scharia (1946), die Schließung religiöser Bildungseinrichtungen und der Tekken (1952), die Zwangsentschleierung der muslimischen Frauen (1947), die Nationalisierung des Stiftungswesens sowie die fortdauernde enge Überwachung der IG durch staatliche Organe. Diese „disruptive“ Deutung ist heute ein wichtiges Element der öffentlichen Diskussionen und Polemiken über die gegenwärtige Bedeutung des Islams in der bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft.

Doch die Geschichte der IG weist auch Tendenzen auf, welche eine These vom weitgehenden Bruch in Frage stellen und Elemente der Kontinuität mit der vorkommunistischen Zeit offenbaren. Dazu gehört zunächst einmal das Selbstverständnis der Islamischen Gemeinschaft, die sich seit ihrer Gründung kontinuierlich vis-à-vis des staatlichen Rahmens definierte und organisierte, und sich dem Staat als wichtigster Ansprechpartner in Sachen Islam zur Verfügung stellte. Gleichzeitig war das Verhältnis zum Staat durchgehend durch die Bemühungen charakterisiert, möglichst viel Autonomie in der Selbstverwaltung der islamischen Angelegenheiten zu bewahren und die soziale Stellung des Gelehrtenstandes abzusichern. Zudem konnten sich ab den 1950er Jahren modernistische Interpre-

tationen des Islams durchsetzen, welche Ende der 1920er Jahre am Widerstand der konservativen Gelehrten gescheitert waren.

Rosel Pientka-Hinz, IKGf "Dynamics in the History of Religions"
„Der mit der Schlange tanzt“ – zum altorientalischen Umgang mit Gifttieren und inter- sowie intrareligiösen Kulturkontakten vom 3. bis zum 1. Jts. v. Chr.

Die Schlange - neben Löwe, Wildstier und Adler eines der prominentesten Wildtiere des Alten Orients - wurde zugleich gefürchtet und verehrt. Als unerwünschter Besucher in der unmittelbaren Umgebung der Menschen - "Grenzgänger" zwischen Natur und Kultur und damit einhergehend zwischen Gefahr und Sicherheit - nahm das Tier, von seiner unmittelbaren Bedrohung für Leben und Gesundheit des Menschen abgesehen, den Status eines mächtigen Omenanzeigers ein, beides unter Umständen schädliche Einflüsse, denen man sich mittels Beschwörungen und Ritualen entgegenzuwirken bemühte.

Die frühesten nachweisbaren Schlangenkulte Mesopotamiens sind höchstwahrscheinlich unter elamischem Kultureinfluß entstanden, stammen somit aus den weiter östliche gelegenen Gebieten des iranischen Hochplateaus. Bildliche Darstellungen des 3. Jts. zeigen Schlangen haltende Männer bzw. Schlangen in Verbindung mit einem Heiligtum, aber auch menschenfressende Schlangen. In den sumerischen Keilschrifttexten erwähnte Schlangenbeschwörer zeugen neben der kultischen Etablierung schlangengestaltiger, chthonischer (Unterwelts)gottheiten ebenfalls von einem manuellen (rituellen?) Umgang mit diesen Tieren. In den akkadischen Texten des 2. Jts. v. Chr. werden solche Spezialisten seltener erwähnt, in rituellen Texten des 1. Jts. v. Chr. vor allem gemeinsam mit Hexen, Zau-

berinnen und weiteren Marginalexistenzen eines eher der Folklore entstammenden Bereiches angerufen.

Religiöse Aspekte des Alten Orients begreifen zu wollen, bedeutet, die interkulturellen Dynamiken eines auf der einen Seite sehr traditionsbewußten, auf der anderen Seite ständig neuen Impulsen ausgesetzten Kulturraumes zu erforschen. Am Beispiel der verschiedenen Ausprägungen von Schlangenkulten läßt sich für den orientalischen Raum anschaulich aufzeigen, inwiefern Nachbarkulturen Einfluß nahmen, religiöse Vorstellungen aufblühten und wieder erloschen, Ideen adaptiert, transformiert und tradiert wurden. "Der mit der Schlange tanzt" mag uns dabei "dynamisch" den Weg weisen.

Jörg Plassen, IKGf

Die wahre Intention des Konfuzius – Einige Bemerkungen zu den apologetischen(?) Strategien zweier buddhistischer Exegeten im frühen Chosön

Bald nach der Gründung der Chosön-Dynastie (1392-1910) kam es auf der koreanischen Halbinsel unter dem Einfluss der anti-buddhistischen Polemik von Neo-Konfuzianern wie Yi Saek (1328-1396) und Chöng Tojön (Sambong, 1342-1398) zu einer Reihe staatlicher Repressionsmaßnahmen gegen buddhistische Institutionen.

Da der Konfuzianismus als Staatsdoktrin nicht hintergebar war, verlegte sich der Mönchsgelehrte Kihwa (Hamhō Tükt'ong 涵虛得通, 1376-1433) in seiner Replik auf eine Kritik der Fehlurteile der Zeitgenossen bezüglich der Lehren des Konfuzius und den Nachweis der grundlegenden Einheit der drei Lehren. Noch weiter ging Sölcham (alias Kim Sisüp, 1435-1493), indem er hybride Texte verfasste, in denen Konfuzianismus und Buddhismus geradezu ineinander fließen. Im Vortrag sollen die unterschiedlichen Konstruktionen des

„Konfuzianismus“ bei beiden Autoren und deren Vorläufer einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Ulf Plessentin, FU Berlin

Die politische Agenda der „Neuen Atheisten“

Welche politischen Implikationen atheistische Überzeugungen haben ist stark umstritten: Während von christlich-theologischer Seite – wie jüngst Bischof Walter Mixas Osterrede zeigte – immer wieder Stimmen zu hören sind, die den Atheismus als zentralen Grund für die menschenverachtenden Verbrechen des Nationalsozialismus und Kommunismus identifizieren, wird von Seiten atheistischer und agnostischer VertreterInnen und Vereinigungen betont, dass sich ihre Positionen durch eine starke humanistische Dimension auszeichnen. Dem gegenüber bleibt die wissenschaftliche Einordnung der politischen Agenden von Atheisten weitestgehend unpräzise.

Dieses Forschungsdesiderat wird gerade vor dem Hintergrund der starken öffentlichen Rezeption gegenwärtiger religionskritischer Publikationen der sog. „Neuen Atheisten“ (Dawkins, Harris, Hitchens und Dennett) deutlich: Zwar wird die Stichhaltigkeit der hervorgebrachten religionskritischen Thesen und die Art und Weise der Argumentationen von vielen Seiten kontrovers diskutiert. Doch der Blick fällt kaum auf die politischen Grundlagen, Agenden und Forderungen der „Neuen Atheisten“.

Deshalb möchte ich in meinem Beitrag folgenden Fragen widmen: In welche staatstheoretischen und religionspolitischen Traditionen stellen sich die „Neuen Atheisten“? Welche Staats- und Gesellschaftsmodelle werden von ihnen in Bezug auf das Verhältnis

von Staat und Religionsgemeinschaften bzw. von Politik und Religion propagiert? Und welche konkreten politischen Forderungen lassen sich erkennen?

Ulrike Popp-Baier, University of Amsterdam

„...Und das ist alles total bescheuert, weil wir doch eigentlich alle an das Gleiche glauben...“. Individuelle Positionierungen im pluralen religiösen Feld

Die Datengrundlage dieses Beitrages bilden die Protokolle der 49 qualitativen Leitfadeninterviews, die im Kontext des Religionsmonitors in Berlin und in Ostwestfalen-Lippe erhoben und auch bereits ausgewertet wurden (vgl. dazu Nassehi 2007 und Nassehi 2009). In diesem Beitrag zum Panel „Religionskontakte im Spiegel der internationalen Daten des Religionsmonitors 2008“ werden diese Interviewprotokolle einer Sekundäranalyse unterzogen und im Hinblick auf elementare Sinnkonstruktionen und damit verbundene individuelle Positionierungen im pluralen religiösen Feld analysiert und typisiert. Diesem Erkenntnisinteresse kommt entgegen, dass die Interviewten in einer der sieben Leitfragen explizit zu einer Positionierung im pluralen religiösen Feld aufgefordert wurden („*Allah, Gott, Jahwe – was hat das/was haben sie miteinander zu tun?*“). Der Fokus liegt auf einer Feinanalyse pragmatisch-rhetorischer Aspekte der Konversationen, die sich im Kontext dieser Interviews entfalten. Dabei werden zunächst basale Klassifikationen, Relationen und Modalitäten identifiziert und die damit verbundenen Bewertungen, Erklärungsansätze, Rechtfertigungen oder Argumentationen herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt werden die in diesem Zusammenhang erfolgten Selbst- und Fremdpositionierungen zu typischen Konstellationen im Hinblick auf religiösen Pluralismus verdichtet. Und diese Konstellationen werden in einem dritten Schritt

mit dem in den Interviews artikulierten (religiösen) Wissen und den artikulierten Erfahrungen (mit Religion) in Beziehung gesetzt. Den Abschluss dieses Beitrages bildet die Diskussion verschiedener Interpretationsmöglichkeiten der vorgestellten Ergebnisse, wobei vor allem auch Beziehungen zu den quantitativen Studien des Religionsmonitors hergestellt werden.

Literatur:

Nassehi, Armin (2007). Erstaunliche religiöse Kompetenz. Qualitative Ergebnisse des Religionsmonitors. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Religionsmonitor 2008. Gütersloh, 113-132.

Nassehi, Armin (2009). Religiöse Kommunikation: Religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh, 169-203.

Johannes Quack, Heidelberg

Die Entzauberung Indiens – Rationalistische Religionskritik als „mode of unbelief“

Der Vortrag basiert auf einer einjährige ethnologische Feldforschung zu der Organisation Maharashtra Andhashraddha Nirmulan Samiti (ANiS – „Gesellschaft zur Ausrottung von Aberglauben“). Die Mitglieder von ANiS nennen sich „Rationalisten“ und sind Teil einer größeren, religionskritischen Bewegung in Indien, die ihre Weltanschauung auf indische (Lokayata, Bhakti und Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts) und westliche Wurzeln (Europäische Aufklärung und religionskritische Strömungen des 19. Jahrhunderts) zurückführt. In Auseinandersetzung mit dieser Genealogie und den konkreten Aktivitäten von ANiS wird die Relevanz von Max Webers Konzept der „Entzauberung“ und seine Anwendung durch

Charles Taylor in *A Secular Age* (2007) kritisch diskutiert. Ziel des Vortrages ist es, die Charakteristika dieser rationalistischen Religionskritik als einen spezifischen „mode of unbelief“ darzustellen.

Kerstin Radde-Antweiler, Universität Bremen

“How come it ended up like this?” Ritualstörungen in Virtuellen Welten

Diverse Aktivitäten werden heutzutage online ausgetragen, diskutiert und verhandelt. So verwundert es nicht, dass sich im Web, in Virtuellen Welten, aber auch in klassischen Online-Spielen die Benutzung religiöser Motive und Symbole sowie religiöse Diskussions- und Aushandlungsprozesse finden lassen. Seit ein paar Jahren besteht nun auch für eine breite Öffentlichkeit die Möglichkeit, religiöse Performanzen in den virtuellen Raum zu transferieren. So lässt sich nun nicht mehr nur über religiöse Themen in chats, Foren oder Homepages diskutieren, sondern mit Hilfe eines sog. Avatars wird es dem user ermöglicht, einen Gottesdienst zu besuchen oder ein Ritual virtuell durchzuführen. Dies ist jedoch unterhalb der Akteure - offline und online - nicht unumstritten. So lassen sich Rituale finden, die durch ihren virtuellen Vollzug Konflikte evolvierern. nach einer allgemeinen Einführung in das in der Religionswissenschaft relativ neue Forschungsfeld werden in dem Vortrag zwei Beispiele von Ritualstörungen präsentiert: einerseits das sog. Wedding-Crashing, d.h. der Störungsversuch einer Hochzeit in der Virtuellen Welt Second Life und andererseits der Angriff auf ein Gedenkritual für eine (offline) Verstorbene im MMORPG (Massivelx Multiplayer Online Roleplaying Game) World of Warcraft. In beiden Fällen war das aktive verhindern von Ritualen innerhalb der User-Community sehr umstritten und zog massive Diskussionsprozesse

nach sich. Die These Durkheims von einem stabilisierenden oder gar konfliktvermeidenden Charakter aller kollektiv ausgeübten Rituale erscheint somit als äußerst fragwürdig. Es stellt sich doch die Frage, ob das Ritual selbst der Grund für den Konflikt darstellt oder es 'nur' als auslösendes Moment oder Katalysator dient. Interviews verdeutlichen, dass gerade im Bereich der virtuellen Welten unterschiedliche Zuschreibungsprozesse an den bislang noch nicht klar definierten Bereich "Virtuelle Welten" vorliegen und für Konfliktpotential sorgen. Aber auch wenn Rituale nicht die eigentliche Ursache darstellen, bleibt die Frage unbeantwortet, warum sich an ihnen so bereitwillig Konflikte entzünden?

Stefan Rademacher, Bern

Quantenspiritualität – Individuelle Konzepte vom Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Religion und wie kann man sie ermitteln kann

Das Projekt beschäftigt sich mit dem Bild, das Rezipienten in der Esoterik-Kultur vom Gegenstand "Wissenschaft" (speziell Naturwissenschaft) haben. Bedenkt man die große Rolle, die die Wissenschaft heute in unserer Kultur spielt, die religionskritische Kraft, die zumindest viele in ihr sehen, und die Bedeutung, die vor allem New-Age-Autoren wie Capra, Sheldrake und Co. (aber auch neue Phänomene wie "Bleep") in sie setzen, so ist zu fragen, wie die "Nutzer" esoterischer Angebote sie verstehen. Durch die starke Individualisierung und die inhaltliche Vielfalt der Esoterik-Kultur stellt sich diese Frage besonders dringend, kann doch in diesem Falle noch weniger als bei traditionellen Religionen davon ausgegangen werden, dass eine autoritative Lehre zu diesem Gegenstand

besteht bzw. - falls sie bestehen würde - dass sie eine sonderlich Bedeutung für die Nutzer haben könnte. Die einzige Möglichkeit, zu einer Antwort zu kommen, besteht in qualitativen Interviews mit Nutzern esoterische Angebote (die sind per definitionem als solche bestimmt, wenn sie in keiner Weise anbietend oder öffentlich in diesem Bereich tätig sind). Das besondere Problem besteht darin, dass mit dem Sujet „Wissenschaft“ nach einem eher abstrakten Thema gefragt wird, welches weder emotional noch alltagspraktisch von besonderer Relevanz zu sein braucht – auch nicht für die Untersuchungsgruppe.

Katja Rakow, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
„Spiritualität‘ in diskursanalytischer Perspektive

Der Vortrag widmet sich einem Gegenstandsbereich, der von zunehmender Bedeutung für die gegenwartsorientierte religionswissenschaftliche Forschung ist und mit dem Begriff „Spiritualität“ umrissen wird. In dem noch recht jungen Forschungsfeld dominieren derzeit Bestrebungen, den Begriff „Spiritualität“ für das metasprachliche Repertoire der Religionswissenschaft zu schärfen. Diese Bemühungen werden jedoch von zahlreichen Problemen begleitet, wie zum Beispiel der Differenzierung des Spiritualitätsbegriffs vom Begriff der Religiosität und der nur bedingten Übertragbarkeit auf vormoderne Kontexte. Im Vortrag soll gezeigt werden, dass ein diskursorientierter Zugang zum Gegenstandsbereich „Spiritualität“, der auf dem Forschungsprogramm einer wissenssoziologischen Diskursanalyse (Reiner Keller 2008) beruht, fruchtbare Ansätze für die religionswissenschaftliche Forschung bietet. In diskursanalytischer Perspektive wird „Spiritualität“ als eine diskursiv und somit sozial konstruierte Kategorie betrachtet, deren zu-

geschriebene Bedeutungen vielfältig sein können, im Diskursfeld immer neu ausgehandelt werden und damit Transformationen und Brüchen unterliegen. Gegenüber einer rein ideen- und rezeptionsgeschichtlichen Betrachtung des Begriffes „Spiritualität“ werden in dieser Perspektive nicht nur die sich wandelnden Bedeutungsfelder, sondern auch die sich daran anknüpfenden Normierungen und Praktiken betrachtet. Es handelt sich damit um eine Perspektive auf gesellschaftliche Wirklichkeit, in der nicht der Gegenstand als solches – hier „Spiritualität“ – die darüber geführten Diskurse initiiert und formiert, sondern, es wird im Anschluss an Michel Foucault davon ausgegangen, dass die Diskurse selbst, die Objekte produzieren und formen, über die sie sprechen. Die diskursanalytische Perspektive wird im Vortrag exemplarisch auf den Spiritualitätsdiskurs im institutionellen Feld der Palliativmedizin und Hospizarbeit angewendet. Dabei sollen die Diskursivierung der ‚Spiritualität‘ in diesem Feld (z.B. in Studien, Lehrbüchern, Ausbildungsprogrammen), die Ontologisierung bestimmter Annahmen (z.B. „die spirituelle Dimension menschlichen Lebens“) und die Herausbildung neuer Normierungen und Subjektivierungsweisen näher betrachtet werden.

Britta Rensing, Düsseldorf

Wicca als Bewegung des 21. Jahrhunderts? Einflüsse, Weltbild und künstlerischer Ausdruck

Der Beitrag beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Elementen und Austauschprozessen, die in den 50er und 60er Jahren zur Ausformung der Wicca Bewegung geführt haben. Dabei haben sowohl fernöstliche Elemente als auch westliche Traditionen zur Formgebung beigetragen. Das wiccanische Weltbild basiert auf dem charakteristischem Kongruenzprinzip, der Übereinstimmung von hei-

ligem und profanem Bereich und schließt den Menschen in diese Kongruenz ein. Wicca ist durch expressive Ausdrucksformen geprägt. Rituale werden als Kunstform betrachtet, individuell geplant und ‚aufgeführt‘. Gedichte werden je nach Situation, Stimmungslage und Erfahrungsanlass komponiert, wobei sie als Kunstwerke konzipiert sind und als Rituale rezipiert oder als Andachtstexte gelesen werden können. Was in Großbritannien als kleine Bewegung seinen Anfang nahm, hat sich mittlerweile von einer ‚fringe group‘ zu einer bedeutenden ‚religious minority‘ entwickelt und besonders für Länder wie Großbritannien und die USA gehen Prognosen von einer schnellen Verbreitung des Wicca aus.

Astrid Reuter, Universität Münster

Religion in der verrechtlichten Gesellschaft. Rechtskonflikte und öffentliche Kontroversen um Religion in Deutschland im internationalen Vergleich

Die Geschichte der modernen Staatsgewalt ist eng mit dem Aufstieg des Rechts zum gesellschaftlichen Leitsystem verknüpft. Das Recht spielte eine Schlüsselrolle beim Aufbau des staatlichen Gewaltmonopols; es ermöglichte den reglementierenden Zugriff auf Lebensbereiche, die der Kontrolle der vormodernen Staatsmacht entzogen waren. Auch die religiösen Lebenswelten wurden von dieser Entwicklung erfasst. In dem Vortrag werden die Konsequenzen dieses Prozesses anhand ausgewählter jüngerer Rechtskonflikte um Religion exemplarisch untersucht und in den Kontext des weltweiten Wandels von Staatlichkeit gestellt, der sich seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts vollzieht. Es wird dargelegt, dass das Recht nicht nur eine regulative Instanz ist, sondern religionskulturell gestalterisches Potential hat. Insofern das Recht das Spektrum der

Möglichkeiten absteckt, in dessen Grenzen Glaubende ihre Erfahrungen, Vorstellungen und Praktiken als ‚religiöse‘ deuten und institutionalisieren können, wirkt es auf die religiöse Lebensführung zurück.

Jonas Richter, Uni Göttingen

“Das Ende der irdischen Vielgötterei” - Dänikens Vorstellungen von einer kosmischen Religion der Zukunft

Erich von Däniken ist der bekannteste Protagonist der Prä-Astronautik, einer grenzwissenschaftlichen Forschung, die nachzuweisen versucht, dass Außerirdische schon seit Urzeiten die Erde besuchen und die Entwicklung der Menschheit entscheidend beeinflusst haben. Die ET-Astronauten seien von den Menschen der Frühzeit für Götter gehalten worden - und alle irdischen Religionen seien wegen dieses Missverständnisses obsolet: “Die Götter waren Astronauten - nichts weiter!” Neben dieser fundamentalen Religionskritik begegnet bei Däniken allerdings auch der Versuch, in alten Überlieferungen einen “wahren Kern” wiederzufinden, indem er sie technologisch-ufologisch als Zeugnis des Kontakts mit den “Astronautengöttern” interpretiert. So wird auch ein Wiederkuftsversprechen der “Götter” wachgehalten. Diese Reintegration religiöser Traditionen in einen übergreifenden (heterodoxen) Wissenskanon wird begleitet von Entwürfen einer Universalreligion der Zukunft, die den Partikularismus und die Streitigkeiten der gegenwärtigen irdischen Religionen überwinden und - so wird angedeutet - die Erde mit einer kosmischen Religiösität verbinden soll. Der Beitrag geht auf die Vorstellungen von dieser universellen Religion ein, wie sie Däniken in seinen Sachbüchern äußert.

Angelika Rohrbacher, Wien
– **Wird noch bekanntgegeben** –

Peter Schalk, Uppsala
Buddhismus unter Tamilen - eine Anomalie?

Buddhismus unter Tamilen wurde in Südindien in der Regel als Fremdkörper von den Vertretern der Caivas und Vainavas betrachtet. Eine antibuddhistische Xenophobie war hochentwickelt vom 6. bis 12. Jahrhundert. Auch die missionierenden theravadabuddhistischen Schüler Buddhaghosas weigerten sich den Theravadabuddhismus in Südindien auf Tamil darzustellen, weil nach ihrer Bewertung, Buddhaghosa folgend, der Buddhismus in der angeblichen Sprache des Buddha, in Pali, tradiert werden sollte und weil Dravidisch barbarisch sei. - In Lanka bildeten sich fünf verschiedene Traditionen des Buddhismus unter Tamilen heraus, aber alle wurden vom "singhalesischen Buddhismus" verdrängt oder vernichtet. Bis zum 9. Jahrhundert war es noch möglich für einen Tamilsprechenden als Mensch anerkannt zu werden, wenn er zum Buddhismus konvertierte. Nur ein Buddhist sei menschlich. Danach wurde ihm dieser Weg versperrt mit dem Verweis auf die Taten der invadierenden Mächte aus Südindien. Es wurde als undenkbar hingestellt, dass ein Tamilsprechender, der pauschal als Feind galt, ein Buddhist sein könnte. Die Aufspaltung von Tamilsprechenden und Sinhalasprechenden, von zwei verschiedenen Ethnien, wurde zu dieser Zeit endgültig. Ende des 19. Jahrhundert kam noch hinzu, dass der Buddhismus als rassische Eigenart der Sinhalasprechenden aufgefasst

wurde. Damit wurde die Tür zur Konversion und zum Menschenwerden völlig verschlossen innerhalb dieser Tradition des politischen, rassischen und parochialen Buddhismus Lankas, der heute noch politisch-parteilich gefördert wird.

Jens Schlamelcher, Ruhr-Universität Bochum

Achsenzeit und Säkularisierung

In dem Vortrag soll der Versuch gemacht werden, die Debatte um die sogenannte Achsenzeit fruchtbar zu machen für eine Theorie der Säkularisierung.

In Anlehnung an die Achsenzeitdebatte um Karl Jaspers, Eric Voegelin, Shmuel Eisenstadt und Jan Assmann werde ich diskutieren, inwieweit Religion bis heute durch eine achsenzeitliche Prägung konstituiert ist. Diese axiale Religion ist unter anderem durch zwei herausragende Aspekte gekennzeichnet: die ‚Entdeckung der Transzendenz‘ (Eisenstadt) sowie die Einführung der Leitunterscheidung von wahr und falsch in die religiöse Kommunikation (Assmann). Gerade diese beiden Aspekte axialer Religion scheinen jedoch ihre Plausibilität zu verlieren, je mehr die Gesellschaft im Zuge ihrer Modernisierungsprozesse seit der Neuzeit ihre Struktur von Stratifikation auf funktionale Differenzierung umstellt. Besonders zu den Funktionssystemen der Politik, der Bildung und vor allem der Wissenschaft treten bis heute teilweise ungelöste Spannungslagen auf, die eine axiale Religion kaum bewältigen kann. Mit der genauen Darstellung dieser Inkompatibilitäten möchte ich das Argument entfalten, Säkularisierung in der Moderne nicht zu begreifen als Krise DER Religion, sondern als Krise einer bestimmten Konfiguration von Religion, nämlich der Achsenzeitlichen.

Jens Schlieter, Bern

Der Rationalitätsbegriff der naturalistischen Religionskritik

“Religion” wird aus der Perspektive naturalistischer Religionstheorie (im Spektrum von kognitiven Religionserklärungen bis hin zu evolutionistischer Religionskritik) mit sehr unterschiedlichen Rationalitätskonzepten in Verbindung gebracht. Von manchen Vertretern wird “Religion” als “rationale” (im Minimalsinn lediglich als “fitness-steigernd” verstandene) Strategie der Umweltbewältigung erachtet, während andere eine solche vermeintliche “Rationalität” der Religion auch in der frühen Kulturentwicklung nicht ausmachen können. Der Vortrag möchte anhand der exemplarisch gewählten Ansätze von Pascal Boyer, Richard Dawkins und Daniel Dennett die impliziten Rationalitätsmaßstäbe dieser Religionstheorien vorstellen und deren Adäquatheit mit philosophischen Rationalitätskonzeptionen diskutieren.

Bertram Schmitz, Hannover

Die interaktiven Dynamiken zwischen Judentum-Christentum-Islam als asiatische Religionen in Europa

Im kulturellen Bewusstsein findet allgemein eine Aufteilung in christlich-jüdisches Abendland, den Okzident bzw. dem Westen und dem muslimisch geprägten Morgenland, dem Orient bzw. dem Osten statt. Der Vortrag zeigt die interaktiven Dynamiken und Transformationslinien, die die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam, die in demselben geographischen Raum ihren historischen Ursprung nahmen, verbinden und die sich dann in Europa transformieren und wieder auf Asien zurückwirken. Die Grundlinien dieser

interaktiven Momente und ihre Konsequenzen bis in die Gegenwart werden dargestellt.

Bernt Schnettler, Uni Bayreuth

Biographische Kontexte und Konsequenzen visionärer Transzendenzerfahrungen

Zukunftsvisionen sind als Transzendenzerfahrungen ein Gegenstand der empirischen Religionsforschung an der Nahtstelle zwischen subjektiver Erfahrung und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Neben dem in Erfahrungsberichten rezenterer Visionserfahrungen aus unserem Kulturraum zu findenden offenkundiger Synkretismus sticht der dominante Privatismus dieser Erfahrungen hervor. Mangels fehlender institutioneller Einbettung werden mit Zukunftsvisionen kaum über den Kreis der unmittelbar Betroffenen hinausgreifende Plausibilitäten beansprucht und folglich bleibt ihre Kollektivwirkung hierzulande höchst begrenzt. Betroffene berichten vor allem von Visionen, die sich auf ihr unmittelbares privates Umfeld beziehen (Unfälle, Tod nahestehender Angehöriger, etc.). Trotz der unverrückbaren Überzeugung des Realitätscharakters ihrer Transzendenzerfahrungen wird dies in den allermeisten Fällen nicht im Sinne eines Auftrags zur öffentlichen prophetischen Verkündigung gedeutet.

Monika Schrimpf, Universität Bayreuth

Religiöse Pluralität aus der Sicht von Anhängern japanischer Neureligionen

Die Frage nach biographischen Religionskontakten stellt sich im japanischen Kontext vor dem Hintergrund einer religiösen Pluralität, die schon immer durch multireligiöse Praxis geprägt ist. Stichworte wie "primal religion" (Michael Pye) oder "common religion" (Ian Reader) verweisen auf ein weit verbreitetes Repertoire religiöser Vorstellungen und Praktiken, die unabhängig von der Zugehörigkeit zu distinkten Religionsgemeinschaften das Fundament gelebter Religion in Japan darstellen. Die Kategorie der ‚Religionszugehörigkeit‘ erscheint für den japanischen Kontext somit zunächst weitgehend irrelevant. Die religiöse Praxis in Neureligionen zeichnet hier aber ein anderes Bild, da diese Religionsgemeinschaften im Allgemeinen die Mitgliedschaft in der jeweiligen Gemeinschaft erfordern. So stellt sich die Frage, welche Haltung Anhänger von Neureligionen gegenüber Buddhismus und Shintō als Hauptträger der primal religion einnehmen: Bestimmen sie ihre ‚neue‘ religiöse Identität über die Abgrenzung von Buddhismus und Shintō, oder werden sie partiell integriert? Wie positionieren sie ihre Neureligion in der religiösen Landschaft Japans? Diesen Fragen wird auf der Grundlage von Interviews mit Anhängern zweier Neureligionen nachgegangen.

Anna-Konstanze Schröder, Universität Greifswald

Krise, Konversion und das missionierende Angebot der Religionsgemeinschaft

Krisenerleben im Zusammenhang mit Konversion bzw. der selbstgewählten Mitgliedschaft in einer neureligiösen Bewegung ist bereits breit erforscht und diskutiert worden. Dabei lag bisher die Aufmerksamkeit vor allem auf den Konvertiten, welche von den Aktivitäten der von ihnen präferierten Religionsgemeinschaft mehr

oder weniger persönlich profitieren. Die Erforschung dieser missionierenden Aktivitäten ging dabei selten über religionshistorische Beschreibungen oder abwertende Urteile („Gehirnwäsche“) hinaus. In einer quantitativen empirischen Studie wurden 539 Konvertiten aus dem Kontext der Evangelischen Kirche in Deutschland zu ihrem Konversionserleben und ihrer Beteiligung an kirchlichen Veranstaltungen neben anderem befragt. Im Vortrag werden die Zusammenhänge zwischen dem Belastungserleben durch verschiedene kritische Lebensereignisse und der Bedeutsamkeit von verschiedenen religiösen Angeboten der untersuchten Religionsgemeinschaft für den Konversionsprozess gezeigt und diskutiert. Als theoretische Hintergrundfolie dienen hier sowohl ein Prozessmodell als auch eine Sozialisationstheorie der Konversion.

Ulrike Schröder, Universität Heidelberg

Keine Religion aber Ritual? Christliche Mission und nicht-brahmatischer Hinduismus in Südindien im 19. Jahrhundert

In den religiösen und kulturellen Transformationsprozessen der südindischen Gesellschaft, die im 19. Jahrhundert insbesondere unter dem Einfluss von Kolonialismus und Mission standen, spielten Rituale und Diskurse über Rituale eine besondere Rolle und bildeten oftmals besondere Kristallisationspunkte für die Aushandlung gesellschaftlicher Konflikte sowie kollektiver sozialer und religiöser Identitäten. Das Verbot hinduistischer Ritualpraxis wie zB. des Hakenschwingens und die Ausbreitung der christlichen Mission in Südindien sind nur zwei Facetten dieses Transformationsprozesses, in dem das religiöse Feld verändert bzw. neu definiert wurde. Der Beitrag beschäftigt sich mit der Wechselwirkung zwischen christlich-evangelikalen Missionaren und lokalem hinduistischen

Kontext in Südindien im 19. Jahrhundert. Am Beispiel der anglikanischen Mission im südindischen Distrikt Tirunelveli soll gezeigt werden, wie die Ausbreitung der christlichen Mission zu Konflikten mit lokalen Formen des Hinduismus und bestimmten Kastengruppen führte, in deren Zentrum nicht-brahmanische Ritualpraktiken standen. Ein zweiter Schwerpunkt ergibt sich aus dem Zusammenhang zwischen der Missionsarbeit und der Beschreibung lokaler hinduistischer Religionspraxis in Südindien in missionarisch-orientalischen Religionsethnographien. Diese haben einen nachhaltigen Einfluss auf die Konstituierung eines Südindien-spezifischen kolonialen Diskurses ausgeübt, indem sie über das dominante orientalische Hinduismus-Modell hinaus führten und unter dem Stichwort "dravidisch" neue Kategorien für gesellschaftliche Identitäten erschufen, die in Südindien eine nachhaltige Wirkung entfaltet haben.

Sebastian Schüler, Uni Münster

Transnationale evangelikale Gebetsnetzwerke: Skizze eines Forschungsprojekts

Das zu skizzierende Forschungsprojekt soll der Frage nachgehen, welche Rolle transnationale Gebetsnetzwerke für die Bildung von Identitätspolitik in evangelikalen Gruppen spielen. Transnationale evangelikale Netzwerke bilden ein Feld von Handlungsmöglichkeiten, in denen religiöse Identitäten und transnationale Kompetenzen über lokale und nationalstaatliche Grenzen hinweg integriert und neu verhandelt werden können. Die diskursive Konstruktion sakraler Topographien etwa und die damit einhergehenden Evangelisierungsstrategien sind dabei ebenso Gegenstand der Forschung wie Aushandlungsprozesse von Identitätspolitik durch

Gebet oder die Erzeugung einer imaginierten globalen Gemeinschaft. Als Ausgangspunkt des Forschungsprojektes sollen daher die Gebetsnetzwerke „24-7 Prayer“ und das „Window International Network“ vorgestellt und mit einigen konzeptionellen Überlegungen zur Bildung religiöser Identitäten im transnationalen Raum abgerundet werden. Das Projekt fragt darüber hinaus nach dem theoretischen und methodischen Gewinn transnationaler Konzepte für die Religionswissenschaft.

Peter Seele, Universität Basel

Kommensurable Religionsökonomie

Perspektiven einer kommensurablen Religionsökonomie

Die sozio-ökonomische Wirksamkeit von Religion zu untersuchen und die zugrundeliegenden, strukturprägenden Motive und Anreize von Religion ökonomisch zu formulieren ist Anliegen der Subdisziplin „Religionsökonomie“. Im Zuge der Wirksamkeit der Interaktion zwischen Wirtschaft und Religion werden auch die disziplinären Grenzen zwischen den Feldern behandelt. Die Religionsökonomie, so jung sie ist, spaltet sich in zwei Lager, die den beiden thematisch fokussierten Disziplinen Religions- und Wirtschaftswissenschaft zugeschlagen sind. Dem Wortsinn nach ist sie eine Subkategorie der Ökonomie, gleichzeitig ist sie anerkannte Subdisziplin der Religionswissenschaft (Gladigow 1995).

Richtungspunkt des papers ist es, die historische Konstruktionsgeschichte der Religionsökonomie entlang der beiden disziplinären Linien nachzuzeichnen. In der Verschränkung der beiden Seiten der Religionsökonomie ist das Ziel die Herstellung der Kommensurabilität der religionswissenschaftlichen und ökonomischen Religionsökonomie, weshalb von der kommensurablen Religionsökonomie die

Rede sein soll. Die ökonomische Linie der Religionsökonomie geht massgeblich auf Forschung aus den USA zurück, die unter den Namen „economics of religion“ (Iannacone, Kuran, Hull/Bold, aktueller McCleary) reüssierte. Einen wesentlichen Schub erlangte die Debatte nach dem 11. September 2001, als sich Ökonomen mit religiös konnotierten Anreizen sowohl mikro-, als auch makroökonomisch zu beschäftigen begannen. Beiträge deutscher Ökonomen sind ebenso gelegentlich zu finden (Schlicht, Schmidtchen, Leipold, Prinz). Die religionswissenschaftliche Linie der Religionsökonomie entstammt dem deutschsprachigen Forschungsraum (Anleihen an die economic anthropology sind vorhanden) und verortet die Religionsökonomie innerhalb der kulturwissenschaftlichen Religionswissenschaften (Gladigow, Koch). Die bedeutendsten Ansätze und ihre Konstruktionsgeschichte werden nachgezeichnet und das paper endet mit der Grobskizzierung einer „kommensurablen Religionsökonomie“, deren Kompatibilität zunächst methodisch zu verankern ist und auf verschiedenen Forschungsfragen im Spannungsfeld Religion und Wirtschaft wie Migration, Markt der Religion, Anreize und Restriktionen oder Wirtschaft als Religion verweist.

Wolfgang Spickermann, Universität Erfurt
Provinzialreligion und Christentum im spätantiken Gallien und Germanien

Die fränkischen und alamannischen Invasionen zu Beginn des 5. Jahrhunderts beendeten nicht die gallo-römische Provinzialkultur am Rhein und in Nordgallien: Die Kultur der Eroberer wurde vielmehr aufgenommen und umgedeutet, wie sich z. B. an der Besiedlungsstruktur und in der Anfertigung von Luxusartikeln nachweisen lässt. Dieses Phänomen wird im Besonderen an der religiösen

Praxis der Bevölkerung deutlich. Viele Kultplätze wurden zwar aufgegeben, andere aber auch umgebaut oder neu errichtet, wofür offenbar völlig neue oder sich aus alten und zugewanderten Bevölkerungsgruppen neu formierende Trägergruppen verantwortlich waren. Noch Heiligenviten des 7. Jh. wie z. B. die des Gallus berichten von Zerstörungen von immer noch gut frequentierten gallo-römischen Kultplätzen durch christliche Missionare, gegen den Widerstand der Bevölkerung. Archäologisch lässt sich die Benutzung von gallo-römischen Heiligtümern in einigen Fällen noch bis zum Anfang des 5. Jh. nachweisen. Das Christentum hatte sich zu diesem Zeitpunkt weder im Hinterland noch in den Städten entscheidend durchgesetzt, vielmehr stärkte die polytheistische Religion der Eroberer die lokalen Götterkulte. Es erfolgte eine Wiederbelebung der traditionellen gallo-römischen Religionen, ohne daß sich die germanischen Invasoren den provinzialrömischen Kultureinflüssen sperrten. Unsere Überreste verdeutlichen, daß wir in dem Kontext von einem dynamischen Prozess der gegenseitigen Befruchtung vor der Entstehung der Germanenreiche ausgehen sollten. Die gallo-römische Religion wirkte als Katalysator im kulturellen Austausch zwischen Germanen und Provinzialrömern. Lit. Harmening, D., *Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters*, Berlin 1979. Spickermann, W. *Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien I. Religion der Römischen Provinzen 2*, Tübingen 2003 Spickermann, W. *Germania Inferior. Religionsgeschichte des römischen Germanien 2. Religion der Römischen Provinzen 3*, Tübingen 2008 Staab, F. (Hrsg.), *Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Oberrheinische Studien 11*, Sigmaringen 1994. Stancliffe, C., *St. Martin and His Hagiographer. History and Miracle in Sulpicius Severus*, Oxford 1984.

Michael Stausberg, Bergen, Norway

Tourismus als globales Forum von Religionskontakten

Tourismus ist ein Grundbestandteil moderner Lebensformen. Die Bedeutung des Tourismus für die Religionen ist bislang kaum untersucht worden. Der Vortrag beleuchtet diese Frage mit Blick auf Religionskontakte. Auf ihren Reisen kommen Touristen mit Stätten und Menschen anderer Religionszugehörigkeit in Kontakt, nehmen an Festen und Feierlichkeiten anderer Religionen teil, und informieren sich im Vorfeld oder während ihrer Reisen über religiöse Traditionen des bereisten Landes. Viele erwerben religiöse Objekte als Andenken (Souvenirs). Insgesamt gehört der Tourismus zu den wichtigsten Foren und Medien des gegenwärtigen inner- und intrareligiösen Religionskontaktes

Uta Sternbach,

Institutionalisierung des Islam durch Essen - Iftar in Deutschland

Der vorgeschlagene Beitrag widmet sich der Frage, auf welche Weise die in den letzten Jahren verstärkt aufgekommenen interreligiösen Iftar-Veranstaltungen der Institutionalisierung des Islam zuträglich sind. Durch das gemeinsame Essen von muslimischen Aktivistinnen und deutschen Behördenvertretern (insbes. Politik) zum Anlass des Fastenbrechens im Ramadan (iftar) werden die Versuche unternommen, Kontakte zu knüpfen, Expertenwissen zu verbreiten und muslimische Repräsentanz zu generieren. Die Einladung zu diesen Essen wird sowohl von muslimischer als auch nicht-muslimischer Seite unternommen, wodurch diese Iftar von einer besonderen Hybridität gekennzeichnet sind. Sie stehen im Kontext der

Institutionalisierung des Islam in Deutschland, welche von Auseinandersetzungen um eine legitime Religionsausübung und die Anerkennung des Islam als gesellschafts-tragendes Element gekennzeichnet ist und beispielsweise durch die Deutsche Islamkonferenz einen bedeutenden Impuls erhält. Iftar kann hierbei der Vergemeinschaftung über religiöse Grenze hinweg und der Schaffung von sozialem Kapital dienen, das zur Verwirklichung von Interessen eingesetzt werden kann. Anhand von Beispielen werden Voraussetzung, Dynamik und Auswirkung derartiger Treffen beschrieben. Auf der einen Seite dienen diese Einladungen deutscher Behörden und islamischer Vereine der Bestätigung, Vertiefung und Veröffentlichung von bestehenden Beziehungen (binding-Sozialkapital), auf der anderen Seite können neue Kontakte hergestellt und Expertenwissen vermittelt werden (bridging-Sozialkapital). Wird die Einladung an prominente politische Vertreter von muslimischer Seite ausgesprochen, so ist diese besonders erfolgversprechend, wenn im Vorfeld eine innere Vergemeinschaftung stattgefunden hat, sich also mehrere Moschee-vereine zusammenschließen, wodurch der oft von politischer Seite gewünschte „eine Ansprechpartner“ zur Verfügung gestellt wird. Iftar wird hierbei zu einer Institution politisch-religiösen Dialogs, das durch die Generierung von sozialem Kapital solidaritäts- und identitätsstiftend wirkt.

Lucia Stöckli, Universität Luzern

Das Streben muslimischer Organisationen in der Schweiz nach öffentlich-rechtlicher Anerkennung

Die Schweiz veränderte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts grundlegend. Sie wandelte sich von einem weitgehend christlich geprägten in ein religiös vielfältiges Land. In dieser Vielfalt

spielen die muslimischen Gemeinschaften eine bedeutende Rolle. Gegenwärtig leben in der Schweiz rund 340'000 Muslime, die vorwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei stammen. Die muslimische Präsenz in der Schweiz ist in den letzten Jahren sichtbar geworden, was sich im Bau von Minaretten, im Tragen des Kopftuchs oder in der Forderung nach islamischem Religionsunterricht zeigt. Muslimische Gemeinschaften treten somit in den öffentlichen Raum und fordern eine Teilhabe. Teilweise bemühen sie sich um eine öffentlich-rechtliche Anerkennung, von welcher sie sich eine gleichberechtigte Position in der Gesellschaft erhoffen. In der Schweiz regeln die Kantone das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften und dem Staat. Dieses Verhältnis reicht von einer völligen Trennung zwischen Kirche und Staat bis zur Existenz einer Staatskirche. Bisher sind muslimische Gemeinschaften noch in keinem Kanton öffentlich-rechtlich anerkannt und ausschliesslich privatrechtlich organisiert. Dieser Vortrag erläutert zunächst kurz, wie unterschiedlich die öffentlich-rechtliche Anerkennung in der Schweiz geregelt ist. Danach wird gezeigt, wie und mit welchen Mitteln muslimische Minderheiten nach dieser Anerkennung streben und wie sich die Strategien in den letzten Jahren gewandelt haben.

Knut Martin Stünkel, IKGf

„Orientalism revisited. The notion of religion as form and story“

Eine der wesentlichen Entwicklungen in den Kulturwissenschaften ist das steigende Bewußtsein der grundsätzlichen historischen Konstruiertheit der eigenen Grundbegriffe und die hieraus folgende Vorsicht bei der Anwendung dieser Begriffe im Bezug auf Raum

und Zeit, das heißt insbesondere auf vorneuzeitliche und außereuropäische Phänomene. In dieser Hinsicht ist der Einfluß von Büchern wie Edward Saids ‚Orientalism‘ ein segensreicher Beitrag für die reflektierte Entwicklung einer wissenschaftlichen Metasprache, die möglichst wenig hintergründig wirkende kolonialisierende Elemente enthält. Doch hat diese Entwicklung eine Kehrseite, die sich in der übergroßen Vorsicht insbesondere der Religionswissenschaft gegenüber den eigenen Grundbegriffen äußert. Diese ängstliche Vermeidung jeglichen Anscheins einer wissenschaftlichen Kolonialisierung des Gegenstandes führt im Extremfall dazu, auf grundlegende Begriffe, speziell den Religionsbegriff, ganz zu verzichten und so das Problem zu verschieben (etwa durch Ersetzung von ‚Religion‘ durch ‚Kult‘ als Leitbegriff der religionswissenschaftlichen Untersuchung) und dadurch das eigene Forschungsgebiet von anderen ununterscheidbar zu machen. Religionswissenschaftliche Forschung droht so ihr Objekt zu verlieren. Dieses Problem führt zu der grundsätzlichen Frage nach der Rolle von Grundbegriffen im und für den wissenschaftlichen Diskurs und ihre objektsprachliche Relevanz. Die Entstehung des Kollektivsingulars (Koselleck) ‚Religion‘ seit der frühen Neuzeit bietet jedoch nicht nur Gefahren im Sinne der Übermächtigung des Gegenstandes, sondern auch große Chancen nicht nur für den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch für den interreligiösen Dialog. Im Vortrag möchte ich einen Vorschlag unterbreiten, der dazu dienlich sein kann, den Impuls der ‚Orientalism‘-Debatte für die Forschung aufzunehmen, ohne die eigene Kontur völlig zu verwischen und die Prägnanz der eigenen wissenschaftlichen Aussage zu verlieren. Ich möchte für die Interpretation des Religionsbegriffs als eines soziophänomenologischen Formulars in Sinne der soziologischen Formulartheorie Jürgen Fresses (Prozesse im Handlungsfeld, 1985) argumentieren. Der formularisch verstandene Religionsbegriff erlaubt die wissenschaftliche Erzählung im Sinne einer ‚Story‘ entsprechend der Theorie der ‚rela-

tional sociology' Harrison Whites (Identity and Control, 2008), in der sich Metasprache und Objektsprache aufeinander beziehen lassen, ohne die grundsätzlich westeuropäische Geprägtheit des Religionsbegriffs zu verleugnen. Durch die formularische Story ist die Möglichkeit der Übersetzung in einen anderen Kulturkreis gegeben.

Ilinca Tanaseanu-Döbler, Ohio State University

Konversion, religiöse Bildung und Ritual in der Europäischen Religionsgeschichte

Der Vortrag nimmt Prozesse in den Blick, die an der Grenze von intra- und interreligiösen Religionskontakten anzusiedeln sind: anhand von Beispielen aus der Europäischen Religionsgeschichte werden Mechanismen untersucht, durch welche Konvertiten in ihre neue Religionsgemeinschaft inkorporiert werden. Damit soll gegenüber der bisherigen Konversionsforschung, die sich größtenteils auf die Hinwendung des Individuums zur neuen Religion konzentriert, ein weiterer Aspekt des Konversionsprozesses betrachtet werden: wie geht die neue Gruppe mit dem Interessenten um? Ab wann ist er als vollwertiges Mitglied anerkannt? Dieser Ansatz trägt dem durativen Prozeßcharakter von Konversionen Rechnung. Besonderes Augenmerk liegt auf die jeweilige Bedeutung religiöser Unterweisung und ritueller Performanz für die Eingliederung, sowie auf eventuelle „Nachbetreuung“ durch schon etablierte Vertreter der Gruppe. Konversions- und Missionsberichte aus Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit sollen die Fallbeispiele liefern.

Jörn Thielmann, Erlangen

Muslimische Haltungen zu Religionskontakten in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Position des Islams

In dem Beitrag wird aus islamwissenschaftlicher Perspektive die Haltung von Muslimen zu den für Religionskontakte relevanten theoretischen Konstrukten „Akzeptanz“, „Exklusion“, „Integration“ und „Mission“ vertieft diskutiert. Im Zentrum steht die Frage, welche Rolle dabei die gesellschaftliche Position des Islam spielt. In die vergleichenden Analysen werden vier typische Positionen einbezogen, zu denen Daten aus dem Religionsmonitor 2008 und der Zusatzbefragung „Muslime in Deutschland“ zur Verfügung stehen:

- Islamisch geprägte Länder: Türkei, Marokko, Indonesien (N=2899)
- Ein gespaltenes, islamisch und christlich geprägtes Land: Nigeria (N=482)
- Länder in denen seit langem islamische Minoritäten ansässig sind: Israel, Indien, Thailand (N=213)
- Länder mit neuen islamischen Minoritäten (Migration im 20. Jahrhundert):
 - Stichprobe 1: Muslimische Respondenten in den Ländern des Religionsmonitors 2008, die als säkulare Industrienationen charakterisiert werden können (N=165)
 - Stichprobe 2: „Muslime in Deutschland“ – Zusatzerhebung zum Religionsmonitor 2008 (N=2007)

In den vergleichenden Analysen der verschiedenen Stichproben zeigen sich deutliche Unterschiede in den Haltungen der Muslime. Die Unterschiede bleiben auch nach der Kontrolle des Faktors „Zentralität der Religiosität“ erhalten.

Asonzeh Ukah, University of Bayreuth

“The Big Man of the Big God”: Contrasting Perceptions of Nigerian Pastors in South Africa

In the history of religions, founders of religious organisations have played critical roles as innovators of new religious cultures and structures. Postapartheid South Africa is marked by religious innovation by leaders who reconfigure both the practice and the field of religion. The emergence of Pentecostal organisations founded, headed and controlled by Nigerian nationals in South Africa, starting from 1996, marked a regime shift in the South African religious field. Although Pentecostalism emerged in South Africa earlier than in Nigeria, the presence of Nigerian church founders and leaders introduced further complexes, increased pluralisation and consequently more competition in the religious field such that there is at present an effort directed at redefining both Pentecostalism and what it means to be Pentecostal. But by far, one of the most important reconfigurations emerging in the Pentecostal field of South Africa is the construction of what it is to be a Pentecostal pastor. The reconstruction of Pentecostal identity among Nigerian church founder-owners in South Africa functions in diverse ways to contest and reconstitute the religious field, to scramble for adherents, to justify and reconfigure ‘mission’, to recruit resources such as personnel and technology to regain a ‘lost world’ for Christ.

This paper adopts Pierre Bourdieu’s twin concepts of ‘practice’ and ‘field’ to describe the context and activities of both Nigerian pastors as agents in self-interested pursuit and the perceptions they elicit from their audiences. Using ‘practice’ (among other meanings) as a more or less coherent performance structured around a particular activity, this paper illustrates the dissonance evident between the manifest behaviour or conduct of Nigerian pastors and the logic of the South African religious field which has, over time, con-

structured different expectations of, and from, religious agents. The South African religious field is a social space requiring specific lifestyle(s) in order to achieve specific possibilities. Pentecostal practice(s) within this social arena requires both agents and consumers to recognise and adhere to 'the rules of the game', to follow the logic of religious practice in order to realise intended objectives. What is evident, however, from extensive ethnographic data, is that Nigerian pastors in South Africa are operating from a different 'manual' of Pentecostal practice while their local audiences have expectations constructed out of a different logic of practice of religion thus resulting in frequent misrecognitions, misinterpretations and misunderstanding.

Jorge Uscatescu Barrón, Raimundus-Lullus-Institut/Theologische Fakultät

Zur Unterscheidung von Religiösem und Politischem

Die Diskussion des 20. Jahrhunderts um das Verhältnis zwischen beiden Bereichen stand unter dem Zeichen einerseits der Säkularisierungsthese bzw. Resakralisierungsthese und andererseits dem Begriff der politischen Theologie. Aber sowohl bei Max Weber und der nachfolgenden soziologischen Ansätzen als auch bei Carl Schmitt, Erik Peterson und neulich Agamben steht vielmehr das Trennende und das Verbindende von Religion bzw. Theologie und Politik im Mittelpunkt. Mein Beitrag will zwei religiöse Begriffe (Heil und Herrlichkeit) beleuchten und die Verbindung von beiden im Religiösen aufzeigen. In einem zweiten Schritt erfolgt der Vergleich dieser Begriffe mit den genau entsprechenden politischen Begriffen: Wohlstand oder bonum communis und Ausdruck des politischen Konsens. Diese Phänomene sollen zuerst in ihrer Unableitbarkeit

erklärt und dann in ihrem Zusammenhang miteinander verstanden werden, um die Berührungspunkte zwischen Religion und Politik sichtbar zu machen. Im Ausgang vom Agambens Buch zur Herrlichkeit (*// regno e la gloria 2007*) wird die Analyse des politischen Konsens und der Herrlichkeit mit dem Zweck durchgeführt, den Sinn der religiösen Herrlichkeit zu erfassen, die mit der maiestas wesentlich verknüpft ist.

Markus Wachowski, Berlin, Uni Bremen

Mystik – Esoterik – Gnosis. Ismailitische Weltansichten im Wandel der Zeit

Aus der Feststellung, dass systematisierte Religion als Theologie ein System komplexer Sinnzuschreibungen über die Situation sowie das Selbstverständnis einer Glaubensgemeinschaft darstellen, folgt, dass sich die religiöse Weltansicht unter veränderten politischen und sozio-kulturellen Umständen ebenfalls neu adaptieren muss. Am Beispiel der schiitischen Ismailiya soll exemplifiziert werden, wie sich Kosmogonie, Organisationsform und Eschatologie der Gemeinschaft radikal unterschiedlichen sozio-politischen Gegebenheiten anpassen konnte. Zwischen Geheimbund, Herrschaft und verfolgter Minderheit mussten je neue Weltansichten entwickelt und implementiert werden. Im Vortrag soll die Dynamik ismailitischer Theologie zwischen dem 9. und dem 15. Jh. n.Chr. dargestellt und analysiert werden.

Ute Wegert, Leipzig

Maurice Halbwachs: Das religiöse Gedächtnis

In diesem Vortrag soll die halbwachssche Gedächtnistheorie im Kontext der Durkheimsschule betrachtet werden. Dabei wird insbesondere das religiöse Gedächtnis Beachtung finden, um in diesem Zusammenhang Halbwegs' Religionsverständnis herauszuarbeiten und mit Elementen der Religionskonzeption von Emile Durkheim und Marcel Mauss zu vergleichen. Halbwegs entwickelt seine Gedächtniskonzeption analog zum durkheimianischen Religionsverständnis: Auch die Vergangenheit sei eine soziale Konstruktion und *représentation collective* und ebenso wie die Religion sei die Vergangenheit also ein *fait social*. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Vortrag dem Konzept des religiösen Gedächtnisses. Das religiöse Gedächtnis rekonstruiere, so Halbwegs, die Vergangenheit „à l'aide des traces matérielles, des rites, des textes, des traditions qu'il a laissés, mais aussi à l'aide de données psychologiques et sociales récentes, c'est-à-dire avec le présent.“ Auf diese Weise erinnere sich die Gemeinschaft an „événements ou [...] personnages sacrés depuis longtemps terminés ou disparus.“ Halbwegs' Ausführungen zum *sacré* und zur Funktion religiöser Riten sollen den Ausgangspunkt der vergleichenden Analyse bilden.

Frank Weigelt, Universität Luzern

Hinter den Kulissen: über die ethno-religiöse Identitätskonstruktion vietnamesischer Buddhisten und Buddhistinnen im Schweizer und europäischen Kontext

Als eine Folge der verschiedenen Indochinakriege kamen seit Mitte der 1970er Jahre tausende vietnamesisch-buddhistische Flüchtlinge in die Schweiz. In dieser Situation waren die betreffenden Menschen angehalten sich in einem neuen sozio-kulturellen Kontext

zu positionieren. Sie mussten ihre religiöse Praxis, ihr ethno-religiöses Selbstverständnis und die damit notwendig verbundenen Organisationsformen, wie den Sangha, neu begründen. Die betreffenden Menschen übernahmen dabei sozio-kulturelle Vergemeinschaftungsformen des Schweizer und europäischen Kontextes, um ihre ‚althergebrachten‘ Formen der Vergemeinschaftung in ihre neue Lebenswelt einzubetten. Auf der einen Seite finden wir einen offiziellen, legitimen und demokratisch verfassten Verein und auf der anderen Seite findet sich ein ‚traditionell‘ hierarchisch aufgebauter Sangha innerhalb derselben Vergemeinschaftung. Dieser Beitrag vermittelt, wie vietnamesische Buddhisten und Buddhistinnen ihre ‚althergebrachte‘ Form der ethno-religiösen Vergemeinschaftung in alltägliche Vergemeinschaftungsformen des neuen sozio-kulturellen Kontextes einbinden. Auf Grundlage empirischer Befunde veranschaulicht die Untersuchung die emischen Prozesse der ethno-religiösen Vergemeinschaftung bei vietnamesisch-buddhistischen Immigranten in der Schweiz und im weiteren europäischen Kontext. Theoretisch zielen die Ausführungen auf die Analyse, wie Immigranten ihre ethno-religiösen Vergemeinschaftungen ausformen und in einem für sie neuen sozio-kulturellen Rahmen positionieren bzw. konstruieren. Der Beitrag klärt, welche diesbezüglichen Strategien und Techniken die Menschen nutzen, welche Modelle sie adaptieren und welche Missverständnisse und Konflikte entstehen.

Catherina Wenzel, Universität Potsdam
Muhammad in Dantes Göttlicher Komödie

Dr. Catherina Wenzel, Vortrag für die Jahrestagung der DVRW 2009
(Vorschlag) Was den italienischen Dichter Dante Alighieri und den

islamischen Propheten und Religionsstifter Muhammad miteinander verbindet, ist auf den ersten Blick nicht viel, aber es ist die bemerkenswerte Tatsache, daß von beiden gilt, daß sie zu den wenigen auserwählten Menschen gehören, die die jenseitigen Regionen der Welt gesehen haben und daß diese Visionen und Reisen schriftlich vorliegen. Die Legende von der Jenseitsreise Muhammads ist seit dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts auch in westeuropäischen Literaturen verbreitet. Sie fand ihren Eingang teils auf dem Weg über Spanien, über Sizilien und teils direkt über den Orient. Im 20. Jahrhundert wurde angesichts dessen das Verhältnis des *Liber Scale Machometi* und der *Commedia* intensiv und kontrovers diskutiert (Asín Palacios, Cerulli, Muñoz Sendino, Wunderli, Strohmaier). In dieser Diskussion wurde vor allem phänomenologisch argumentiert und dabei die Motive, Strukturen und Symboliken beider Himmelsreisen miteinander verglichen. In meiner Studie „Verdammt & vollkommen. Muhammad in Dantes Göttlicher Komödie (ein Beitrag zur Religionsgeschichte Europas)“ habe ich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Dante und dem Islam als Frage nach dem Verhältnis zwischen den beiden Jenseitswanderern noch einmal neu aufgeworfen, wobei ich vor allem die Begegnung zwischen beiden in *Inf XXVIII* analysiere. Ich frage danach, wie Dante den Propheten Muhammad in seiner *Commedia* inszeniert, in welchem Verhältnis er selbst zu ihm steht, auf welches Wissen dies schließen läßt, welche Funktion er als Zwietrachtstifter im Inferno hat und was schließlich dem Leser an ihm gezeigt werden soll. Der Vortrag greift einen Aspekt dieser Studie heraus und beschäftigt sich mit den Polemiken hinsichtlich der sensitiven Vorstellungen des islamischen Paradieses, die auch in Dantes Darstellung des Muhammad im Inferno thematisiert sind. Ich beziehe mich dabei auf Claude Lévi-Strauss und Mary Douglas, die in ihren Studien von zwei binäres Strukturprinzipien sprechen, die Beziehungen zwischen Ernährungsweisen konstituieren. Diese Formen können

dabei immer auch als Analogien verstanden werden, die eine allgemeine Sicht der sozialen Ordnung zum Ausdruck bringen. Ferner greife ich einen Vorschlag von Caroline Walker Bynum auf, die gezeigt hat, daß es immer dann, wenn Sexualität oder mögliche Perversionen thematisiert werden, auch um "fertility and decay" (The Female Body and Religious Practice in the Later Middle Ages, S. 161) geht. Insofern kann ich die Kritiken und Karikaturen des sensitiven Charakters der islamischen Religion nicht nur als eine Empörung über andere Sitten oder als eine verschwiegene Freude und Phantasie verstehen, vielmehr bringe ich die Rede von der ungezügelten Sexualität des Propheten Muhammad und der Sinnlichkeit des Paradieses in einen demographischen Zusammenhang als auch in einen unmittelbaren Zusammenhang zu Dantes Erfahrungen in Florenz, wie man sie dem Gespräch mit seinem Urahn Cacciaguida im Paradieso entnehmen kann. Schließlich zeige ich an diesem Beispiel, wie insbesondere die Erfahrungen der Mongolenstürme und ihre Auswirkung auf das Weltbild der Christen um 1300 daran sichtbar werden.

Nicola Westermann, Universität Tübingen

Partikulare Kulturen und Universelle Moral: Ein tibetisch-buddhistischer Beitrag zu einer interkulturellen Ethik

Der Vortrag präsentiert und diskutiert einen tibetisch-buddhistischen Beitrag zu der Debatte über die Möglichkeit einer (universalistischen) interkulturellen Ethik. Der XIV. Dalai Lama, religiöses und politisches Oberhaupt der Tibeter, vertritt im interkulturellen Kontext einen dialog- und konsensorientierten Ansatz, der maßgeblich auf einem Ethos des Mitfühlens bzw. auf dem menschlichen Altruismus als einem Aspekt ethischen Handelns beruht.

Ausgangspunkt der ethischen Reflexion des Dalai Lama ist das moderne Phänomen einer in zunehmendem Maße interdependenten Welt, in der Nationen und Kulturen angesichts globaler Konflikte wechselseitig aufeinander verwiesen sind. Seiner Überzeugung nach macht die Lösung bestehender Konflikte Strategien und Maßnahmen notwendig, deren praktischer Erfolg wesentlich von der Überwindung von Problemen menschlicher Interaktion, insbesondere des Problems der Kooperation, abhängig ist. Das Prinzip des Mitgefühls erscheint dem Dalai Lama aus buddhistischer Perspektive als besonders geeignete Antwort auf das Problem der Kooperation und als besonders Erfolg versprechend für die zwischenmenschliche Konfliktregulierung. Um weltanschauliche Einseitigkeit zu vermeiden, plädiert er jedoch darauf, Ethik nicht im Rekurs auf ein „höheres“ Sinnmodell und geschlossenes Weltbild, wie etwa dem des Buddhismus, zu begründen. Er vertritt vielmehr einen Ansatz, der dem Ethos des Pluralismus und der Diskursivität verpflichtet ist. Von dem Prinzip des Mitgefühls erhofft er sich daher ebenfalls größtmögliche interkulturelle Resonanz. Diese Hoffnung stützt sich auf die empirisch-komparative Feststellung von Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen in Bezug auf grundlegende ethische Prinzipien; mit Blick auf das Christentum sieht er etwa ein Pendant im Ethos der Nächstenliebe. Seine Vorgehensweise zeigt damit Parallelen zu konsensorientierten Ansätzen, die ebenfalls auf religionskomparatistisch entdeckten geteilten Werten zwischen ethisch orientierten Religionen beruhen, wie etwa dem des Projekt Weltethos (Hans Küng), dem die „Goldene Regel“ und die Gebote als Grundlage dienen. Der Dalai Lama ist jedoch nicht vorrangig an einer interreligiösen Konsensethik interessiert. Er reagiert mit seinem Vorschlag gleichermaßen auf die religiös plurale wie auf die zunehmend säkularisierte Verfasstheit moderner Gesellschaften und plädiert für eine religionsfreie, rationale Moralbegründung. Die Möglichkeit einer die Unterschiede zwischen den Kultu-

ren und Religionen überbrückenden Ethik liegt für ihn in den kulturinvarianten Aspekten der menschlichen Natur. Der Dalai Lama ist der Überzeugung, dass weniger kulturelle Differenzen als vielmehr ein unzureichendes Verständnis der Natur des Menschen die eigentliche Ursache heutiger Konflikte ist. Einer gründlichen Analyse der menschlichen Natur misst er größte Bedeutung bei, komme doch keine Ethik ohne Vorannahmen über den Menschen aus. Da anthropologische Konzeptionen heute aktuelle Gegebenheiten wie die Pluralität der Kulturen und den Wissensstand in den Naturwissenschaften anerkennen und einbeziehen müssten, pflegt er zur Ergründung der anthropologischen Grundlagen einer interkulturellen Ethik als einen Teil des Dialogs ebenfalls den interdisziplinären Austausch mit den Naturwissenschaften (insbesondere der Soziobiologie, der Sozialpsychologie und den Neurowissenschaften). Er erhofft sich, zur Plausibilisierung seiner Argumentation durch eine angemessene Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Ergebnisse (beispielsweise der soziobiologischen und sozialpsychologischen Altruismusforschung) an Grundannahmen über den Menschen anschließen zu können, die als objektives Wissen anerkannt und in westlichen Gesellschaften bereits zu einem festen Bestandteil des alltäglichen Wirklichkeitsverständnisses geworden sind. Sein Ziel ist es, eine interkulturelle Ethik auf eine anthropologische Basis zu stellen.

Der Vortrag soll mit den Kernargumenten und Begründungszusammenhängen dieses Ansatzes vertraut machen, sie auf ihre Verankerung in der tibetisch-buddhistischen Tradition hin untersuchen bzw. als Adaptionleistung an den interkulturellen Kontext ausweisen und einige ausgewählte Probleme des interkulturellen Dialogs beleuchten.

Caroline Widmer, Religionswissenschaftliches Seminar Universität Zürich

Buddhistischer Brahmane oder brahmatischer Buddhist? - Zugehörigkeit und Abgrenzung im frühen Buddhismus am Beispiel des Sonadanda-Suttas

In diesem Beitrag soll das Verhältnis zwischen den frühen Anhängern Buddhas und Angehörigen der brahmanischen Tradition als Beispiel eines „synchronen interreligiösen Religionskontaktes“ betrachtet werden. Die literarische Umsetzung dieses Kontaktes in Form von Berichten über Begegnungen und Gespräche zwischen Vertretern unterschiedlicher religiöser Optionen ist ausgesprochen typisch für die Texte des Pāli-Kanons und bietet ausserordentliche Möglichkeiten zur Rekonstruktion der Sicht dieser damals noch jungen Gruppierung auf ihr religiöses Umfeld und ihre eigene Einordnung darin. Anhand des Sonadanda-Suttas können insbesondere zwei mögliche Aspekte des synchronen Religionskontaktes thematisiert werden. Erstens stellt sich die Frage der religiösen Zugehörigkeit des Individuums. Der Text macht deutlich, wie diese nicht nur von der Überzeugungskraft bestimmter Vertreter und ihrer „Botschaft“ bzw. der Wahl des Betroffenen abhängt, sondern in hohem Masse auch von den sozialpolitischen Umständen beeinflusst wird. Im vorliegenden Beispiel führt dies zur spezifischen Situation einer „bedingten“ oder „geheimen“ Zugehörigkeit, wie sie auch aus anderen Kulturkreisen bekannt ist. Schliesslich ergibt sich die Frage, inwiefern überhaupt von „Zugehörigkeit“ gesprochen werden kann.

Der zweite Aspekt betrifft die Abgrenzungsstrategien, die im Sutta vorgeschlagen werden, um auf literarischer Ebene eine klare Unterscheidung zwischen der eigenen Gruppe, den Anhängern Buddhas, und „dem Anderen“, in diesem Fall den Brahmanen, herzustellen. Die verschiedenen Motive zeugen zwar bis zu einem gewissen Mass von gegenseitigem Austausch, dienen aber in erster Linie

der Bewertung und Hierarchisierung unterschiedlicher Positionen. Die Erzählungen des Kanons sind somit auch als wichtiges Mittel der Selbstdarstellung einer sich verselbständigenden religiösen Bewegung zu sehen.

Annette Wilke, Münster

Die Tantra-Yoga-Konzeption Jakob Wilhelm Hauers und die Selbstreferentialität der Ost-West-„Begegnung“ auf Eranos

Leitfiguren des frühen Eranos-Kreises waren der Indologe Jakob Wilhelm Hauer und der Psychologe Carl Gustav Jung und die Auseinandersetzung Ost-West spielte dabei eine zentrale Rolle. Der Vortrag basiert auf einem noch unveröffentlichten Manuskript, das Hauers und Jungs Ausführungen und Gespräche zum yogischen Tantra (yogische Körperzentren, Chakra-Symbolik, Kundalini-Yoga) im Jung-Institut Zürich beinhaltet. Hauer und Jung verfolgten ein je unterschiedliches Missionsprogramm und konstruierten auf dünner Quellenbasis ihre je eigene Chakra-Lehre für den Westen. Dahinter stand Avalons erst kürzlich erschienene Übersetzung und Kommentierung eines kurzen tantrischen Textes zu den sechs Körper-Chakras und ihrer Symbolik. Während Avalon den Theosophen Leadbeater darin kritisierte, stellte Hauer im Jung-Institut seine eigene, von Avalon abweichende Fassung vor und wurde selbst wiederum von C.G. Jung „korrigiert“. Ziel ist, die konträren Diskurse der wichtigsten Mediatoren der yogisch-tantrischen Chakra-Lehre im Westen herauszuarbeiten, zumal die Chakras zu dem am weitesten rezipierten hinduistischen Gedankengut gehören dürften (Chakra-Malen, Chakra-Meditation usw.). Vergleichend sollen dabei auch die Chakra-Riten des Parasurama-Kalpasutras skizziert

werden, eines wichtigen tantrischen Ritualmanuals, das etwa zeitgleich mit Avalons Quelle entstand und das die Vielfalt und andere Ausrichtung der indigenen Diskurswelten illustriert. Die Selbstreferentialität der sogenannten Ost-West-„Begegnung“ auf Eranos, die im Fall des Tantra-Yoga auf westlichen Imaginationen zu einer relativ unwichtigen indischen Quelle beruhte und bei Jung schließlich gar nichts mehr mit „dem Osten“ zu tun hatte, wird im Vergleich mit dem Parasurama-Kalpasutra noch einmal besonders deutlich.

Sylvia Winkelmann, Rub Kolleg Dynamiken der Religionsgeschichte

Zur Verbreitung iranischer Götter und Mischwesen in der vorderasiatischen und mittelasiatischen Kunst

Das 3. Jt. v. Chr. ist gekennzeichnet durch starke interregionale Wechselbeziehungen zwischen den Reichen in Vorderasien, Iran und Mittelasien. Diese gehen vor allem auf den in dieser Zeit voll entfaltenen internationalen Fernhandel zurück, der auf dem Landweg Mittelasien und Nordwestindien mit Iran und Vorderasien verband und vor allem auf dem Handel mit jenen Rohstoffen basierte, die aus Afghanistan und Iran in das rohstoffarme Mesopotamien gebracht wurden. Iran bildete dabei das Drehkreuz des internationalen Fernhandels, bevor im 2. Jt. v. Chr. der Überlandhandel schrittweise durch den Seeweg ersetzt wurde. Parallel zu diesen intensivierten ökonomischen Beziehungen lassen sich deutliche Übernahmeprozesse von Götter- und Mischwesentypen verfolgen, deren Ursprung in Iran zu suchen ist. Dieser Prozess ist besonders deutlich in der Zeit zwischen 2500 und 2100 v. Chr., einer Zeitspanne, die in Mesopotamien der Frühdynastisch III und der Akkadzeit entspricht,

in Mittelasiien aber der Herausbildung der baktrischen bronzezeitlichen Hochkultur. Sowohl in Vorderasien als auch in Mittelasiien ist in diesem Zeitraum das Neuaufreten von Göttern und Mischwesen zu fassen, die ihren Ursprung in deutlich älteren iranischen Darstellungen finden, die teilweise bis in das 5. und 4. Jt. v. Chr. zurückgehen. Zu diesen Typen gehören z.B. die Vegetationsgottheiten, Berggottheiten und Schlangengottheiten, geflügelte und gehörnte weibliche Gottheiten, aber auch tierköpfige Mischwesen wie der Stiermensch, der Ziegenmensch (dieu ibex) und der Vogelmensch oder aber der Skorpionmensch. Diese neuen Götter- und Mischwesenstypen fanden in unterschiedlichem Grad Eingang in die Ikonographie und Götterwelt Vorderasiens und Mittelasiens und unterlagen dabei verschiedenen Modifizierungen, die besonders in Vorderasien mit einem sichtbaren Bedeutungswandel verbunden waren. Die unterschiedliche Einbindung dieser neuen Typen in die Ikonographie und Religion der beiden zu betrachtenden Regionen ist dabei deutlich geprägt von der unterschiedlichen gesellschaftlichen Organisation der jeweiligen Kultur.

Franz Winter, Universität Wien

Wie geht es einem wiedergeborenen Buddha im Westen? Eine japanische neureligiöse Bewegung und ihre Verbreitungsbemühungen im deutschsprachigen Raum

Die 1986 begründete japanische Neureligion Kōfuku no kagaku bemüht sich seit den ausgehenden 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts um eine Verbreitung auch außerhalb Japans. Dabei ist unter anderem auch der deutschsprachige Raum im Fokus. Nun ist sie bei diesen Bemühungen mit spezifischen Mustern einer gesellschaftlichen und auch politischen Einordnung konfrontiert, wobei insbesondere die Klassifizierung als „Sekte“ entgegentritt. Diese Debatte

wirft einerseits Licht auf die generelle Problemlage beim Umgang mit nichtetablierten Religionsgemeinschaften, die auch von politischer Seite unterschiedlich geregelt ist. Andererseits ergeben sich auch interessante Beobachtungen in Bezug auf die Frage, wie die junge Gruppe selbst sich in diesem für sie neuen politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Kontext präsentiert (um beispielsweise vorbereitend eine Korrektur dieser möglichen Einordnungen zu erreichen).

Sven Wortmann, Bochum

Das religiöse Feld im Kontext des frühen Buddhismus

Voraussetzung für ein Verständnis der Dynamik der altindischen Religionsgeschichte ist nicht nur ein Überblick über die Fülle der altindischen Quellen, sondern auch ein Modell, das sowohl die interreligiöse Dynamik, als auch die Wechselbeziehung zwischen religiösen und sozialen Gruppen darzustellen vermag. In meinem Vortrag möchte ich daher den Kontext des frühen Buddhismus anhand Pierre Bourdieus Theorie des religiösen Feldes skizzieren. Zwar muss die Terminologie Bourdieus zunächst korrigiert und den religiösen, sozialen und politischen Eigenheiten des alten Indien angepasst werden, jedoch scheint die Feldtheorie auf den altindischen Befund anwendbar zu sein, ohne ihn typologisch zu stark zu vereinfachen oder ihn in das Modell zu ‚pressen‘. Aus den altindischen Quellen lassen sich nämlich durchaus überschaubar „religiöser Akteure“ (Priester, Asketen), „religiöse Interessen“ der Laien (diesseitiger Segen, himmlisches Verdienst, Erlösung) sowie „Transaktionen“ (Rituale, Predigten gegen Verköstigung/Vergütung) identifizieren, wobei in Bedienung und Konditionierung der religiösen Interessen der Laien die „religiöse Arbeit“ der Akteure zu sehen ist.

Besondere Beachtung verdient dabei der Umstand, dass viele Laien scheinbar keine feste religiöse Mitgliedschaft besaßen, sondern religiöse Angebote über die religiösen Gruppengrenzen hinweg in Anspruch nahmen, was die Konkurrenz und somit - je nachdem - Abgrenzungs- oder Adaptionsprozesse zwischen den religiösen Akteuren angeregt haben dürfte. Neben der Darstellung einer Skizze des religiösen Feldes des alten Indien soll in meinem Vortrag die Positionierungen des frühen Buddhismus zwischen religiöser Konkurrenz und standesspezifischen religiösen Interessen der Laien verdeutlicht werden. Da die angesprochenen Prozesse sich in den normativen Texten der religiösen Traditionen spiegeln, ist darüber hinaus die Frage zu stellen, ob und inwiefern hier Weichenstellungen für spätere Dynamiken vorliegen.

Xenia Zeiler, Bremen

Konflikte in Ritualen: Die Göttin Dhumavati als Konfliktgöttin

Die Göttin Dhumavati gehört einem tantrischen Hintergrund an und wird in Schriftquellen bis in die Gegenwart ausnahmslos als gefahr- und unheilvoll tradiert. Ihr Ritual ist entsprechend gestaltet und in seiner Funktion klar definiert: Mit "dunklen" rituellen Praktiken soll die Tötung und Zerstörung von Feinden erreicht werden. Diese Ritualpraxis unterlag nach einer Umbruchssituation um ihren Tempel in Benares massiven Umgestaltungen. Der neuen Lebenswelt ihrer Verehrer angemessen wird Dhumavati dort als milde, wohlthätige Stadtviertelgottheit verehrt, und ihr Ritual erscheint nun der Texttradition konträr gegenüberstehend. Die Aushandlungsprozesse in diesem Prozess dauern bis in die Gegenwart an. Der Vortrag thematisiert sowohl den entstandenen Konflikt um das Ri-

tual der Göttin als auch die Auflösungsversuche dessen durch Ritualumformung.

Thomas Zenk, Institut für Religionswissenschaft, FU Berlin
Die „Rückkehr der Religionen“ und die Rückkehr der Religionskritik. Der „Neue Atheismus“ in der deutschen und US-amerikanischen Gegenwartskultur

Der „Neue Atheismus“ tradiert, aktualisiert und transformiert Positionen vor allem der Religionskritik der Aufklärung. Dabei ist der enge systematische Zusammenhang von Atheismus und Religionskritik zu berücksichtigen: Der „Neue Atheismus“ ist zugleich religionskritischer Atheismus als auch atheistische Religionskritik. Der religionskritische bzw. sogar explizit anti-religiöse Impetus der „Neuen Atheisten“ wird bereits anhand der Titel ihrer Publikationen – z.B. „Der Gotteswahn“, „Der Herr ist kein Hirte: Wie Religion die Welt vergiftet“ – deutlich. Zugleich erfahren ihre Aktivitäten eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit: ihre Publikationen sind Bestseller, alle namhaften deutschen und US-amerikanischen Tageszeitungen und Zeitschriften haben Interviews mit ihnen geführt oder ihnen Artikel gewidmet, darunter auch umfangreiche Leitartikel. Das Phänomen „Neuer Atheismus“ wird zur Zeit im Rahmen eines DFG-Projekts am Institut für Religionswissenschaft der FU Berlin untersucht; der Beitrag informiert über den aktuellen Erkenntnisstand und offene Forschungsfragen.

Judith Zimmermann, Universität Leipzig
Das akademische und politische Netzwerk von Robert Hertz

Robert Hertz war einer der wichtigsten Redakteure der Sektion Religionssoziologie in der Zeitschrift „L'Année sociologique“ und hatte daher auch besonderen Anteil an der Theoriebildung der Schule.

Ebenso wie die meisten Schüler Durkheims war Hertz ein überzeugter Anhänger reform-sozialistischer Ideen und engagierte sich politisch stark. So war er u.a. Mitglied der SFIO und der Groupe d'Etudes Socialiste und war Teilhaber des Verlags Société nouvelle de librairie et d'édition und Herausgeber der Cahiers du Socialiste. Mehrfach betonte Hertz den engen Zusammenhang von Sozialismus und Soziologie und seine Sorge über die sozialen und politischen Probleme der Dritten Republik schlug sich stark auf die Wahl seiner akademischen Gegenstände nieder.

Das Referat geht dem Zusammenhang von persönlichen Beziehungen, politischem Denken und akademischem Schaffen durch eine Analyse des persönlichen Netzwerks von Hertz nach. Dabei werden neben der politischen Generationszugehörigkeit sowohl sozialstrukturelle Entwicklungsbedingungen als auch informelle Gruppen(-bildungen) berücksichtigt, die Hertz maßgeblich prägten. Auf diese Weise werden einerseits die Hintergründe der Entstehung seines religionswissenschaftlichen Werkes und andererseits dessen politische Implikationen näher beleuchtet.

Cornel Zwierlein, RUB Bochum

Ökologische Krisen und Religionen im Vergleich

Seit im Jahr 1967 Lynn White die These aufgestellt hat, dass die damals zuerst massenmedial ins Bewusstsein von westlicher Politik und Bevölkerung gelangende globale ökologische Krise, industrielle Naturausbeutung und -zerstörung eine Folge jüdisch-christlichen Denkens sei, ist die Debatte im aufstrebenden Fach der Um-

weltgeschichte nicht verstummt. Kann man wirklich so einfach die teleologische Struktur jüdisch-christlicher Eschatologie als prägendes Element für Fortschrittsaktivismus, planerisches Denken bis hin zu James Scott's 'state simplifications' und damit für die Umwelteingriffe der industriellen Moderne(n) verantwortlich machen? Ist im Christentum der Mensch-Natur-Dualismus wirklich so einzigartig ausgeprägt, zumal im Sinne eines Despotie-Verhältnisses? Einsprüche aus der Perspektive vieler Religionsexperten wurden immer wieder erhoben. Freilich hat der mainstream, gerade der deutschen Umweltgeschichte, sich meist mit anderen Themen (Verschmutzungsgeschichten, nun Katastrophengeschichte etc.) beschäftigt. Die grundsätzliche Frage bleibt aber, wie ein interkultureller Vergleich der Auswirkungen von diskursiven, zunächst religiös bestimmten Konzeptionen und Haltungen zu Natur und Umwelt, die später ggf. entkleidet von Religions-'Markern' nur noch strukturell im kulturellen Haushalt der jeweiligen Regionen verankert sind, vorzunehmen ist (bei White halb-ironisch: die Fortschrittsfixierung mache den Kommunismus gleichsam zu einer christlichen Häresie). Der Beitrag würde - in Ermangelung vieler nötiger religionswissenschaftlicher Kompetenzen - sich als tastender Versuch verstehen, die Debatte aufzudröseln und nach den methodischen Problemen, die sich hier stellen, zu fragen.
